Heute auf Seite 3: Kein Weg führt daran vorbei

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Oktober 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Die offene Frage

Verleugnen schafft das Problem nicht aus der Welt

Die Behauptung des sozialdemokratischen Politikers und Berliner Bürgermeisterkandidaten Hans Apel, die deutsche Frage sei nicht mehr offen, wird nicht dadurch richtiger, daß er daran festhält. In diesem Spätsommer und beginnenden Herbst wurde man fast täglich geradezu darauf gestoßen, daß das deutsche Problem nicht nur offen ist in vager und nicht terminierter Art, sondern auch in höchstem Grade aktuell. Ohne den Wunsch der Deutschen nach Wiedervereinigung wäre ein Besuch des DDR-Staatsratsvorsitzenden in der Bundesrepublik ohne besondere Brisanz. Wer aber glaubt, die durch die Teilung entstandenen Probleme beseitigen zu können, indem er sie ignoriert oder östlichen Wünschen entsprechend den Status quo als endgültig anerkennt, dürfte sich täuschen.

So läßt sich die deutsche Frage nicht schließen; auch nicht indem man resigniert, weil auf lange Sicht keine Aussicht auf Wiedervereinigung zu bestehen scheint, und es nicht einmal konkrete Vorstellungen gibt, wie dieser Zusammenschluß der heutigen zwei deutschen Staaten vor sich gehen könnte. Auch bei voller Anerkennung des derzeitigen Zustandes und bei Erfüllung aller Wünsche der DDR — von der Elbgrenze bis zur eigenen Staatsangehörigkeit für DDR-Bürger — bliebe die deutsche Frage offen, weil auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze Deutsche leben, die zueinander streben, weil Unrecht und Unfreiheit nicht dadurch verschwinden, daß man die Augen davor verschließt.

Dadurch, daß Honecker und auch sein bulgarischer Kollege Schiwkow ihren Besuch in der Bundesrepublik auf massiven Druck des Kreml hin absagten, wurde in besonderen dokumentiert, wie weit die deutsche Frage noch offen ist, und zwar nicht nur innerhalb der alten und neuen deutschen Grenzen. Auch in Moskau hat man ein Empfinden für den durch die Teilung Deutschlands entstandenen unnatürlichen Zustand mitten in Europa. Obwohl zuletzt von Honecker eine Änderung oder Aufweichung der bestehenden Verhältnisse zu erwarten ist, wird man im Kreml bereits nervös, wenn nur eine Vermutung darüber auftaucht. Einen deutlicheren Beweis, daß die deutsche Frage nicht nur in den Vorstellungen westdeutscher „Revanchisten" noch offen ist, gibt es kaum.

Die Bundestagsdebatte über den Haushalt 84 geriet streckenweise zu einer intensiven Auseinandersetzung über die Deutschland- und Ostpolitik. Diese Debatte hätte sich erübrigt, wenn die deutsche Frage als erledigt anzusehen wäre. Der propagandistische Vorwurf an die Adresse der Bundesregierung, sie habe das Scheitern der Besuche aus Ost-Berlin und Sofia provoziert, ist dabei fast ebenso unerheblich wie die gegenseitige Schuldzuweisung, die jeweils andere Seite habe die Gemeinsamkeit der Parteien in der Deutschlandpolitik zerbrochen. Die Wahrheit ist, daß jede demokratische Partei, unter welcher Flagge sie auch segelt, unentrinnbar in den Ost-West-Konflikt eingebunden ist, der sich in der mit Mauer, Zaun und Todesstreifen bestückten innerdeutschen Grenze zum greifbaren Knoten bündelt.

Die Bundesregierung kann bei den gegebenen Verhältnissen nichts anderes tun, als sie bisher schon getan hat: jede Möglichkeit zu ergreifen und jeden Schritt zu unternehmen, der den Landsleuten hinter der „Staatssicherheitsgrenze" der DDR Erleichterungen verschafft und ein Auseinanderdriften der Deutschen im Osten und der Deutschen im Westen verhindern kann. Die Mitglieder des Bundestages geben hier allerdings ein schlechtes Beispiel, indem sie die Redner vor beinahe leeren Bänken sprechen lassen. Im übrigen muß die Bundesregierung an den durch die Verfassung vorgegebenen unverrückbaren Positionen festhalten und unbeirrt auf jenen fernen Tag hinarbeiten, an dem mit friedlichen Mitteln und im Einvernehmen mit unseren Verbündeten konkrete Schritte in Richtung Wiedervereinigung erwogen werden können.

Der Weg dahin ist lang. Denn auch im Westen gibt es viele, die nüchtern fragen, was gehen uns die Deutschen an, oder die ein geteiltes und schwaches Deutschland einem wiedervereinigten vorziehen. Es ist schwer einzusehen, was den italienischen Außenminister Andreotti veranlaßt hat, die Aufrechterhaltung der Teilung zu befürworten, um der Gefahr eines Pangermanismus zu begegnen. Das sind Hirngespinste. Vermutlich versucht der Außenminister aus dem mit der Bundesrepublik (in NATO und EG) doppelt verbündeten Land, den Weg des vermeintlich geringsten Widerstandes zu gehen in der Annahme, durch Verleugnen ließe sich die deutsche Frage aus der Welt schaffen. Das aber ist unmöglich, solange es in der DDR Menschen gibt, für die — wie für ihn selbst — die Freiheit zu den höchsten Gütern gehört. **Walter Beck**



Das Bild des Monats: Ein Zeichen echter Aussöhnung und guter europäischer Partnerschaft gaben der französische Staatspräsident Mitterrand und Bundeskanzler Kohl auf dem Schlachtfeld von Verdun. Hier sind im Ersten Weltkrieg 700 000 deutsche und französische Soldaten gefallen. Dem alle Welt stark beeindruckenden Freundschaftsgelübde von Verdun wird Mitte Oktober ein weiteres Treffen der beiden Staatsmänner folgen, um das, was Deutsche und Franzosen bewegt, auch mit europäischen Inhalten auszufüllen Foto dpa

Die Bilanz des Monats September

H. W. — Wer immer die Wochenenden im Monat September zu Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" unterwegs war oder wer gar an seinem Wohnort die sich jährlich wiederholenden Feierstunden der Heimatvertriebenen erlebt hat, wird zunächst festzustellen haben, daß das Interesse weiterhin unverkennbar groß ist und die Besucher sich auch aus Altersgruppen zusammensetzen, die erst jetzt in zunehmendem Maße nach der Heimat fragen und sich für die Herkunft der Eltern interessieren.

Erfreulicherweise kann — von wenigen Ausnahmen abgesehen — festgestellt werden, daß die Heimatvertriebenen, die durch ihre Arbeit und ihren Einsatz einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau unseres freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates geleistet haben, in ihren Wohngemeinden als wertvolle Mitbürger angesehen werden, deren Leistung die Anerkennung der kommunalen Behörden ebenso gefunden hat wie vielfach deren tatkräftige Unterstützung.

Auch dieser Tag, der der Erinnerung an die deutschen Ostgebiete gewidmet ist, gab Gelegenheit zu beleben, daß diese Okkupation der deutschen Gebiete keineswegs ausschließlich eine Folge des verlorenen Krieges ist, vielmehr hier nicht nur Siegerwillkür gewaltet, sondern auch handfeste Überlegungen eine Rolle gespielt haben, durch die Teilung Deutschlands und die Wegnahme der Ostgebiete die Position des ehemaligen Deutschen Reichs zu schwächen und zu verhindern, daß sich in der Mitte Europas eine Kraft konsolidierte, die eine Brücke von West nach Ost sein konnte und auch über viele Jahrhunderte gewesen ist.

Wer behaupten will, ausschließlich Deutschland habe die Schuld an dem deutsch-polnischen Konflikt getragen, möge nachlesen, daß der stellvertretende polnische Generalkommissar in Danzig, Stephan Lalicki, bereits 1932 davon sprach, daß „auch die vom germanischen Haß geknechteten Brüder in Ostpreußen wieder in den Schoß des Vaterlandes (gemeint ist Polen) zurückkehren werden". Er bewegt sich damit auf der Linie des polnischen Nationalistenführers Roman Dmowski, der 1923 bereits erklärt hatte, er „habe nicht für Polens Wiederkehr gekämpft — denn sie war selbstverständlich —, wofür ich gekämpft

Staatsbürgerschaft:

DDR startete erneuten Vorstoß

Bundeskanzler verweist eindeutig auf den klaren Rechtsstandpunkt

Einer der wichtigsten Berater Erich Honeckers, der Staatsrechtler Professor Wolfgang Weichelt, verlangte jetzt die „Volle Respektierung" einer DDR-Staatsbürgerschaft.

Der Bundesregierung gehe „jeglicher Sinn für politische Realität" ab, falls sie „noch immer nicht begreift", daß alle Versuche zum Scheitern verurteilt seien, die „Souveränität der DDR in Frage zu stellen oder zu verletzen", heißt es in dem seit Honeckers Geraer Punkten vom Oktober 1980 ausführlichsten Kommentar des SED-Blattes. Mit diesem Kommentar will die SED-Führung Moskau offenbar den Beweis erbringen, daß sie um eine Einigung mit der Bundesrepublik in Sachen Staatsbürgerschaft ernsthaft bemüht sei.

Obwohl Honecker während seiner Vorbereitungen des Besuchers erst kürzlich zum Ausdruck brachte, daß der Geraer Katalog und die Staatsbürgerschaftsfrage nicht die wichtigsten Punkte der Austauschgespräche seien, verschärft jetzt die SED ihre Forderungen an Bonn. „Wenn verantwortliche Politiker der BRD glauben, internationale Rechtsnormen nach Belieben außer Kraft setzen zu können, dann widersetzen sie sich dem Gebot sowohl des Völkerrechtes als auch des politischen Realismus. Man kann nicht für die Normalisierung der Bemühungen sein, wenn man in elementaren Fragen die Wirklichkeit nicht so sieht, wie sie ist. An den Realitäten freilich ändert eine solche widersinnige Haltung nicht das Geringste. Sie haben existiert, existieren und werden weiter existieren — ungeachtet aller bornierten Phantastereien, selbstfabrizierter Dokumente und Haarspaltereien, die gegen die Wirklichkeit ins Feld geführt werden mögen", betonte Weichelt, und meint mit letzteren offenbar die Briefe zur „deutschen Einheit", die anläßlich der Ostverträge überreicht wurden. Überdies hatte es in einem an Moskau und Ost-Berlin überreichten Brief Egon Bahrs an Michael Kohl vom 21. Dezember 1972 bezugnehmend auf den Grundvertrag geheißen, dieser Vertrag stehe nicht im Widerspruch zu dem politischen Ziel der Bundesrepublik Deutschland, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt".

Staatsangehörigkeitsfragen, so steht fest, sind durch diesen Vertrag nicht geregelt worden. Wenn die DDR-Regierung sich bemüht, ihre Forderung immer deutlicher zu vertreten, wird es Aufgabe der Bundesregierung sein, hier den klaren Rechtsstandpunkt deutlicher herauszustellen, wie dies auch in der letzten Woche noch durch den Bundeskanzler geschehen ist. **C. P.**

Aus dem Inhalt Seite

habe, war die Schaffung eines Groß-Polen. Das heutige Polen ist nicht klein, aber wir müssen uns alle vor Augen halten, daß es nur eine Anzahlung auf ein wirkliches Großpolen ist".

Nur wer die historischen Zusammenhänge wirklich anzusprechen wagt, vermag zu der Wahrheit durchzudringen. Um dieses anvisierte Ziel zu realisieren, wurden die Bewohner Ostdeutschlands aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Die Vertreiber aber, die sich so gern auf die Prinzipien der Humanität berufen, haben mit diesem brutalen Akt der Vertreibung einen eklatanten Bruch der Menschenrechte begangen.

Deshalb, weil wir wünschen, daß sich das von Versailles ausgehende Unrecht nicht fortzeugt, haben wir den Wunsch, man möge eine Friedensordnung finden, die auf Recht und Selbstbestimmung basiert. Wir sind davon überzeugt, daß ein wiedervereinigtes Deutschland selbst dann im Interesse von Ost und West liegen wird, wenn eine solche Erkenntnis heute noch nicht überall durchgedrungen ist.

Es wird daher unsere Aufgabe sein, dieser Überzeugung weiterhin Ausdruck zu geben. Hierzu gehört, daß wir unser Anliegen überall mit dem gebotenen Nachdruck vertreten, und daß vor allem unsere Verbündeten, die sich verpflichtet haben, unserem Ringen um eine Einheit und Freiheit zu unterstützen, sich dessen auch bewußt bleiben. Wir wissen sehr wohl, daß die deutsche Frage entscheidend in das Verhältnis zwischen den Großen in West und Ost eingebettet ist. Würde auf dieser Ebene in weltweiten Fragen eine Übereinkunft erzielt, dann wäre auch über die deutsche Frage leichter zu sprechen.

Die Kundgebungen zum „Tag der Heimat" jedenfalls haben wieder einmal eindeutig bewiesen, daß die Erinnerung an die Heimat ebensowenig verblaßt ist wie etwa die Forderung nach Recht und Selbstbestimmung aufgegeben worden wäre. Wer das Gegenteil angenommen haben sollte, ist im Monat September eines Besseren belehrt worden.

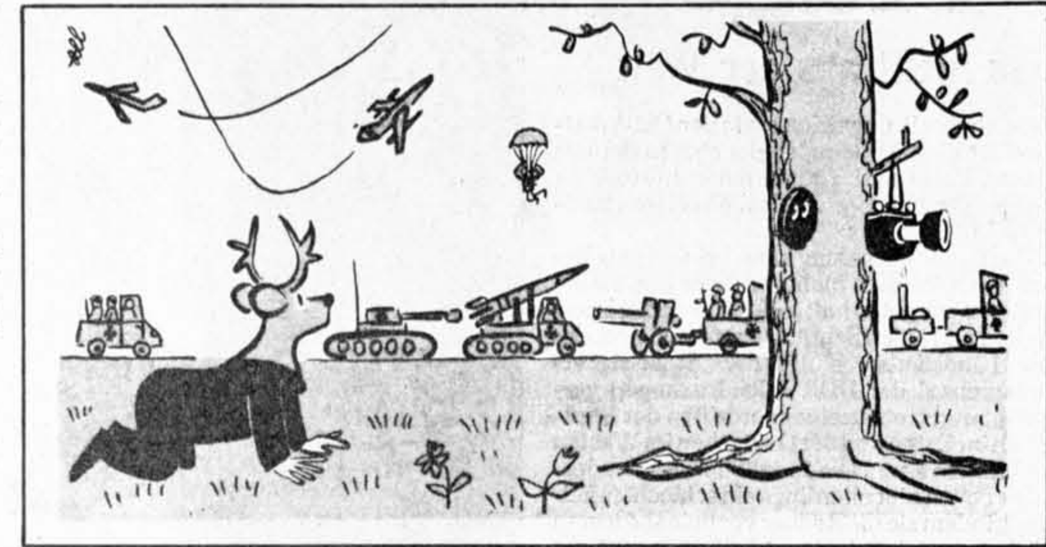
Sowjetunion:

Der „Klassenfeind" erneut im Visier

Zeichen einer ideologischen Mobilmachung in der UdSSR sind unverkennbar

Westliche Journalisten glauben, seit einiger Zeit in der Sowjetunion eine neue ideologische Mobilmachung beobachten zu können. Man darf bezweifeln, ob diese Erscheinung wirklich „neu" ist; in Wahrheit dürfte es sich zumindest teilweise darum handeln, daß man Dinge, die seit jeher existierten, aber aus „Entspannungs"-Gesichtspunkten einfach verdrängt wurden, nun wieder wahrzunehmen bereit ist. Der Tatbestand bleibt gleichwohl beachtlich: Die Intensivierung der Haßerziehung in der Sowjetunion auf allen Ebenen, besonders aber bei der Jugend.

Ein Teil der neuen Kampagne ist dabei eine bloße Abwehrreaktion: Der Jugend werden Arbeitsunlust, Undiszipliniertheit und „Individualismus", insgesamt eine Tendenz zu unpolitischer Haltung vorgeworfen. Nicht ganz zu Unrecht führen die Sowjetführer diese negativen Erscheinungen auf den Einfluß der „bürgerlichen Massenkultur" des Westens zurück. Schließlich bemerken einsichtige Geister im Westen selbst, daß ähnliche Negativerscheinungen in weit größerem Ausmaß — erinnert sei an „Null-Bock"-Mentalität, Rowdytum, Rauschgiftsucht usw. — ihren Grund in der rein materialistischen Erziehung der Jugend haben, in der endlosen „Differenzierung" und „Infragestellung" sogar selbstverständlichster Grundwerte, und letztlich im Fehlen von echten Idealen. Die Sowjets sehen Abhilfe aber naturgemäß nur in ihrer Ideologie. Entsprechend propagieren sie nunmehr die besondere



Getarnte Manöver-Beobachter des Ostens — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Wichtigkeit der kommunistischen Jugendorganisation „Komsomol", „grenzenlose Treue zum Kommunismus", Intensivierung der atheistischen Erziehung und schließlich die „Unversöhnlichkeit gegenüber bürgerlicher Ideologie".

Letzteres, die „bürgerliche Ideologie", wird als Hauptfeind dargestellt. Die „aggressiven Feinde aus dem imperialistischen Lager", speziell die USA und die NATO, seien nämlich, so hat es der Verteidigungsminister Marschall Ustinow formuliert, auf dem besten Wege, „aktive Kriegsvorbereitung" zu treiben. Demgegenüber gelte es, eine „weitere Festigung der sowjetischen Positionen in der Weltarena" zu erreichen — eine Formulierung, mit der auch die Eroberung fremder Länder gedeckt werden kann. Ständige, insbesondere militärische Kampfbereitschaft speziell der Jugend sei erforderlich.

Angesichts der eingangs beschriebenen negativen Erscheinungen bei Jugendlichen versucht man daher, die Größe der Aufgabe durch einen Vergleich mit dem Zweiten Weltkrieg zu versinnbildlichen. Ob dies aber, wie gelegentlich vermutet wird, einen „Generationskonflikt auf ideologischer Ebene" beweist, dürfte zweifelhaft sein: Man lese Michael S. Voslenskys verdienstvollerweise neuaufgelegtes Buch „Nomenklatura", wonach solche Deuteleien absolut irreal sind.

Den Parolen zufolge hat den Sieg über das „faschistische Deutschland" natürlich hauptsächlich die Sowjetunion ermöglicht, während die Westmächte eine untergeordnete Rolle gespielt hätten. Die historische Bedeutung jenes Sieges gewinne, so die sowjetamtliche Propaganda, an Gewicht durch die Aufstellung der amerikanischen Mittelstreckenraketen in Westeuropa. Unverhohlen wird hier suggeriert, es bedürfe erneut einer historischen Anstrengung, ähnlich der damaligen. Hier mag ein Gutteil Enttäuschung darüber mitspielen, daß die Sowjets die Stationierung nicht durch ihre in den „Friedens"-Bewegungen gesammelten „nützlichen Idioten" (Lenin) zu verhindern vermochten. Gleichermaßen dürfte hier die Ursache für die „Revanchismus"-Attacken gegen die Bundesrepublik liegen. Die Bezugnahme auf den Krieg gegen Deutschland ist um so leichter, als dortselbst aufgrund jahrzehntelanger Umerziehung sogar niemand mehr Anstoß nimmt, wenn Staaten, die sich als Verbündete bezeichnen, einen Sieg über ihren Mit-Verbündeten Deutschland gigantisch feiern.

Die gesamte sowjetische Kampagne mündet in die Forderung, den „Haß auf die Feinde" bei den Sowjetbürgern zu intensivieren.

Hier allerdings stolpern die Sowjets inzwischen in selbstgelegte Fallen: „Friedens"-bewegten westlichen Abordnungen in Moskau ist die Vereinbarkeit jener Haß-Erziehung mit dem Bild von der „friedliebenden" Sowjetunion nur schwer klar zu machen. Hinzu kommt, daß die Sowjets den von ihnen protegierten „Friedens"-Bewegungen nun auch noch die Argumente zerschlagen, wobei sie sich überdies auch noch selbst widersprechen: Sowjetmarschall Tolubko publizierte in der englischsprachigen Sowjet-Postille „Moscow news" die Einschätzung, die Raketenbestände des Westens, speziell die US-Mittelstreckenraketen, seien für offensive Aktionen gegen die UdSSR ungeeignet. Genau das damit widerlegte Gerede vom „Enthauptungsschlag" war aber die Basis der Anti-Nachrüstungs-Fanatiker.

All dies deutet darauf hin, daß die Sowjetunion zu viele innere Probleme hat, um sich noch länger in Rücksicht auf ihre unzuverlässig-blauäugigen Mitläufer im Westen üben zu können. Ob letzteren dies allerdings ein „Aha"-Erlebnis bescheren wird, bleibt fraglich: Ideologen sind selten zu überzeugen — und schon gar nicht von der Realität...

Andreas Proksa

Ethische Diskussion:

Menschenzüchtung ist verwerflich

Minister Riesenhuber: Nicht an die Seite Gottes stellen

„Ich halte jegliche Forschung mit dem Ziel, einen Menschen zu züchten, für verwerflich. Das darf es nicht geben." Dies stellte Bundesforschungsminister Dr. Heinz Riesenhuber (Bonn) in einem Interview über aktuelle Fragen der Gentechnologie fest. Wie der CDU-Politiker sagte, sollte der Mensch nicht „so vermessen sein, sich an die Seite Gottes zu stellen". Dies könne auch die Gentechnologie nicht, „denn letztlich ist auch sie ein Werk Gottes". Ihre Möglichkeiten seien im Vergleich zur Schöpfung sehr begrenzt, auch wenn sie für den Menschen neue Erkenntnis- und Anwendungsbereiche eröffne. Der Minister warnte gleichzeitig vor falschen Ängsten, die die gentechnologische Forschung heraufbeschwöre. So ist er keineswegs davon überzeugt, daß es ihr gelingen werden, einen Menschen in der Retorte zu züchten. Sollte es doch der Fall sein, dann müßten eindeutige Grenzen gesetzt werden. Die Genforschung, die ein Teil der Bio-Technologie ist, bietet nach Meinung des Bundesforschungsministers große Chancen. Beispielsweise zeichneten sich Möglichkeiten ab, mit ihrer Hilfe Arzneimittel zu erzeugen, beispielsweise Insulin für Zuckerkranke oder Interferon, auf das sich die Hoffnung zur Krebsbekämpfung richtet. Auch Müll könne man so aufbereiten, daß er unschädlich werde. Gentechnologische Methoden seien auch geeignet, Seuchen und Schädlinge zu bekämpfen. Die mögliche Anwendung gehe sogar soweit, daß mit ihrer Hilfe bislang kaum abbaubare Rohstoffvorkommen erschlossen werden könnten. Diese Chancen dank der Gentechnologie können — so der Politiker — für die industrielle Zukunft unseres Landes und damit für gesicherte Arbeitsplätze mitentscheidend sein. Als selbstverständlich betrachtet es Minister Riesenhuber, daß die Genforschung neue ethische Fragen herausfordert. Der Politiker spricht sich jedoch gegen genaue Vorschriften für die Wissenschaftler aus, weil auch in der Vergangenheit bewiesen worden sei, daß die Selbstverpflichtung der Forscher ein „ausgezeichneter Schutz vor Mißbrauch" sei.

Insgesamt komme es darauf an, die ethische Dimension der gesamten Naturwissenschaft stärker ins Auge zu fassen. Der Minister bezeichnete es als notwendig, Natur- und Geisteswissenschaften wieder enger aneinander heranzuführen. Die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse verlangten es, daß auch auf theologischer und philosophischer Seite eine Fortentwicklung der Ethik erfolgt, denn hieraus ziehe die Gesellschaft unter anderem ihre Wertmaßstäbe. Dieser Aspekt des Fortschritts sei viel zu lange vernachlässigt worden. Hier hätten die Kirchen eine hohe Bedeutung. Wörtlich meinte der Minister: „Ich bin sicher, daß das Wort der Kirchen bei der Einschätzung der Chancen und der Grenzen der Genforschung großes Gewicht haben wird." Auf die Frage, ob er persönlich Angst vor den Möglichkeiten der Genforschung habe, sagte Riesenhuber: „Angst ist immer ein schlechter Ratgeber. Wir brauchen Behutsamkeit und wache Aufmerksamkeit für Risiken und Chancen. Wir werden die Risiken beherrschen und das dafür Notwendige politisch entscheiden, und wir werden die Chancen der Genforschung, z. B. für besseren Gesundheitsschutz, für die Sicherung einer natürlichen Umwelt, ausschöpfen."

idea

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Italien:

Der Angriff des Pan-Italianismus

Andreotti-Äußerung bedingt Aufmerksamkeit für Minderheiten

Wen auch immer der italienische Außenminister Giulio Andreotti mit seiner Äußerung vom „Pan-Germanismus", den es zu überwinden gelte, gemeint haben mag — die Deutschen in der Bundesrepublik oder die Deutschen in Südtirol —, fest steht, daß dieser Schuß nach hinten losgegangen ist: Es mehren sich die Stimmen, die darauf aufmerksam machen, daß Italien mit seinen Minderheiten (von denen es eine ganze Menge gibt) keineswegs großzügig verfährt; vielmehr ist auf diesem Gebiet ein kräftiger Anteil „Pan-Italianismus" zu beobachten.

Es waren nicht nur die Südtiroler, die sich in den letzten 65 Jahren gegen den römischen Versuch wehren mußten, Italiener aus ihnen zu machen. Kaum anders erging es den Aosta-Franzosen oder den Slowenen im Raum Triest-Friaul. Ein besonders drastisches Beispiel für den Versuch, ethische Minderheiten zu Italienern umzuformen, sind — wenn man von den Südtirolern absieht — die Ladiner.

Die rund 35 000 Ladiner, die heute im Bereich Südtirols und angrenzenden norditalienischen Gebieten leben, gehören zur ältesten Bevölkerungsgruppe des Alpenraumes. Sie sind Rätoromanen, aber keine Italiener. Dennoch befleißigte sich der Faschismus, auch aus dieser Minderheit Italiener zu machen. So wurde die geschlossene Gruppe der Dolomiten-Ladiner drei verschiedenen staatlichen Verwaltungseinheiten zugeteilt, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu schwächen. Diese Dreiteilung besteht trotz aller Proteste der Ladiner bis heute und Rom macht keine Anstalten, den Zustand zu ändern.

Im Gegenteil: Die langsame Assimilierung der Ladiner wird von Italien kräftig gefördert. So mußte unlängst auf einer kulturellen Tagung der „Union Generale di Ladins dles Dolomites" in Cortina d'Ampezzo mit Empörung zur Kenntnis genommen werden, daß Rom den Ladinern auch weiterhin keinen Minderheitenschutz gewähren will. Man gesteht nicht zu, daß Ladinisch eine eigene Sprache ist. In einem entsprechenden Gesetzentwurf, der die wichtigsten Sprachen Italiens schützen soll, waren zwar die Ladiner zunächst genannt, in der letzten zur Beratung anstehenden Fassung aber gestrichen.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, wenn sich die ladinische Sprache in den einzelnen Talgemeinschaften unterschiedlich entwickelt. Allerdings sind starke Bestrebungen im Gange, die Sprache zu vereinheitlichen. Dabei wird ihrem Willen zur Selbstbehauptung als ethnische Minderheit werden die Ladiner von den Südtirolern unterstützt, ohne deren Hilfe sie vermutlich zumindest teilweise in der italienischen Mehrheitsbevölkerung aufgehen würden. Die Ladiner in den Dolomiten haben sich stets auch als Tiroler gefühlt. Wie diese erkennen sie die Abtrennung Südtirols von Tirol nicht an. So werden sie auch politisch von der „Südtiroler Volkspartei", der deutschen Mehrheitspartei, vertreten, die den Ladinern Abgeordnete im Südtiroler Landtag und Vertretung in der Landesregierung einräumt.

Angesichts der Äußerungen des italienischen Außenministers ist es nur verständlich, wenn neuerdings die Haltung Roms gegenüber Minderheiten mehr Aufmerksamkeit findet als bisher.

H. O. Lippens



Blick auf die Mauer, das Brandenburger Tor und Ost-Berlin: Ein Beweis wider die Behauptung, es gebe keine offene deutsche Frage Foto Archiv

Deutsche Einheit:

Kein Weg führt daran vorbei

Wir müssen uns den nationalen Aufgaben mit Optimismus stellen

VON UWE GREVE

In einer Zeit, in der über viele Jahre in erster Linie von „Wohlstand der Gesellschaft", von „Lustgewinn", „Triebbefriedigung" und der „Selbstverwirklichung des einzelnen" gesprochen wird, scheint es manchen fast aussichtslos, Wörter wie deutsche Wiedervereinigung, Volk und Vaterland in den Mund zu nehmen.

Äußerungen wie die von Hans Apel (SPD), es gebe keine offene deutsche Frage, oder vom italienischen Außenminister Andreotti, es solle bei den beiden deutschen Teilstaaten bleiben, tun ein übriges.

Und doch führt uns nichts an der Aufgabe der deutschen Einheit vorbei, denn die deutsche Spaltung ist zugleich die europäische.

Die Einheit unseres Volkes war nie selbstverständlich, sie war immer mit vielfältigen Schwierigkeiten verbunden, wurde oft angezweifelt, aber sie lebte und lebt weiter in Hirn und Herz von vielen Millionen Deutschen, und zwar der Mehrheit aller Deutschen.

Den Begriff „Volk" hat die neue Linke in der Bundesrepublik Deutschland weitgehend sprachlich zerstört und über Bord geworfen. Sie spricht nur noch von „Gesellschaft". Ein Volk ist die Gesamtheit von durch Sprache, Kultur, Brauchtum und gemeinsame Geschichte und gemeinsamen Lebensraum vereinten Menschen. Gesellschaft, das ist — die Polemik sei verziehen — jene manipulierbare Masse von Individuen, gleich welcher Sprache, Herkunft und Geschichte, deren Gemeinsamkeit darin be-

Belastungen aus der Geographie

steht, schnellstmöglich zum persönlichen Genusse zu gelangen! Wir bekennen uns zum Begriff des Volkes und wollen deshalb auch die Frage beantworten: Warum ist es denn in diesem Lande so schwierig, eine — für alle um Deutschland herum liegenden Staaten selbstverständliche — nationale Politik zu machen?

Die Belastungen liegen schon in unserer Geographie. Grenzen nach Norden, Osten, Westen und Süden waren für die Entwicklung eines Staates eine schlechtere Ausgangsposition als etwa die Insellage Englands oder die Randlage Schwedens oder Spaniens in Europa. Hinzu kommt, daß der mittelalterliche Vorgänger unseres Staatswesens, das Heilige Römische Reich deutscher Nation, weit über unsere Volksgrenzen hinausreichte und sein jahrhundertewährender Untergang, sein langanhaltender Todeskampf, die anderen europäischen Mächte an ein schwaches Mitteleuropa und ein zersplittertes Deutschland gewöhnten. Als in der Zeit vor und nach der Französischen Revolution sich überall in Europa die Völker ihr eigenes Staatswesen gaben, erreichten die Deutschen zwar in einer gewaltigen Kraftanstrengung mit ihren Verbündeten die Freiheit von napoleonischer Unterdrückung, aber die Einheit in einem Staatswesen blieb ihnen versagt. Der Wiener Kongreß zementierte die veralteten Strukturen und deutsche Professoren und Studenten waren es damals in erster Linie — es sei an das Wartburgfest 1817 oder das Hambacher Fest 1832 erinnert — die zusammen mit ihren geistigen Führern wie Ernst Moritz Arndt oder den Gebrüdern Grimm die Idee der deutschen Einheit hochhielten; diese Idee, die im Herzen des Volkes über alle Jahrhunderte besonders über die Barbarossasage weitergelebt hatte und die in schlimmen Kriegszeiten, in denen das ohnmächtige Deutschland Opfer der Machtpolitik seiner Umwelt war, von den besten Köpfen immer wieder gefordert worden war.

Die Revolution von 1848/49 — so unterschiedlich ihre Initiatoren gedacht haben mögen — ist wohl der größte Aufbruch in Richtung Einheit und Freiheit vor dem Einigungswerk Bismarcks gewesen. Sie brachte den Deutschen in der Paulskirche das „intelligenteste Parlament der Weltgeschichte" — ein Drittel der Mitglieder waren Professoren und Dichter — aber es fehlte diesem Parlament an Kräften des zielstrebigen Handels und Formens. Die

Bismarck zog die richtigen Lehren

Verfassung, die dieses Parlament erarbeitete, würde heute noch jedem demokratischen Staat zur Ehre gereichen.

Bismarck zog die richtigen Lehren aus dem Scheitern der Einheitsbewegung „von unten". Nicht gegen, sondern mit den Fürsten vollzog er 1864 bis 1871 die Bildung eines deutschen Staates, eines deutschen Reiches, das vom weitaus größten Teil der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde. Zwar ohne Österreich, das durch seine nichtdeutschen Bevölkerungsteile für eine engere Gemeinsamkeit damals ungeeignet schien, aber auch nicht gegen Österreich, das bald zum engsten Verbündeten des neuen deutschen Kaiserreiches wurde.

Freilich, die Identität von nationalen und demokratischen Ideen war mit dieser Reichsgründung nur begrenzt gegeben. Es war ein konstitutionell-monarchischer Staat, wenn auch mit vielen freiheitlichen Elementen. Von ideologisch verblendeten Historikern heute verketzert, war es doch im wesentlichen ein Rechtsstaat. Und zur gleichen Zeit, als man noch in England über die Abschaffung der Kinderarbeit rechtete, wurden in ihm die Anfänge für ein modernes Sozialversicherungswesen geschaffen, das in seinen Hauptstrukturen Vorbild für alle Staaten mit ausgeprägtem Sozialsinn wurde.

Da die Entstehung der verschiedenen geistigen politischen Linien und Parteien — von konservativ über nationalliberal, freisinnig, sozialistisch bis kommunistisch — sich aber bereits vor der Reichsgründung vollzog, wurde im deutschen Reichstag und unter den deutschen Parteien vom ersten Tage dieses Staatswesens, vom 18. Januar 1871 an, nicht nur über die Frage gerechtet, w i e dieses Reich am besten regiert und weiterentwickelt werden könne, sondern es stand davor immer die Frage: Brauchen wir überhaupt einen gemeinsamen Staat und wenn ja, welche Gebiete sollte er umfassen? Auf der anderen Seite kursierte die Vorstellung: Lieber k e i n gemeinsames Reich als ein undemokratisches, kaiserliches!

Das neue Reich mit seinen Nachbarn zu versöhnen, war für Bismarck die wohl schwierigste Aufgabe überhaupt. Die Umwelt war über Jahrhunderte an eine schwache europäische Mitte gewöhnt und es bedurfte des außergewöhnlichen Geschicks des Reichskanzlers, durch eine vielseitige Bündnispolitik den Frieden zu erhalten.

Erst als Wilhelm II. in Fehleinschätzung der englischen und russischen Politik die Grundsätze des „eisernen Kanzlers" mißachtete, verwirklichte sich das, was Bismarck als den „Alptraum der Koalitionen" bezeichnet hatte. Von niemanden wirklich gewollt, von niemanden wirklich mit letzter Intensität bekämpft, entwickelte sich der Erste Weltkrieg.

Als im Jahre 1918 das Reich gegen die Übermacht der Entente-Mächte seine Kräfte erschöpft hatte und seine Hauptstützen Kaisertum, Fürstenherrschaft und Heer sich auflösten, zeigte sich, daß das deutsche Volk den gemeinsamen Staat in seiner Gesamtheit bereits fest trug. Separatistische Tendenzen wurden ebenso abgewehrt wie bolschewistische Umsturzversuche. Die neue Demokratie etablierte sich aber nicht als Höhepunkt geschichtlicher Entwicklung, sondern im Tiefpunkt nationaler Niederlagen. Und so verstärkte sich denn jener verhängnisvolle Widerspruch zwischen demokratischem und nationalem Bewußtsein, der bereits im Bismarckreich schwelte und nun durch die Unterschrift unter das Versailler Diktat neue Nahrung bekam.

Vielleicht wäre den Deutschen der Nationalsozialismus erspart geblieben, wenn ein Frieden der Vernunft in Versailles geschlossen worden wäre. Vielleicht aber auch dann, wenn die deutsche Sozialdemokratie in ihrer Mehrheit — Ausnahmen wie Ebert und Noske seien rühmlich hervorgehoben — den nationalen Anspruch der Deutschen intensiver und hartnäckiger vertreten hätte. Dann wäre es ihnen wohl gelungen, die Frontgeneration für sich zu gewinnen und damit die Voraussetzungen für ein Überleben des demokratischen Deutschlands in der Weltwirtschaftskrise zu schaffen. Das Bismarcksche Sozialistengesetz und die sozialistenfeindliche Politik des alten Kaiserreiches wirkte in der Sozialdemokratie jedoch so stark nach, daß sie auch in einer vernünftigen nationalen Politik immer die Fortsetzung reaktionärer kaiserlicher Vorstellungen sah. Dabei übersehen bis zum heutigen Tage sozialdemokratische Politiker und Historiker, daß die ablehnende Haltung des Kaiserreichs gegenüber der Sozialdemokratie entscheidend durch die marxistischen, systemzerstörerischen Programme selbst provoziert worden ist. Marxismus und Demokratie schließen sich bis zum heutigen Tage grundsätzlich aus!

War die Amputation deutschen Staatsgebietes im Ersten Weltkrieg auf Randgebiete — wenn auch bedeutenden Umfanges — beschränkt, so brachte der Zweite Weltkrieg in vielem eine Saat des Ersten, die Teilung Deutschlands, in seinem Kern. Der Mißbrauch nationaler Ideen durch den Nationalsozialismus, aber auch die Umerziehung der Sieger, der Verlust und die systematische Zerstörung jedes Geschichtsbewußtseins trugen dazu bei, die Deutschen an ihrer National- und Staatsidee irre werden zu lassen. Ohnehin galt es nun erst einmal anzupacken und der riesigen Zerstörungen Herr zu werden, galt es die Grundbedürfnisse des Menschen wieder zu befriedigen und politische Ideen und Ideale mußten zurückstehen.

„Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", so formulierten die Männer, die der Bundesrepublik 1949 ihr Grundgesetz gaben. Dieses Gebot hätte spätestens seit Mitte der sechziger Jahre, als die Grundnotwendigkeiten des Wiederaufbaues gemeistert waren, zu einem wesentlichen Teil unserer Erziehung, aber auch der praktischen Politik werden müssen, und dies um so mehr, als nicht nur Millionen von Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben, sondern auch 17 Millionen in Mitteldeutschland unter einem kommunistischen Regime wider eigenen Willen leben müssen. Natürlich waren die politischen Konstellationen seit dem Zweiten Weltkrieg nicht günstig für deutsche Gemeinsamkeit und schon gar nicht für die deutsche Wiedervereinigung, aber wurde genügend getan, um das Bewußtsein von deutscher Gemeinsamkeit, den Willen zur Einheit, in unserer Bundesrepublik Deutschland und besonders ihrer Jugend wachzuhalten, um später in einer Zeit des „politischen Rückenwindes" zur Einheit in Freiheit zu gelangen?

Das Gegenteil ist der Fall! Der Geschichtsunterricht wurde in manchen Bundesländern weitgehend abgeschafft und wo er sich noch vollzog, war er mehr Anklage gegen Deutschland als der Versuch einer nüchternen, aber positiven Bestandsaufnahme unserer Vergangenheit.Der Geschichtsunterricht hat die Aufgabe, einer Jugend die positiven Leistungen, Ideen und Ideale der eigenen Vergangenheit zu vermitteln, damit sie später an diese anknüpfen kann. Er hat aber auch die Aufgabe, die Fehler der eigenen Geschichte aufzudecken, damit sie von kommenden Generationen nicht wiederholt werden! Die Bestrebungen zur Denaturierung und Beseitigung des Geschichtsunterrichts war Teil einer Gesamtkonzeption marxistischer und ideologisch-sozialistischer Revolutionäre, die auch in vielen anderen Bereichen des Unterrichts immer deutlicher wurde. Eine orientierungslose Kultusbürokratie in einer Reihe von Bundesländern, berauscht von der Schnelligkeit sich überschlagender „Reformen", hatte zum Teil noch nicht einmal begriffen, zu wessen Werkzeug sie sich mehr und mehr degradierte!

Das Bildungsergebnis eines solchen Unterrichts zeigt sich in der Vermehrung jener Studenten der Politologie, der Soziologie, der „fortschrittlichen Pädagogik" oder der „fortschrittlichen Mathematik", die einst freien Universitäten zu Stätten der Unfreiheit und Intoleranz gemacht haben. Aber auch darin, daß wesentlichen Teilen gerade der politisch denkenden und politisch orientierten Jugend das deutsche Schicksal und die deutsche Einheit völlig gleichgültig war. Im anderen Teilstaat der Deutschen mußten wir eine Verfassungsänderung erleben, die eine Streichung des Begriffes „deutsche Nation" zum Inhalt hatte. Heute ist es so, daß die DDR offensichtlich nach ihrer Phase der Abgrenzung sich zum Anwalt eines neuen preußischen Geschichtsbewußtseins gemacht hat. Die Idee der deutschen Einheit wird zwar nicht herausgekehrt, aber manches deutet darauf hin, daß die DDR-Staatsführung nach vietnamesischem Muster die nationale Einheitsidee mit der kommunistischen Lehre zu verbinden suchen wird. Vietnam ist ein Paradebeispiel, welche Faszinationskräfte der Kommunismus erwecken kann, wenn er sich der nationalen Idee bemächtigt. Die systematische Wiederentdeckung der deutschen und preußischen Geschichte und die Verteidigung des Parteinamens SED gegenüber Kritikern, die das Deutschland im

Europa als Ersatz für Vaterland?

Namen der Partei gestrichen sehen wollten, macht uns bereits wesentliche Ansätze dieser Entwicklung der Zukunft sichtbar!

Nun gibt es viele Politiker in unserem Lande, die behaupten, die nationale Idee sei überholt. Der Nationalgedanke sei eine Idee des 19. Jahrhunderts. Doch diese werden jeden Tag aufs Neue von den Realitäten widerlegt. Bilden sich nicht überall in der Welt j e t z t n o c h neue Nationalstaaten? Sind nicht gerade in diesem Jahrhundert die großen übernationalen Reiche — Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich, die großen Kolonialreiche — zusammengebrochen? Überholt hat sich der Chauvinismus, die Übersteigerung von Staatsidealen! Überholt hat sich das Denken und der Wille zur Autarkie, zur völligen Selbständigkeit! Geblieben ist der Wille der Völker, ihre Geschicke selbst zu bestimmen; dies ist das bleibend Gültige am nationalen Gedanken!

Kann europäisches Bewußtsein diesen nationalen Gedanken ablösen und ersetzen? Viele Politiker — und zwar Politiker aller drei großen Parteien — haben in den letzten zwei Jahrzehnten den Europagedanken oft als Ersatz für das verlorene Vaterland betrachtet. Nach der Übersteigerung des Nationalismus im Dritten Reich, hat sich der Wille zu einem europäischen Bewußtsein bei uns fast zu einem Wiedergutmachungsakt für die Fehler der eigenen Vergangenheit entwickelt! Ständig warfen Regierungen unseres Landes den Partnerstaaten in der Europäischen Gemeinschaft vor, zu sehr an ihrer Selbständigkeit zu hängen, zu national zu denken und vergaßen dabei, daß für unsere Partnerstaaten Europa kein Ersatz für das Vaterland darstellt, sondern sie Europa dort suchen, wo der einzelne Staat sich selbst nicht mehr behaupten kann, z. B. in der Außenpolitik gegenüber den Supermächten, in der Verteidigungspolitik, in Wirtschaft und Forschung oder in der Politik gegenüber Mächtekonstellationen, wie die OPEC-Länder sie repräsentieren.

Der notwendige und richtige europäische Gedanke steht nicht im Widerspruch zum Nationalgedanken, sondern er ergänzt ihn genauso, wie wir eine weltweite Verantwortung im wachsenden Maße tragen müssen!

Was können, was müssen wir tun, um die Idee der deutschen Einheit wachzuhalten? Zuerst einmal

Nicht der Resignation verfallen

müssen wir den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen, konservativ zu sein! Konservativ sein, heißt nicht zu konservieren was gestern war, sondern was immer gilt! Und die Idee der deutschen Gemeinsamkeit gehört zu den immer gültigen Aufgaben unseres Volkes! Wir müssen wieder den Mut haben, den Inhalt der Begriffe, die wir benutzen, s e l b s t zu bestimmen und uns nicht die manipulierten Inhalte der Ideologen zu eigen machen! Wir müssen wieder den Mut haben, Geschichte an die jungen Menschen heranzutragen! Und das heißt nicht nur, zu warten, daß in den Kultusministerien etwas geschieht, sondern das heißt, daß wir in den Familien, bei uns selbst anfangen! Historische Literatur zu schenken, politische Bücher, aus denen die Jugend die gesamtdeutschen Aufgaben der Zukunft begreifen lernt, ist wichtiger als viele Konsumgaben an die junge Generation von Kassettenrecorder bis zum Kleinmotorrad!

Wir müssen uns wehren gegen die Manipulation und Verzerrung unseres Anliegens in den Medien. Der Leserbrief des einzelnen ist dazu gewiß nur ein bescheidener Beitrag, aber ständige schriftliche Äußerung vieler von uns kann bereits ein Mittel sein, das etwas bewirkt. Wir müssen aber auch nicht zuletzt, wo immer Kandidaten über demokratische Wahlen in Parlamente gebracht werden sollen, unsere Wahl treffen auch an der Frage: Nimmt dieser Kandidat das Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes ernst? Und wir dürfen uns in der schwierigen Situation der Deutschen nicht der Resignation hingeben. Jeder erbringe d e n Beitrag, den er erbringen kann im Geist Martin Luthers: „Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, so würde ich noch heute einen Apfelbaum pflanzen!"

Mit Fernglas und Lupe

Mitunter erfährt man doch etwas Neues, wenn man ins Moskauer KP-Organ „Prawda" blickt. So heißt es im dortigen Kommentar vom 19. September 1984: „Eine interessante Geschichte bildete sich im Zusammenhang mit der kürzlichen Äußerung des italienischen Außenministers Giulio Andreotti. Er sagte bekanntlich, ‚daß es zwei deutsche Staaten gibt, und zwei müssen es bleiben'. Und er sprach davon, daß es für den Frieden nichts Gefährlicheres gebe, ‚als die Grenzen Europas in Frage zu stellen'. Entsprechende Erklärungen erscheinen nicht selten in der westlichen Presse. Und auch in politischen Kreisen. Nehmen wir das Interview des kürzlich von seinem Posten als stellvertretender US-Staatssekretär zurückgetretenen L. Eagleberger in der ‚Washington Post' vom 11. September: ‚Mir scheint es' — sagte er — ‚daß es nicht im Interesse Amerikas und nicht im Interesse des Westens liegt, daß Deutschland beispielsweise wiedervereinigt würde.' Nach seiner Überzeugung scheint diese Frage ‚für einfache Amerikaner oder politische Strategen" nicht wichtig zu sein, gar nicht zu sprechen ‚von der Mehrzahl in Westeuropa'." Muß es nicht, gelinde gesagt, Verdacht erregen, wenn sich der Kreml bei seinem Spaltungskurs gegenüber Deutschland auf gewichtige Stimmen im Nato-Bereich beziehen kann?

Moskauer Auslegung

Noch schlimmer: Die „Prawda" registriert mit Wonne, daß auch „ein bedeutender Teil der Öffentlichkeit in der Bundesrepublik" die Äußerungen des italienischen Außenministers mit Verständnis aufgenommen habe. Wobei die „Prawda" tatsächlich die Wahrheit sagt: Denkken wir nur an die Grünen, Teile der SPD oder beispielsweise an das Hamburger Wochenblatt „Die Zeit", das die Beibehaltung der Spaltung Deutschlands offen befürwortet!

Und was sagen Bonner SPD- und FDP-Politiker, die uns einst bei Abschluß der Ostverträge glauben machen wollten, sie bezweckten keinen Grenzanerkennungsvertrag, sondern nur einen Gewaltverzichtsvertrag, wenn sie folgendes im selben „Prawda"-Kommentar lesen? „All dies (das Blatt meint die ‚unveränderliche europäische Realität') entspricht den Buchstaben und dem Geist der bekannten internationalen Verträge und Abkommen." — Nach diesen wiederholten sowjetischen Verträgen ist es überfällig, daß die Bundesregierung reagiert: Entweder legt Außenminister Genscher, einer der wärmsten Befürworter der Ostverträge aus „Entspannungs"-seligen SPD/FDP-Zeiten, die Verträge wie Moskau aus — dann wäre auch die Grenze zur DDR für immer anerkannt; oder Genscher stellt endlich vor der Weltöffentlichkeit klar, daß Bonn ganz anderer Meinung ist. Tragen aber Verträge einen solchen Doppelsinn in sich oder erlauben sie wegen schludriger Abfassung eine solch gegensätzliche Auslegung, so sind sie auf Betrug aufgebaut und nach dem Völkerrecht hinfällig.

Noch Rückgrat?

Zur selben Zeit hat Moskau von der Frankfurter Commerzbank einen Kredit von 500 Millionen Mark erhalten, ohne politische Gegenleistung. Vor einigen Monaten schon durchbrach die Dresdner Bank (Hauptsitz ebenfalls in Frankfurt/Main) eine Vereinbarung, die von westlichen Kreditinstituten nach dem sowjetischen Einfall in Afghanistan beschlossen worden war und einen vorläufigen Stopp jeglicher Kapitalhilfe an die UdSSR vorsah: Die Dresdner Bank gewährte damals dem Kreml schon einen Kredit von 250 Millionen Dollar.

Laufend als „Revanchist" beschimpft zu werden und gleichzeitig Geldgeber zu sein — da sage einer, wir Deutschen hätten noch Rückgrat.

Ein Bürgerrechtler

Auch am 19. September 1984 stand in der konservativen Pariser Zeitung „Le Figaro" ein Artikel des in den Westen abgeschobenen russischen Bürgerrechtlers Wladimir Bukowsky Unter der Überschrift „Die Niederlage des Westens" wird festgestellt, daß Moskau die KSZE-Vereinbarungen von Helsinki bezüglich der Menschenrechte nicht befolgt, andererseits aber darin verfälschend eine Anerkennung der Nachkriegsgrenzen sieht. Bukowskys Folgerung: Nur wenn der Westen den KSZE-Schwindel aufkündigt, gewinnt er die Initiative.

Martin Jenke

Baden-Württenberg:

Vorbildliches Gedenken in Wangen

Ministerialdirigent Helmut Haun erinnerte an das Schicksal der Vertreibung

Zu einer Dokumentation der Integrierung der Heimatvertriebenen in eine westdeutsche Stadt wurde am 22. September 1984 die Feier zur Einweihung der Ehrentafel zum Gedenken der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat in Wangen im Allgäu, Baden-Württenberg. Der von Fabrikant Alfred Bolz, Bundesvorsitzender der Heimatvertriebenen Wirtschaft, initiierte und gemeinsam mit der Stadt durchgeführte Festakt im Rahmen der vom Altstadt- und Museumsverein veranstalteten Heimattage, fand in der Anbringung von Gedenktafeln in und vor der neu errichteten Kirchhofmauer am Marktplatz seinen Höhepunkt. Die Feier, in deren Mittelpunkt die Festansprache von Ministerialdirigent Helmut Haun stand, erfreute sich reger Teilnahme von Alt- und Neubürgern. Oberbürgermeister Dr. Leist konnte außer den Spitzen landsmannschaftlicher Verbände die Vertreter der französischen Partnerschaftsstadt La Garenne-Colombes und Landrat Dr. Blaser, Ravensburg, begrüßen.

Mit gutem Grund, so OB Dr. Leist in seiner Begrüßungsrede, werden die Gedenktafeln im Rahmen der Heimattage eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben. Diese Feier sei nämlich eine Wangener Angelegenheit, eine Sache der Wangener Bürger, seien sie Alteingesessene, Heimatvertriebene oder aus der Verbindung von Wangenern und Heimatvertriebenen hervorgegangen.

Heimattage seien Tage der Selbstbesinnung sagte er und führte Hölderlins Wort „Aber das Eigene muß so gut gelernt sein wie das Fremde" an. Zum Eigenen gehörten in erster Linie die Menschen der Heimat. Und es sei wichtig, woher Vater und Mutter, die Braut oder der Freund stammten. Deshalb werden auch auf der einen Tafel die Herkunftsgebiete der in Wangen heimisch gewordenen Vertriebenen dargestellt.

Die kleine Landstadt Wangen, 1945 knapp 9000 Einwohner groß, habe sich durch den Vertreibungs- und Neuansiedlungsvorgang in ihrem Wesen stark verändert. Sie sei rund 2800 Menschen neue Heimat geworden und diese in die alte Bürgerschaft eingewoben. Daran erinnere die zweite Tafel, aber auch an den furchtbaren Vertreibungsakt und den sinnlosen wie schrecklichen Tod von etwa zwei Millionen Menschen. Sie solle daran erinnern, daß es ein Heimatrecht gebe und das Recht der Minderheiten heute noch in vielen Teilen der Welt mit Füßen getreten werde. Sie mit Revanchismus oder irgendeiner Art einseitiger Schuldzuteilung in Verbindung zu bringen sei unsinnig, indessen veranlaßten die Tafeln zum Nachdenken über unsere eigene jüngste Vergangenheit. Der Oberbürgermeister schloß mit einem Dankeswort an alle Mithelfer.

Ministerialdirigent Helmut Haun übermittelte zu Beginn seiner Festansprache die Grüße des Ministerpräsidenten Lothar Späth: er habe sich sehr beeindruckt von der spontanen Spendenbereitschaft ungezählter Mitbürger für die Tafeln und über die politische Haltung gezeigt. Haun begrüßte besonders den Oberbürgermeister der französischen Partnerstadt Wangens, dessen Anwesenheit bedeutete, daß wir aus dem Opfer von Hunderttausenden die richtigen Konsequenzen zogen. Wir alle seien daran, ähnliches mit unseren östlichen Nachbarn zu vollziehen. Wir würden jedoch in den letzten Monaten leider durch eine gezielte Revanchismuskampagne stark in den guten Absichten gehindert.

Haun fuhr fort, er wolle Bundeskanzler Kohl dafür danken, daß dieser bei seinem Moskaubesuch Herrn Andropow auf die Stuttgarter Charta der Vertriebenen aufmerksam gemacht habe, und ihm gezeigt habe, daß es keine friedensbereiteren Menschen geben könne, als die deutschen Heimatvertriebenen.

Durch unser Grundgesetz seien wir verpflichtet, auf eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit hinzuwirken. Und der Bürger, der das nicht ernst nehme, versündige sich gegen die Verfassung, die für alle in gleicher Weise gelte. Gerade deshalb habe uns Andreottis Ausspruch auf einem kommunistischen Pressefest so getroffen, weil niemand im freien Teil Deutschlands oder auch drüben auf die Idee kommen würde, den Italienern ihren Anspruch auf die Einheit ihres Volkes abzusprechen.

Anschließend dankte Ministerialdirigent Haun der anwesenden schlesischen Dichterin Ruth Storm, Eichendorffpreisträgerin, für ihren auf die Versöhnung ausgerichteten Spruch in der runden Tafel. Es sei Sinn dieser Stunde, zu erkennen, daß im Herzen einer ehemaligen Reichsstadt auch etwas sichtbar sei, was an das Jahr 1945 und daran erinnere, wie groß der Anteil des Gemeinwesens und der Kultur durch die Aufnahme der Flüchtlinge aus Ost- und Mitteldeutschland geworden sei. Dazu beglückwünsche er die Stadt, daß sie den Beschluß gefaßt habe, vor dem Rathaus an Tatsachen zu erinnern, die bei vielen Bürgern längst in Vergessenheit geraten seien. Niemand habe sich aussuchen können, ob er vertrieben wurde oder daheim bleiben konnte. Die, die alles hergaben, hätten einen moralischen Anspruch darauf, ernst und gleichwertig genommen zu werden, und ihr mitgebrachtes wertvolles Kulturgut gesichert zu sehen.

Der Festredner verwies auf den Willen von Landes- und Bundesregierung an dem Recht auf Wiedervereinigung, dem Heimatrecht und an der Offenhaltung der deutschen Frage festzuhalten.

Helmut Haun schloß mit einem nochmaligen Dank an die Stadt Wangen, mit deren Tat die Gemeinschaft des Schicksals bekräftigt werde. Bei getragener Musik wurde die Gedenktafel in die Mauer gefügt und Kränze niedergelegt. Ansprachen, Gebet und Segen der Geistlichen beider Kirchen sowie die Nationalhymne beschlossen den Festakt. **Meinrad Köhler**

Zu unserem Foto: Im Pflaster der neugeschaffenen Fußgängerzone am Marktplatz — unmittelbar vor der Mauer — zeigt die zweite runde Bronzetafel die Herkunftsgebiete der Vertriebenen von Ostpreußen bis zur Herzegowina auf. Der von der aus Oberschlesien stammenden Dichterin Ruth Storm, Eichendorff-Literatur-Preisträgerin 1983 aus Wangen-Wittwais, lautet: „Wir waren entwurzelt, hatten keine Heimstätten mehr / Wir kamen aus Trümmern, die Hände leer / Verweht waren wir aus Süd und Ost und Nord / Gott aber blieb uns Zuversicht und Hort." Foto Stadlmeier

Kirche:

Harte Kritik an den „Grünen"

Konkrete Forderungen stoßen auf entschiedenen Widerspruch

Die Grünen werden neuerdings heftig kritisiert, und zwar geschieht dies von zwei Seiten: Nicht nur die CDU, sondern selbst die katholische Kirche distanziert sich deutlich von den „Friedensaktionen".

Minister Stoltenberg trägt ernste Sorge vor einer Zukunft, in der die Grünen politische Entscheidungen mitzutreffen hätten. In einem Interview mit der Illustrierten „Quick" warnte er vor einer Mehrheit der Grünen im Bundestag, als deren Folge „wirtschaftlicher Niedergang und soziale Not" vorauszusehen seien. Gleich darauf betonte er jedoch, daß er ein solches Ergebnis für die Bundestagswahl 1987 für unwahrscheinlich halte.

CDU-Generalsekretär Geißler bezeichnete die Grünen als „antidemokratisch". Nachdem ihn SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz für diese Äußerung einen „intellektuellen Verbrecher" genannt hatte, konterte Geißler in einer Analyse der CDU mit dem Vorwurf, die SPD zeige das „typische Schlepptau-Syndrom" — immer mehr passe sich in Programmatik, Politik, Personalwahl und Aktionsformen den Grünen an. Weiterhin äußerte er in derselben Analyse, die Grünen haben sich „in einer ökomarxistischen Radikalopposition" entwickelt, für die der Umweltschutz nur noch ein „Vehikel zur Symptomveränderung" sei. Die Grünen „verachten die Grundsätze des Rechtsstaates", und uns aus ihren „freien Volksvertretern" würden durch die „Basisdemokratie Befehlsempfänger, die von selbstherrlichen Parteicliquen gegängelt und mißtrauisch überwacht werden".

Die von der katholischen Kirche geäußerte Kritik an den Grünen hat weniger allgemeine, als ganz konkrete Anlässe. Zum ersten handelt es sich um die Forderungen der Grünen nach ersatzloser Streichung des § 218 und dem Bau einer Abtreibungsklinik in der Stadt Münster. In einem Interview der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) betonte Bischof Reinhard Lettmann, er sehe in einer solchen Forderung „ein Zeichen von Unmenschlichkeit und der Zersetzung menschlicher Kultur". Leben müsse geschützt und gefördert werden, wie es in den berühmten Predigten des Kardinals von Galen, des „Löwen von Münster", laut geworden sei. Der Gedanke an Achtung vor dem menschlichen Leben, der sich mit diesem Namen aus der Zeit des Nationalsozialismus verbinde und den Ruf der Stadt geprägt habe, könne wohl kaum von irgendwelchen Gruppen zerstört werden.

Der zweite Anlaß sind Massenveranstaltungen in der Stadt Fulda, die im Rahmen der bevorstehenden „Aktionswoche" von „selbsternannten Friedensaktivisten" geplant sind. In einem öffentlichen Aufruf der katholischen Pfarrgemeinderäte heißt es, „der gute Wille und die gute Absicht vieler Teilnehmer an dieser Veranstaltung" sei „fremd bestimmt von Kräften, deren ideologisch-politische Zielzetzungen" nicht mit den Interessen der Gesellschaft und des Staates entsprechen. „Friedensaktionen", bei denen Rechtsbruch und Gewalt nicht auszuschließen seien, würden abgelehnt. Ausdrücklich rufen die Pfarrgemeinderäte die katholische Bevölkerung auf, am 29. September in den Gottesdiensten für den Frieden zu beten.

Mit derartigen Äußerungen nimmt die Kritik an den Grünen Gestalt an. Auf dem Spiel stehen nicht nur wirtschaftlicher, sondern gleichzeitig und vielmehr menschlicher Niedergang **H. L.**

Heimat:

Weitergabe der Traditionen

Über die ostdeutsche Familienforschung und ihre politische Bedeutung

Wer heute Familienforschung, wissenschaftlich „Genealogie" genannt, betreibt, hat sich mit verschiedenen Vorurteilen auseinanderzusetzen. Das gilt nicht zuletzt dann, wenn die Suche nach den Ahnen und nach deren familiären Zusammenhängen sich auf Osteuropa erstreckt. Die Bedenken sind unterschiedlichster Art. Manch einer fühlt sich an die „Suche nach der arischen Großmutter" unseligen Angedenkens im Dritten Reich erinnert und läßt dabei gern außer acht, daß die Genealogie eine jahrhundertealte Hilfswissenschaft ist, die für den Mißbrauch durch die Nationalsozialisten nun wirklich nicht verantwortlich zu machen ist.

Andere glauben, diese Art der Beschäftigung mit den eigenen Vorfahren sei nur etwas für „große" Familien. Man selbst stamme aber von „kleinen" Leuten ab und da sei doch nichts Interessantes zu entdecken. Dieses Vorurteil läßt außer acht, daß alle, auch die einfachen Kreise und Schichten eines Volkes, als Handelnde oder oft auch als Leidende stets in die gesamte Geschichte eingebettet sind. Ihre Lebensumstände, ihre Entwicklungen, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sind mehr oder weniger typisch und ermöglichen daher Einblicke in den Alltag unseres Volkes in früheren Jahrhunderten, die gerade heute, wo sozialgeschichtliche Fragestellungen die Geschichtswissenschaft viel mehr als früher bewegen, nicht gering geschätzt werden sollten. Das bedeutet: Es gibt keine uninteressanten Familien; alle haben ihren individuellen Wert und rechtfertigen auf Grund ihrer unterschiedlichen Lebensumstände unsere Neugier. Allenfalls gibt es Familien, die auf Grund der gesellschaftlichen Rolle, die ihre Angehörigen gespielt haben, leichter als andere zu erforschen sind, weil sie mehr Spuren hinterlassen haben. Gerade die Beschäftigung mit den Schicksalen auch von Vorfahren einfacheren Standes gewährt historische Erkenntnisse, die die Geschichte leichter „begreifbar" machen.

Gilt diese Erkenntnis generell für die Genealogie in allen Gegenden, so bekommt sie für die ostdeutsche Familienforschung noch besondere Dimensionen. Die Ostdeutschen und ihre Nachkommen haben nicht zuletzt auch mit der Tatsache fertig zu werden, daß die Heimat ihrer Vorfahren, die von diesen mitgeprägte Kulturlandschaft, ihnen entweder gar nicht oder nur unter erheblichen Mühen und Kosten zugänglich ist. Diese Tatsache macht es so schwer, Heimatgefühle der älteren Generation dem Osten gegenüber auf die nachwachsende Jugend zu übertragen. Die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände wissen ein Lied von dieser oft unlösbar erscheinenden Aufgabe zu singen. Sie bemühen sich zu Recht, durch Verbreitung historischer Kenntnisse über die einst von Deutschen besiedelten Landschaften in Osteuropa Gefühle der Verbundenheit auch bei Jugendlichen hervorzurufen, die in ganz anderen Gebieten aufgewachsen sind und die Heimat ihrer Vorfahren allenfalls aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern kennen. Als für sich relevant betrachten sie diese Erzählungen jedoch nur noch selten. Sie sind nicht mehr „betroffen".

Es erstaunt, daß die um Bewahrung und Weitergabe der Traditionen und der Kultur des deutschen Ostens bemühten Politiker und Funktionäre der Verbände nur selten die Chance erkennen und nutzen, die in diesem Zusammenhang die Genealogie bietet.

Es gehört zu den menschlichen Urbedürfnissen, wissen zu wollen, wo man herkommt. Dieses Bedürfnis veranlaßt Tausende von Zeitgenossen, auf die oft zeitraubende und mühselige Jagd nach ihren Ahnen zu gehen. Wer dabei nur etwas weiter denkt, wird sich dann bald nicht mit den blanken Namen seiner Vorfahren und den Daten ihrer Geburt oder ihres Todes begnügen wollen, in dem sicherlich etwas primitiven Bestreben, nur möglichst „weit zurückzukommen". Wer seine Vorfahren und damit sich selbst ernst nimmt, wird stets Wert darauf legen, auch etwas über ihre Lebensumstände zu erfahren, ihren Beruf, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, ihre Kultur im weitesten Sinne.

Wer Familienforschung auf diese Weise betreibt, bekommt sehr bald eine ganz neue Einstellung zu der Heimat seiner Ahnen. Er erarbeitet sie für sich, fühlt sich ihr verbunden, gleichgültig, ob er die betreffenden Landschaften besuchen kann oder nicht. Die meist reichlich vorhandene heimatkundliche Literatur des deutschen Ostens gewinnt für ihn an Interessse, schildert sie doch das Umfeld, in dem die Ahnen gelebt haben. Die Vertriebenenverbände und Landsmannschaften sollten sich diese Erkenntnis insbesondere für ihre Jugendarbeit zunutze machen. Sie sollten die Jugendlichen, die für sie noch erreichbar sind, systematisch zur Beschäftigung mit der Geschichte ihrer Familie anhalten, sie beraten und Hindernisse, soweit wie möglich, aus dem Weg räumen helfen. Dabei gilt es dann, ein letztes Vorurteil auszuräumen, das insbesondere der ostdeutschen Familienforschung gegenüber besteht: Das Vorurteil, es seien keine Quellen mehr vorhanden. Gott sei Dank ist das in erfreulichem Umfang doch der Fall. Zuerst einmal haben viele Menschen in ihrem Fluchtgepäck auch Briefe, Dokumente, Ahnenpässe und anderes gerettet. Dies Material sollte von den jungen Familienforschern so schnell wie möglich ergänzt werden durch intensive Befragungen der Angehörigen der älteren Generation. Das Tonbandgerät kann dabei Hilfe leisten. Die von den Sozialgeschichtlern heute so geschätzte „oral history" erleichtert auch dem ostdeutschen Familienforscher den Start. Sie schafft auch die Grundlage für eine intensive Auswertung der heimatkundlichen Literatur der Vertreibungsgebiete, die über den Leihverkehr der Bibliotheken im allgemeinen leicht zugänglich ist. Aber, und das ist das Wichtigste, auch Originalquellen stehen in erfreulichem Umfang noch zur Verfügung. Nur wenige wissen, daß zum Beispiel große Teile des Königsberger Staatsarchivs ebenso gerettet wurden wie Hunderte von Kirchenbüchern, die heute in Berlin oder in Regensburg der Forschung zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt sei erwähnt, daß insbesondere polnische, aber auch tschechische Archive oft Auskunft erteilen oder sogar dem deutschen Forscher die Benutzung ihrer Bestände ermöglichen. Der „Wegweiser" der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, der schon in zweiter Auflage erschienen ist und demnächst auch eine englische Ausgabe für die vielen Interessenten vor allem in den Vereinigten Staaten erleben wird, hält für den ernsthaften Privatforscher eine Fülle von Hinweisen bereit (Verlag Degener & Co, Neustadt/Aisch).

Man sollte also Heimatvertriebene, Flüchtlinge und ihre Nachkommen ermutigen, die gegebenen Möglichkeiten auch zu nutzen. Auf sie wartet ein interessantes Hobby, das viele nicht wieder loslassen wird. Der Gewinn für das ganze deutsche Volk aber liegt in der Bewahrung und Weitergabe der jahrhundetelangen Leistungen der Deutschen im Osten.

Detlef Kühn (KK)

UdSSR:

KGB-Agenten als Kirchenführer

Rußlanddeutsche Aussiedler: „Dissidentenbewegung ist aufgelöst"

„Der Druck gegen die Christen in der UdSSR nimmt zu. Seit dem Regierungsantritt von Konstantin Tschernenko wurden zahlreiche Gesetze und Verordnungen erlassen, die dem Staat einen größeren Handlungsspielraum zur Verfolgung der Christen zubilligen", äußerte der Öffentlichkeitsbeauftragte des Missionswerks „Friedensstimme" der Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden, Jakob Janzen (Gummersbach), bei einer Pressekonferenz einer Organisation Mitte September in Bremen. Wie er betonte, sei auch die Bürgerrechtsbewegung vom wachsenden staatlichen Druck betroffen: „Die Dissidentenbewegung ist vorerst aufgelöst." Janzen berief sich unter anderem auf einen Artikel in der regierungsamtlichen Tageszeitung Iswestija vom 24. August, wonach sich Sowjetbürger für Handlungen, die in vermeintlicher Notwehr begangen wurden, nicht mehr verantworten müssen. Dies stelle Polizisten einen Freibrief aus, beispielsweise einen Gottesdienst zu stören und dabei wahllos in die Menge zu schlagen, wenn sie sich von Christen belästigt fühlten.

Nach Janzens Angaben befinden sich zur Zeit 175 Christen in der Sowjetunion in Gefangenschaft, „nur weil sie ihrem Glauben und ihrem Gewissen treu waren". Sie alle seien Mitglieder der rund 100 000 nichtregistrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR, für deren Interessen sich das Missionswerk Friedensstimme einsetzt. Wer christliche Kinder- oder Jugendarbeit betreibt oder evangelisiert, riskiert — so das Missionswerk — eine Anklage wegen „Verbreitung bewußt falscher Erfindungen, die die sowjetische Staats- und Gesellschaftsordnung verleumden". Dafür könne er zu Straflager und Verbannung von bis zu 10 Jahren verurteilt werden. Insgesamt sei es das erklärte Ziel des sowjetischen Staates, „jegliche Religion auszurotten".

Kritisch äußerte sich Janzen über die Leitung der staatlich registrierten Evangeliumschristen-Baptisten, deren Mitgliederzahl offiziell mit 550 000 angegeben wird. Ihre Führer seien Agenten des sowjetischen Geheimdienstes KGB, der durch sie die Gemeinden unterwandern wolle. Vor der Presse präsentierten Mitarbeiter des Missionswerkes kleine Abhörgeräte, mit denen Christen in ihren Wohnungen vom KGB bespitzelt wurden, sowie eine Druckmaschine des Geheimverlages „Christianin". Mit ihr wurde verbotene christliche Literatur hergestellt. Das Missionswerk Friedensstimme wurde 1978 gegründet, nachdem immer mehr deutsche Christen aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln konnten. **idea**

USA:

Reagan und Mondale im Endkampf

Wer wird in dem „Fernseh-Duell" seine Chancen verbessern können?

Am 7. und am 21. Oktober ist es soweit: Ronald Reagan und sein Herausforderer Walter Mondale treten öffentlich in den Ring. Ihnen folgen am 11. Oktober die beiden Vizepräsidentschaftskandidaten George Bush und Geraldine Ferraro. Beide Veranstaltungen finden unter der Regie der „League of Women Voters" statt, und sie werden jeweils 90 Minuten dauern, sie sind im übrigen zu Abenden geplant, an denen sie nicht durch konkurrierende „Football"-Spiele gestört werden können.

Thema der ersten Debatte werden innen- und wirtschaftspolitische Fragen, Thema der zweiten Debatte außenpolitische Fragen sein. Das Bush-Ferraro-Treffen bleibt in seiner Themenbegrenzung offen.

Die Chance, sich in Fernsehdebatten zu profilieren, besteht für amerikanische Präsidentschaftskandidaten seit 1960. Nicht wie in parlamentarischen Demokratien haben politische Gegner in den USA die ständige Gelegenheit, sich in einem Parlament oder auf einem Forum auszusprechen. Doch die Gefährlichkeit jener Debatten für die Amtsinhaber wurde von den Präsidenten in der Folgezeit schnell erkannt. Nixon, der von seinem Herausforderer Kennedy 1960 letztlich durch eine Fernsehdebatte geschlagen wurde, distanzierte sich als erster von dieser Einrichtung. Weder 1968 noch 1972 ließ er sich auf solche Begegnungen ein. Noch deutlicher wurde im Jahre 1964 Präsident Lyndon B. Johnson mit seiner Warnung, der Amtsinhaber solle darauf achten, seinem Rivalen den Sieg nicht durch geschickte Worte zu erleichtern.

Es ist einerseits erstaunlich, daß Präsident Reagan trotz dieser schlechten Omen die Auseinandersetzung nicht scheut, doch andererseits von einer solch starken Persönlichkeit nicht anders zu erwarten. Freilich ist er dabei klug genug, die Chancen Mondales in Grenzen zu halten: der Ablauf der Debatten ist so geplant, daß beide Gegner nicht in ein Wortgefecht geraten, sondern auf Fragen von Journalisten Antwort geben sollen — etwa wie in der bekannten ZDF-Sendung „Journalisten fragen, Politiker antworten". Auch der Termin ist so gewählt, daß die Wahlkampfmanager des Präsidenten noch die Möglichkeit haben, etwaige falsche Aussagen und rhetorische Mißgriffe Reagans zu korrigieren. Nicht zuletzt könnte Mondale — der ursprünglich sechs Debatten forderte — seinen Gegner durch geschickte Wortwahl ausstechen. Für Ronald Reagan bedeutet dies eine sorgsame Vorausplanung und viel diplomatisches Vorgehen. Hier ist ihm die Chance gegeben, seinen bisher gehaltenen Vorsprung weiter auszubauen. **e. s.**



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Spenden-Affäre

Bonn — „... Wenn jemand per Bescheinigung für das Rote Kreuz spendet — muß er es wissen, wenn mit seinem Geld satzungswidrig üppige Dienstreisen finanziert werden? Weiß er im Falle eines jeden Missionswerks vorher, wann Waffen statt Brot geliefert werden? Der Staat hat den Abzug anerkannt, punktum. Den Bürger dafür zu bestrafen, daß er seinen Vorgang genauso bewertet wie sein Finanzamt, ist aberwitzig. Nun haben nicht die Spender die Umwegfinanzierung für die Parteien ausgetüftelt, sondern die Politiker. Wenn jemand auf die Anklagebank gehört, dann allenfalls sie — vor allem aber die Finanzverwaltung, die über Jahre hinweg als Recht attestierte, was jetzt Unrecht sein soll. In diesem Zusammenhang sind das überkomplizierte und deswegen ungerechte Steuersystem sowie die Politisierung der Beamtenschaft zu beklagen. Eine verbogene Steuermoral wartet auf Begradigung. Sie wartet zusammen mit Godot."

NÜRNBERGER NACHRICHTEN

Grüne Manöver-Blockaden

Nürnberg — „Von dem lebensgefährlichen Unsinn, einen Protestmarsch auf eine der mit Blindgängern vollgestopften Schießbahnen zu erwägen, braucht wohl nicht groß geredet zu werden. Hinzuweisen aber ist auf die unnütze und politisch dumme Konfrontation der Manöverblockierer mit den vielen jungen Wehrpflichtigen, die sich für ihr Tun mit dem gleichen Recht auf Gewissen berufen dürfen wie die Störer. Auch Demonstranten haben doch nicht unbedingt und immer Wahrheit und Weisheit mit dem großen Suppenlöffel zu sich genommen. Die Ansprüche, die gegenwärtig von ihnen zu hören sind, schmecken nämlich verteufelt intensiv nach Selbstgerechtigkeit. Obendrein fehlt ihnen selbst der geringste Hauch jener Toleranz, die sie doch so gerne für sich begehren."

Der Bund

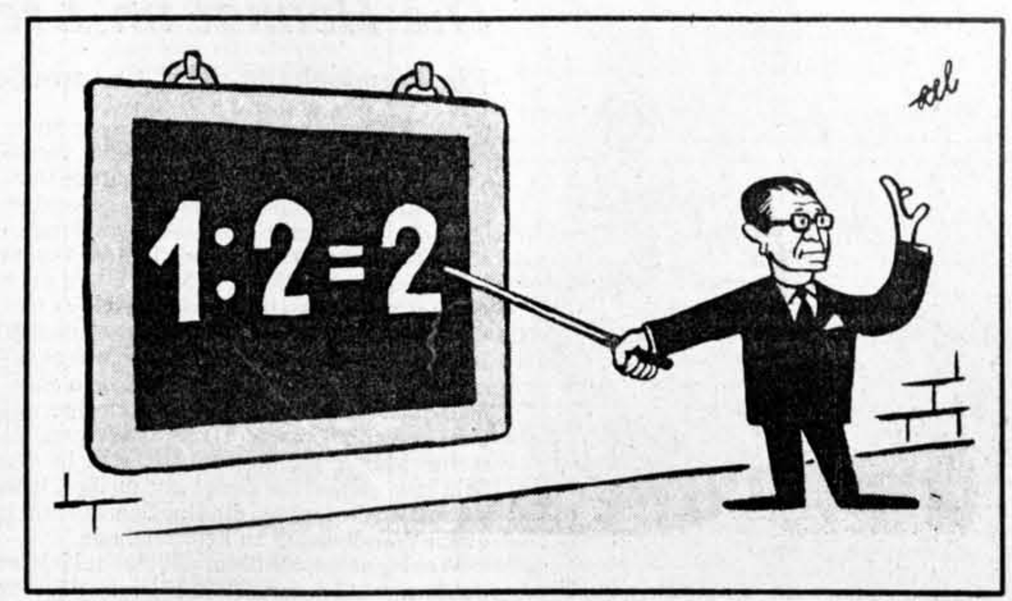
Lang dauernde Ost-West-Krise

Bern — „Der Graben ist viel tiefer, als weithin angenommen wird. Er läßt sich nicht durch ein paar konziliante Worte des amerikanischen Präsidenten überbrücken. Im Gegenteil: In Moskau deutet alles darauf hin, daß die Weltöffentlichkeit erst den Beginn einer lang andauernden schwierigen Ost-West-Krise gesehen hat, die ihren Ursprung in den tiefen globalen und ideologischen Widersprüchen der beiden unversöhnlichen Systeme hat. Sie ist nach einer Periode des ‚Waffenstillstands' — Détente oder Politik der friedlichen Koexistenz genannt — nun wieder voll auf Kollisionskurs. Soviel wird in Ost und West vom Frieden geredet, daß man fürchten muß, daß sich die Krise ins genaue Gegenteil verwandelt."

THE TIMES

Reagan vor der UNO

London — „Ohne Änderung in der Substanz seiner Position und sogar ohne Leisetreterei bei seinen allgemeinen Prinzipien schaffte Reagan es, den richtigen Ton für die Unabhängigkeit der blockfreien Staaten zu treffen, kombiniert mit einer dringlichen Versöhnlichkeit in seiner Haltung zur Sowjetunion."



Andreottis Deutschstunde

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ein Stückchen Heimat

Zu drei Monaten Krankenhaus verurteilt konnte ich mich nicht rühren. Lesen und Schreiben waren im ersten Monat ganz unmöglich. Ich bekam eine Zimmergenossin, die noch elender dran war, denn sie landete im Rollstuhl. Als wir uns das erste Mal unterhielten, zaghaft erst und vorsichtig tastend, hätte ich ihr um den Hals fallen mögen. Sie sprach unverkennbar ostpreußisch, und das mitten in der Eifel!

Des Rätsels Lösung: Sie war in Masuren aufgewachsen. Sie heiratete dann nach Berlin, aber fünfzig Jahre an der Spree hatten ihrer Sprechweise nichts angetan. Nach einem Vierteljahr täglichen und nächtlichen Zusammenseins trennte man uns. Sie durfte nach Hause. Es war ihr gar nicht bewußt, daß sie mir ein Stückchen Heimat entführte.

Es gab dann noch eine Überraschung. Eine Fachärztin wurde an mein Bett zitiert. Ihr Name und ihr kräftig modelliertes Gesicht verrieten schon, daß sie Russin war. Ich konnte meinen Mund nicht halten. — „Wo Ihre Landsleute jetzt leben, da komme ich her." — „Wo ist das?" — „Königsberg." Ich hatte absichtlich nicht Kaliningrad gesagt. „Oh, da bin ich vor fünf Jahren noch gewesen!" — „Wie mag es dort wohl jetzt aussehen?" — „Schlimm", sagte sie und setzte hinzu: „Sehr schlimm, nur das Grabmal von Kant ist in Ordnung." — „Am Dom?" — „Ja, unten am Dom." — „Unsere schöne Stadt mit so viel Wasser und Grünanlagen." — „Viel Wasser und viel Grün!"

Viel scheint sie nicht gesehen zu haben. Quer durch die Ruinen soll doch eine breite Allee gebaut worden sein.

Nach unserer Flucht lebte im Keller unseres Hauses noch eine Weile ein Gärtner. Den Russen gefiel die Stadtgärtnerei so gut, daß sie in Moskau auch so einen botanischen Garten anlegen wollten. Jetzt fährt der Eifelverein nach Moskau, ich kann nicht mit. Ich würde gern nachprüfen, ob dort eine Kopie der Königsberger Stadtgärtnerei zu finden ist.

Erna Schneider

Deutschland und Europa

Zur 49. Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont

Zum 49. Mal wurde eine staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont abgehalten, diesmal unter dem Leitthema: „Deutschland im Jahre der Europawahlen." Was sich so trocken anhörte, entpuppte sich im Laufe der Tagung als ein Thema, das von sorgfältig ausgewählten Referenten aufregend und spannend dargebracht wurde, daß alle Teilnehmerinnen aufmerksam und mit reger Diskussionsbeteiligung mitarbeiteten.

Der erste Referent, Hans-Georg Tautorat aus Hamburg, sprach über Organisation, Aufbau und Ziele der Europäischen Gemeinschaften, als da sind: Atomgemeinschaft EAG, Wirtschaftsgemeinschaft EG und Gemeinschaft für Kohle und Stahl EGKS. Karin Stieringer, Rechtsanwältin aus Bremen, nahm zu dem Thema „Recht und Gesetz im europäischen Alltag" Stellung. Ein vereinigtes Europa würde auch ein allgemeines Zivilrecht bedingen, statt der jetzt vorhandenen unterschiedlichen Gesetze.

Am Sonntagvormittag vermittelte Armin Schmidt, Leiter der Musikschule in Wilhelmshaven, Wissens- und Lesenswertes über „Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800". Er machte mit namhaften ostpreußischen Dichtern und Komponisten — wie Simon Dach, Heinrich Albert, Robert Roberthin und anderen — bekannt und las Gedichte und Lieder, die zu Hochzeiten und anderen Begebenheiten verfaßt waren. Am Nachmittag durften sich die Teilnehmer am „Goldenen Sonntag" erfreuen, dessen Höhepunkt am Abend, das Höhenfeuerwerk im prächtig illuminierten Kurpark, allen unvergeßlich bleiben wird.

Uwe Greve, freier Journalist aus Kiel, war wieder einmal Referent dieser Tagung. Sein so mitreißend und anschaulich gegebener Einblick in die europäische Geschichte und deren „einigende und trennende Elemente von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg" zog die Teilnehmer in seinen Bann.

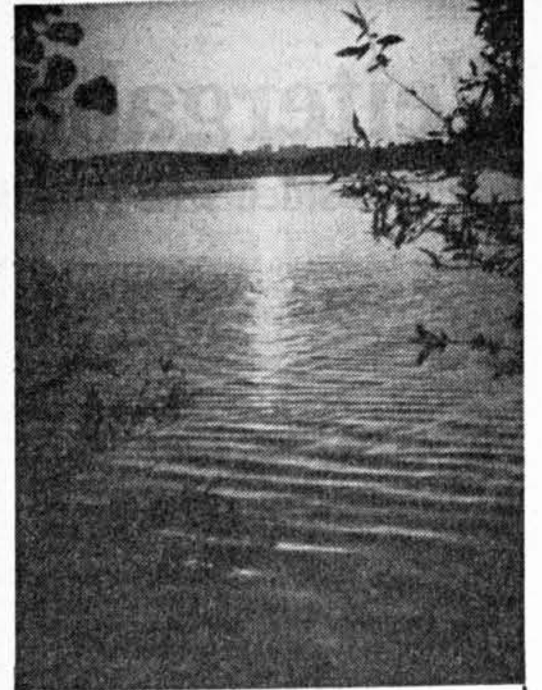
Eine Lesung von Arno Surminski aus seinem neuesten Buch „Polninken" lockte die Tagungsteilnehmer, Kurgäste und Bürger von Bad Pyrmont in den Kurhaussaal, die ihm als aufmerksame Zuhörer reichlich Beifall spendeten und die erstandenen Bücher signieren ließen. Mit Professor Wolfgang Seiffert aus Kiel war ein Referent gewonnen worden, der 1978 aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, wohl am besten prädestiniert war, aus eigener Anschauung über „Europäische und deutsche Einheit" zu sprechen.

Professor Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge und Ministerialrat im Sozialministerium Schleswig-Holstein, sprach zum Thema: „Wie können wir die Jugend für Deutschland gewinnen?"

Am Vorabend der Abreise kamen die Teilnehmer in einer besinnlichen Stunde zusammen zu einem von Frida Todtenhaupt gehaltenen Vortrag über die Werte des Menschen im Sinne von Mutter Theresa und im Lichte ihrer eigenen Erfahrung. Eine Lesung von Herta Schöning aus einem Buch von Alexandra Cordes „Ein Lächeln im Herbst" und eine Auswahl von Gedichten von Agnes Miegel, von ihr selbst auf Tonband gesprochen, beschlossen den Abend.

Der Abreisetag war dem Thema „Familie heute" gewidmet, über das Frida Todtenhaupt den Teilnehmern einiges zu sagen hatte. Eine Gegenüberstellung der Frau im Beruf und Haus zeigte die Vor- und Nachteile sowohl der einen wie der anderen Seite. Es stehe jedoch außer Frage, daß immer noch „eine intakte Familie Voraussetzung für das nationale Überleben eines Volkes ist". Nicht unerwähnt soll noch das morgendliche Singen bleiben, zu dem sich alle Teilnehmerinnen im Kantsaal einfanden. Unter der kundigen Leitung von Lydia Kunz wurden neue Liedtexte gelernt, alte wiederentdeckt und frisch und fröhlich gesungen. Ein guter Auftakt für den ganzen Tag.

Margarete Kutschelis



Ostpreußen heute: Sonnenuntergang am Okullsee — Foto Salden

Oktober

VON KARL SEEMANN

Der rauhe Wind
hat seine Zäsuren
eingesenkt:

Zäune, Bäume und Felder
berühren das späte Rund
der Sonne.

Warum nun noch
weitere Fragen stellen,
wo es bald anfängt
zu frieren?

Der Sommer schwamm
längst im Abend
unter den Brücken davon.

Der Herbst — die goldene Jahreszeit

Blühende Schönheiten und bunte Wälder — Tips für Gärtner

Noch lacht uns die Sonne und bringt uns den Herbst mit seiner goldenen Pracht. Die Winde wehen leicht über die Felder und erzählen von den buntgefärbten Wäldern, die nebeldurchzogen und still liegen. Der Mensch geht noch einmal jetzt gern durch Gärten und Wiesen und bewundert die späten Blütengehölze, die den Ausgang des Sommers angekündet haben. Die Blumenfreunde finden noch überall blühende Schönheiten, die es in den großen Parkanlagen, auf Wiesen, Feldern oder in Wäldern gibt.

Im Tiergarten läuft dem Spaziergänger ein Eichhörnchen nach, um zu sagen, daß der Winter hart sein wird. In der blauen Luft sehen wir einen Wanderfalken ziehen, der viele, viele Kilometer jeden Tag zurücklegt. Kinder haben ihre Freude, jetzt den Windvogel steigen zu lassen. Mag die Welt auch noch so modern werden, das alte Spiel lebt weiter, solange es Felder gibt. Die Fackellilie leuchtet uns vom Schrebergarten entgegen. Sie hat den Sommer verabschiedet und dem Herbst die Hand gereicht. Den Kleingärtner sieht man bei der Herbstarbeit. Für ihn gibt es keinen Stillstand, denn im Herbst beginnt er schon mit der Frühjahrsarbeit. Er legt Zwiebeln und Knollen in das Erdreich, damit es früh im nächsten Jahr zu blühen beginnt.

Die Welt im Herbst ist schön, und noch ist die goldene Zeit; wir wollen sie reichlich kosten! Am Abend ist es gut, einmal das Abendrot zu beobachten. Wie die Sonne untergeht, mit Flammengluten und satter Purpurpracht dahinflutet. Der Himmel ist dann so rot bemalt von den Sonnenstrahlen, daß es eine Freude ist, Gottes Wunder zu sehen. Die Nacht kommt leis und still mit ihrem Sternenlicht. Flimmernd grüßen uns die Lichter aus einer anderen Welt. Möge uns das alles und der Frieden erhalten bleiben!

HK

Wandbehang Ostpreußen: In schwerer Zeit von Hertha Franz gearbeitet — Foto Kelly

Die Heimat im Kreuzstich festgehalten

Ein Wandbehang zeigt Ostpreußen mit seinen Sehenswürdigkeiten

Wieder einmal gilt es, an dieser Stelle ostpreußischen Frauenfleiß vorzustellen. Hertha Franz, gebürtige Danzigerin und inzwischen 90 Jahre alt geworden, hat den hier abgebildeten Wandbehang in schwerer Zeit gearbeitet. Ihre Tochter Ursula Kelly weiß zu berichten, daß ihre Eltern nach der Flucht zunächst in München, in Heide und schließlich in Münster eine neue Heimstatt fanden. „Wie für Flüchtlinge üblich war es zunächst in Münster nicht möglich, eine angemessene Wohnung zu finden. Das einzige, was man uns anbot, waren Dachwohnungen. Da meine Mutter fürchten mußte, sich in den Schrägen einmal die Zunge abzubeißen, kam sie auf den Gedanken, die eine Schräge durch einen Wandbehang zu kennzeichnen."

Was lag näher, als die unvergessene Heimat auf diesem Stück darzustellen? Die Vorlage für den Wandbehang fand Hertha Franz schließlich in einem Buch ihres Mannes Dr. Walther Franz, dem Autor der Bücher „Deutsches Grenzland Ostpreußen", „Die Geschichte der Stadt Königsberg", „Im Land der Pferde — Trakehnen", „Wir Preußen" und „Das Blutgericht". In dem Ostpreußenbuch war eine Karte der Provinz enthalten mit allen wichtigen Städten und wesentlichen Merkmalen des Landes. Der damalige Zeichenlehrer der Hindenburgoberrealschule Königsberg, Ernst Fielitz, hatte den Entwurf zu dieser Karte gestaltet, die Hertha Franz für ihren Wandbehang allerdings ein wenig abwandelte. Das fertige Stück schließlich — es besteht aus unzähligen Kreuzstichen auf Leinen mit Applikationen — mißt 133 cm mal 137 cm und ist zu einer lieben Erinnerung an die Heimat geworden. — Die heute 90jährige Hertha Franz ist übrigens immer noch sehr rüstig und denkt stets gern an die unvergessene Heimat zurück. Auch in ihrem hohen Alter widmet sie sich noch einem Steckenpferd — den Orchideen.

Ste

Nur nicht langweilig werden . . .

Wir stellen vor: Die Ortelsburger Keramikerin Ute Kretzschmar



Vase und Blumen: Keramik von Ute Kretzschmar — Foto privat

Ich muß gestehen, wenn ich an einem Laden — und sei er noch so klein — vorbeigehe, der in seinem Schaufenster Keramik präsentiert, dann kann ich einfach nicht widerstehen. Einen Blick nur... und schließlich zücke ich dann doch meine Geldbörse, und ein gutes Stück wechselt den Besitzer. Es fehlt nicht viel, und ich kann in meinen eigenen vier Wänden eine kleine Keramik-Ausstellung eröffnen. Kein Wunder also, wenn ich mich begeistert auf jene Künstler „stürze", die sich dem Brennofen verschrieben haben und mit geschickten Händen zauberhafte Gebilde aus Ton formen.

Zu diesen Menschen gehört ohne Zweifel die am 2. Januar 1943 als fünftes Kind von Ruth und Ernst Slopionka in Ortelsburg geborene Ute Kretzschmar. Die Flucht führte die Slopionkas 1945 zunächst nach Mecklenburg, von dort siedelte die Familie 1955 in den Westen über und gelangte über verschiedene Flüchtlingslager schließlich nach Bochum, wo Ute Kretzschmar auch heute noch mit ihrem Mann und ihren beiden Sohnen Jorg und Kay lebt.

1979 begann die Ostpreußin mit dem Töpfern. Sie ließ sich von einer Hobby-Töpferin in diese Kunst einweisen. Doch schon bald wollte Ute Kretzschmar mehr lernen. 1981 hatte sie das Glück — wie sie selbst sagt —, in einen Kurs der Keramikerin Marlies Hohenlinnebusch in der Künstlersiedlung Halfsmannshof aufgenommen zu werden. Dort brennt und arbeitet die junge Künstlerin auch heute noch. Dort entstehen Vasen, Wandteller und Lampenfüße von anmutigem Reiz.

„Ich arbeite ganz nach Intuition", erzählt die Ostpreußin. „Ich bevorzuge keine speziellen Formen — meine Arbeiten richten sich ganz nach dem Material, das heißt nach der Beschaffenheit des Tons. Ob verspielt, fein oder rustikal — die Glasuren sind schließlich auf das fertige Objekt abgestimmt." Und wie kommt sie auf die Ideen? — „Meine Entwürfe entstehen nur in meiner Vorstellung, ich zeichne sie nicht auf. So vervollständigen sie sich über der Arbeit und werden individueller."

Echtes Künstlertum liegt letztendlich darin, sich nicht auf den Lorbeeren auszuruhen. Auch Ute Kretzschmar, die bereits zweimal ihre Arbeiten ausstellen konnte, stellt immer wieder neue Forderungen an sich selbst. „Mein ganzes Bemühen und Bestreben liegt darin, nicht langweilig oder gar einseitig zu werden." Ein Bemühen, das der jungen Künstlerin bisher gelungen ist.

SiS



Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia hat erfahren, daß Herr Jörgen in Wirklichkeit Juttas Bruder ist. Sie zweifelt — trägt alles jedoch mit Gelassenheit. Liebt er sie wirklich? Sie spricht mit Tante Charlotte darüber. Christoph will doch sicher eine Frau aus seinem Bereich — und viele Kinder...*

Sechs Kinder? Oh, nein! — Silvia blickt von der Näherei auf, der Schloßteich liegt zu ihren Füßen. — Das Geräusch eines Schlüssels im Schloß: „Ich bin wieder da!" Und dann ein schmaler Kopf, der die angelehnte Tür aufdrückt: Anjuschka! Sie ist ein Seelchen, das hin und her schwebt und auch die kleinste Mißstimmung beendet.

Frau Charlotte legt ein Päckchen auf den Tisch: „Du bist so fleißig! Dies hier ist ein kleines Dankeschön. Die Idee kam mir spontan, als der Postbote mir die Briefe gab, und einer für dich dabei war, einer, der aus der Nähe kommt. Da dachte ich, du solltest ein Tagebuch haben!"

„Wie schön! Rotes Leinen! Und sogar verschließbar!"

„Natürlich! Ein Tagebuch gehört doch zum Intimbereich. Und wenn in einem Tagebuch nichts von Liebe steht, dann — naja, dann kannst du den Schlüssel wegwerfen. Wozu dann abschließen?"

Frau Charlotte wird umarmt, und Anjuschka schaut hoch. Ich will auch umarmt werden, sagt ihr Blick.

„Und jetzt lasse ich dich allein mit deinem Brief!"

Liebste Silvia!

Ich hoffe, Du hast mir inzwischen verziehen. Es ist nicht meine Art, mich hinter einem anderen zu verstecken, ich stehe gerade für das, was ich tue, aber in diesem Fall gebe ich Jutta die Schuld, sie soll büßen, sie hat mich erpreßt, indem sie sagt: Wenn du nicht mitspielst, bist du ein humorloser Spielverderber! Was sie Dir alles von mir erzählt haben mag — hoffentlich kannst Du darüber lachen. Ich sehe gerne, wenn Du lächelst! Um es zu genießen, möchte ich Dich wiedersehen! Überleg' es Dir bitte! Ich rufe Donnerstag an und komme Freitag, wenn es Dir recht ist.

Eine Empfehlung für Frau Charlotte!

Einen Handkuß, sehr herzlich!

Christoph

Nun, ein Handkuß muß nichts, kann aber viel bedeuten.

Jetzt die erste Eintragung ins Tagebuch. Silvia überlegt: Der Anfang einer Liebesgeschichte? Das Datum vom Sonnabend, vom Sonntag. Der erste Brief, und dabei lag ein bezauberndes Foto: Ein Fohlchen auf der Weide. Es hat auf der Stirn einen weißen Fleck.

Seine Weide! Seine Pferde!... Niemals würde er sein Zuhause, sein Land, seine Tiere zurücklassen, um bei einer Frau ein neues Zuhause zu finden. Auch dann nicht, wenn er diese Frau sehr liebte, und er auch bei ihr einen guten Beruf haben könnte.

Würde ich meine Welt verlassen, die Landschaft, in der ich zu Hause bin? Würde ich von dem einen Ende Deutschlands zum anderen gehen, so wie damals, vor mehr als zwanzig Jahren, Tante Charlotte? Sie, die Temperamentvolle, ging zu dem Ruhigen, Zärtlichen. Sie hat den Wechsel nie bereut! Natürlich hatte sie manchmal Heimweh. Jeder Besuch im Westen endete mit Tränen, aber der Osten trocknete sie. Ostpreußen war vor langer Zeit ein Einwandererland. Von überall her kamen sie, Bauern und Handwerker, denen ihre Heimat zu eng wurde, der Verdienst zu gering. Sie suchten neues Land, das ihnen Brot gab. Wo Landwirte sind, muß es auch Schuster und Schneider geben. Viele hat es hierhergezogen. Die heutigen Ostpreußen haben Vorfahren, die aus dem Salzburgischen kamen, die aus Glaubensgründen ihre Heimat verließen. Und es kamen Einwanderer aus Polen und aus deutschen Provinzen, auch aus Hessen und aus dem Rheinland.

Der Osten, das fruchtbare Land, wurde für sie zum „Goldenen Osten" — so wie für die Amerikaner damals der unbekannte Westen zum „Goldenen Westen" geworden ist. — Die Wiege so mancher Ururururahnen der heutigen Ostpreußen stand irgendwo, aber nicht hier. Doch hier wurde den Einwanderern ihr Wunsch nach Eigentum erfüllt.

Als Tante Charlotte hierher kam, hatte sie es leichter, denn sie kam in ein gemachtes Bett! Die Siedler dagegen, die Vorvorfahren ihres Mannes hatten es schwer, sie haben sich ihr Bett erst zurechtzimmern müssen, bevor sie sich hineinlegen konnten. Würde auch ich in ein neues Zuhause gehen, aus Liebe, wenn er mich fragen sollte? Von der Gnädigen wurde ich diskret, aber kritisch betrachtet. Mein Anzug, mein Rouge auf den Lippen. Ich müßte mich sehr umstellen — und einstellen auf die anderen. Würden sie sich auch auf mich ein bißchen einstellen?

Der Füllfederhalter wird zugeschraubt. Das rote Buch zugeklappt. „Schluß — für heute!"

Es schellt. Das wird Jutta sein, sie hat anscheinend vergessen, ihren Schlüssel einzustecken. „Ich lauf schon!"

Auf dem Tisch, an eine Blumenvase gelehnt, das Fohlchenbild. Jutta entdeckt es sofort: „Das ist ‚Charme', unser ‚charming boy'."

„Das Foto kommt von Herrn Jörgen!"

„Die ‚Maskerade' wirst du mir nie verzeihen und vergessen."

Schnell antwortet Frau Charlotte an Silvias Stelle: „Kann sie doch nicht! Außergewöhnliches bleibt im Gedächtnis. Jetzt zuerst einmal: Gesegnete Mahlzeit! und dann: Was gibt's Neues?"

„In der Schule immer dasselbe! Und hier, Grüße aus der Heimat."

„Spezielle Grüße", sagt Frau Charlotte... „Man müßte nochmal Fohlchen sein!" Jutta hebt den Zeigefinger: „Die Fohlenpferdezeit ist kurz. Dann folgt der Ernst des Lebens. Wenn die Pferde weinen könnten, würden sie manchmal weinen... Überleg' doch mal: Jeder ‚Kuß' unter Kontrolle! Kein Rendezvous, das nicht von Menschen geplant ist. Ein Satz über den Zaun nach eigenem Programm, sofort ist jemand da, der dich zurückholt. Und ein Pferd ist so anständig und wehrt sich nicht..."

Jutta kneift ein Auge: „Der Wunsch, Fohlchen zu sein, war wohl nichts?"

„Hast recht, Juttachen, ich hatte schon mal bessere Wünsche..."

„Und den besten deiner Wünsche hast du dir erfüllt."

„Ja, das stimmt, den habe ich geheiratet."

„Und das Beste kann man nicht steigern", sagt Jutta.

„Die Sonne scheint so schön..."

„Und bringt mir die Idee, euch einzuladen! Zu Eis oder Marzipantorte! ... Und darf ich ganz bescheiden fragen, ob wir heute den rosa Stoff aussuchen? Er muß hauchdünn sein, vielleicht durchsichtig? Und wann wird das Prachtstück fertig sein?"

Silvia lächelt, und Tante Charlotte fragt: „Eilt es?"

Jutta lacht: „Sehr! Ich hab' meinem Liebhaber, der hinter der Hecke wartet, versprochen: Ich komme in rosa — oder nie!"

„Hinter der Hecke? Aber wenn dich der Bulle sieht — und du in rosa, dann sieht er rot, rosarot! Und dann..."

„Nimmt mein Liebhaber ihn bei den Hörnern!"

„Au! Hat der soviel Kraft?"

„Aber sicher! Ein Schwächling hat bei mir doch keine Chance!"

„Nein, keine Chance. Dem zeigst du deine Hörner!"

„Dem zeig' ich noch ganz was anderes!"

„Oh, nein. Vergiß dich nicht!"

„Wenn ich mich vergesse, vergißt er mich bestimmt nie mehr!"

Wenn so laut gelacht wird, erhebt sich Anjuschka, geht zu jedem, als ob sie fragen wollte: Seid ihr noch in Ordnung?

„Alles bestens, Marjellchen, keine Komplikationen", flüstert Jutta. „Aber vielleicht erzählt Silvi dir, was sie uns nicht erzählt. Und du gibst ihr einen Rat, du bist ja unparteiisch, du Mohammed... Aus deinem Land kommen viele Bodenschätze: Kupfer, Blei, Eisen, Kohle, Gold, Silber und Lapislazuli, der Stein, den mein lieber Bruder an der Hand trägt. Wie gut, daß ich das nicht erwähnt habe, sonst hätte das kluge Silvichen wahrscheinlich Verdacht geschöpft. Darf ich aufstehen? Die Pflicht ruft! Zwei Stunden Arbeit für die Schule, und dann gehen wir! Nein, zuerst wasche ich ab, ich muß Silvia bei Laune halten!"

„Ja, damit der Rosatraum nicht gefährdet ist. Der Blickfang!"

„Tante Charlotte! Spott auf Mädchenlippen ist wie ein Wurm auf Rosenblättern, steht in deinem Poesiealbum! Kann ich abdecken!"

„Ja, wir wollen es dem gnädigen Fräulein erlauben." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt a.d.Angerapp
Bergmann
Gramm (Abk.)
Fluß im nördlichen Ostpreußen
loslösen
Uran (Abk.)
Futtergefäß
weiden
dt. Admiral + 1914
Honigwein
engl.: Graf
Frauenkurzname
Hptst. v.Lettland
dickflüssig
Süd (Abk.)
Insel i. Mauersee
...see in Finnland
pers. Fürwort
Hast
Ölsamenpflanze
Autoz. Unna
poet. f.:Löwe
Hinweiswort
lat.: Kunst
Stacheltier
Zeich.f. Astat
Süßigkeit
schmale Brücke
Unterseeboot (Abk.)

Auflösung

CH I H
KOLUMBIEN
D PERLE
ZOPPOT LN
WEIN SEN
I SIRENE
MESSE GER
SCHARTE
KA ERL 39
IWAN N

BK 91o-531

Auflösung in der nächsten Folge

Arthur Ludwich

Von Königsberg zum Gotthard

Aus einem Briefwechsel — Abenteuerliche Reise vor 110 Jahren

Vor nunmehr 110 Jahren, im Herbst 1874, unternahm der 34jährige Dr. phil. Arthur Ludwich (1840—1920) unter finanziell nicht einfachen Umständen eine längere Studienreise nach Italien, wo er in den Bibliotheken von Mailand, Rom, Florenz und Neapel Material zu einer wissenschaftlichen Arbeit zusammentrug. Drei Jahre nach dieser Reise sollte er sich am Ziel seiner Wünsche sehen — der Berufung zum Professor an der Albertus-Universität in Königsberg. Bis dahin hatte er als Gymnasiallehrer am Fridericianum (bis Ostern 1876) und als Mitglied des Königl. Pädagogischen Seminars gewirkt. In Lyck geboren und in Gumbinnen aufgewachsen, hatte Ludwich in Königsberg zunächst Theologie studiert, war jedoch bald zum Studium der Philologie und Philosophie übergewechselt. Nur wenige seiner Briefe aus der Schweiz und Italien sind uns erhalten. In ihnen klingt neben detaillierter Schilderung die schwärmerische Begeisterung des jungen Ostpreußen auf, der zum ersten Mal aus dem rauhen Nordosten seiner Heimat in die reiche südländische Landschaft eintritt. Wenn wir den Brief aus Airolo ausgewählt haben, so einmal deshalb, weil er uns besonders beispielhaft und ursprünglich erscheint, zum anderen aber auch, weil in ihm der Unterschied zwischen damaligem und heutigem Reisen besonders stark zutage tritt. **Gertrud Wiemer**

Airolo, 8. Oct. 1874

Mein einzig geliebtes Weib!

Zum Schlafengehen ist es noch zu früh, weiterfahren konnte ich nicht, weil ich mich gar zu angegriffen fühle, so will ich denn noch ein Stündchen mit Dir plaudern. Noch befinde ich mich auf Schweizer Boden, aber schon umschwirren mich hier die melodischen Klänge des Italieners. Das liebliche Städtchen liegt hart am südlichen Abhange des St. Gotthard, den ich glücklich hinter mir habe. Denn in der That muß ich es als ein großes Glück bezeichnen, daß ich diesen Weg bei verhältnismäßig so günstigem Wetter zurückgelegt habe. Nun habe ich das Gebirge auch von seiner schrecklich-großartigen Seite kennengelernt. Als ich heute Morgen von Flülen abfuhr, war der Himmel zwar etwas bewölkt, bald aber brach die Sonne siegend hindurch und es wurde so warm, daß mir der Überzieher eine Last war. Der Zudrang von Reisenden war groß und ich sah voraus, daß, wenn ich in einen der vier Postwagen eingepfercht würde, ich von der Gegend wenig oder nichts gesehen hätte. Daher folgte ich dem Rathe eines Reisenden und handelte dem Conducteur seinen Platz ab, der am hinteren Ende des Wagens wie ein Soufleurkasten etwas erhöht angebracht ist und jedenfalls für den Genuß der Aussicht am günstigsten liegt. Hier saß ich wie ein Fürst auf seinem Thron, und das Geld war wahrlich nicht weggeworfen.

Um 7½ Uhr morgens ging's fort. Wir kamen durch Altorf, wo eine Statue Tells steht (der hier den berühmten Apfelschuß that) und durch mehrere andere herrlich zwischen den Bergkolossen gelegene Örtchen. Gott hat den Menschen den Weg gezeigt. Denn wo die Reuß schäumend und laut brausend in ihrem mit Steinen besäten Bette dahin stürzt, zieht sich die Gotthardstraße an den Felswänden entlang, und stundenlang gewahrt man bald rechts, bald links, oft in schwindelnder Tiefe, den Fluß mit seinen eilig dahinstürzenden, hellgrün schimmernden Wogen. Anfänglich sind ihre Ufer überaus lieblich: grüne Matten mit epheuumrankten Obst- und Wallnußbäumen ziehen sich hoch den Berg hinan, belebt von weidenden Herden und mit malerischen Häuschen zahlreich geschmückt, sogar Wein gedeiht hier noch üppig, und von den Lauben sieht man saftige Trauben herabhängen.

Bei jeder Biegung des Weges bietet sich dem Beschauer ein reizendes Bild dar mit einem freundlich gelegenen Häuschen oder Dörfchen. Hier und da ist auch ein altes halb zerfallenes Gemäuer zu sehen, so auch die mit Epheu umrankte Zwing-Uri, die Du aus dem Tell kennst. Wie oft habe ich diesen Tag an Schillers unsterbliches Werk denken müssen; wie hat er es verstanden, obwohl er die Schweiz nie sah, doch die einzelnen Örtlichkeiten so treffend zu schildern! Das erkennen auch die Schweizer rühmend an. Tells Standbild in Altorf ist mit einigen Versen aus dem „Wilhelm Tell" geschmückt und auf einer Steinpyramide, die aus dem Vierwaldstätter See emporragt, steht mit großen Lettern: „Dem Sänger Tells, Friedrich Schiller, die Urkantone 1859".



Königsberg: Die neue Universtität am Paradeplatz, wo Arthur Ludwich als Professor wirkte

Foto Archiv

Um die Frühstückszeit hielten wir in Amsteg. Da ich den bei uns so berühmten Schweizer Käse noch nicht in seiner Heimath gegessen hatte, ließ ich mir ein Stück geben und eine Buttersemmel dazu. Ich fand ihn glumsig und wenig schmackhaft; es scheint sich also mit diesem Handelsartikel so zu verhalten wie mit vielen anderen: man bekommt ihn besser in der Fremde als an der Quelle. Dafür aber ist das Brod hier überall um so schöner: von blendender Zartheit und äußerst wohlschmeckend. Noch eines will ich hier einschalten: auch die Schweizer Mädchen haben einen gewissen Ruf; ich sah meist nur plumpe, schmutzige und unschöne Gestalten, und ihre Sprache klingt geradezu abscheulich. Aber ihr Vaterland — das ist ein ewiges Hohes Lied, das der Schöpfer als Zeichen seiner Macht und Größe verkörpert hat. Auch ich möchte unausgesetzt im Ton des Hohen Liedes dieses unbeschreiblich herrliche Land preisen, wenn meine Sprache nicht so gar lahme Flügel hätte. Was ich auch diesen Tag über bei dem Anblick dieser hehren Majestät gefühlt habe, bin ich gänzlich unfähig in Worte zu kleiden.

Ich war still für mich allein und konnte die Wunder rings um mich ungestört betrachten und fühlte dabei eine Andacht mein Herz schwellen, die selbst das herrlichste Menschenwerk, das ich bis jetzt kenne, den Kölner Dom, in mir nicht in dem Grade erweckt hat. Du wirst Dich vielleicht wundern, daß ich keinen Vergleich mit dem Rhein anstelle; aber wer das unternimmt, ist ein alberner Philister. Der Rhein und die Schweiz müssen durchaus für sich in ihrer eigenthümlichen Schönheit voll und warm empfunden und bewundert werden; sie verdienen es beide in höchstem Grade.

Von Amsteg ab steigt die Straße allmählich bis zu 2111 Meter Höhe hinan; in Amsteg verließen wir ein in köstlichem Sommerschmuck prangendes Dörfchen, und auf der Paßhöhe des St. Gotthard war's Winter, so daß wir hier durch weichen Schnee wateten und der Wind uns rauh anwehte. Selbstverständlich ist dieser Witterungswechsel kein plötzlicher. Je höher die Straße hinansteigt, desto mehr verschwindet die Vegetation, desto geringer wird der Baumwuchs, desto öder und wilder die Felsmassen. Schon bei Geschenen am nördlichen Fuße des Gotthard ist's wie ein ungeheures Trümmerfeld, welches gewaltige Mächte durch- und übereinander gethürmt haben. Hier (Geschenen) wird jetzt an einem Tunnel gebohrt, der durch die ganze Gotthardfelsenmasse bis nach Airolo gehen soll, um (im Jahre 1880 soll's geschehen) eine Eisenbahn hindurchzuführen. Der Tunnel wird 14 900 Meter lang werden. Wahrlich, man bekommt hier auch vor den Menschen und ihrer Energie ganz andere Achtung.

Schon die jetzige Gotthardstraße ist eines der staunenswerthesten Wunderwerke. Wir in unserer Heimat sind schon erstaunt, wenn wir eine große Eisenbahnbrücke oder dergl. sehen: was will das aber sagen gegen diese

An den gewaltigen Steinarbeiten waren Hunderte von Menschen und Pferden tätig

Riesenbauten hier! Wo der Weg sich an steilen Felswänden entlang oder durch dieselben hindurch oder über tiefe Abgründe hinwindet und man buchstäblich oft genug von grausigem Schwindel erfaßt wird, wenn der schwerfällige Wagen unter lustigem Peitschengeknall des Kutschers darüber hin saust. Und wie muß das Grausen sich steigern, wenn die Elemente hier zu toben beginnen. Rechts und links sieht man auch jetzt hoch oben von schwindelnder Bergeshöhe Wässerlein in rasender Eile in die Tiefe zur Reuß hinabstürzen, aber man erkennt an ihren Ufern, daß sie zu Zeiten zu furchtbaren Strömen anschwellen müssen. Kolossale Felstrümmer bezeichnen ihren Weg; die Bäume sind oft von ihrem ursprünglichen Standort weggespült, umgestürzt und schrecklich zerzaust und zerschunden.

Ich war durch das schöne Wetter so verwöhnt, daß ich lange nicht daran glauben wollte, daß es auch anders werden könnte. Namentlich hielt ich es für eine Fabel, daß bei so herrlichem Sonnenschein, wie wir ihn am Vormittag hatten, die Spitzen der Berge doch mit Schnee bedeckt seien. Bald sollte ich eines Besseren belehrt werden. Wir passierten die riesige Teufelsbrücke, wo die Reuß über ungeheure Granitblöcke jäh in die Tiefe hinabstürzt und einen Wasserfall von unbeschreiblicher Großartigkeit bildet, kamen durch das mitten in den Fels hineingesprengte Uhrner Loch und hielten in Andermatt auf einer lieblichen Aue, die durch den Contrast, den sie zu den eben von uns erklommenen schrecklich erhabenen Felsenlabyrithen bildet, mir noch anmuthiger dünkte. Hier wurde zu Mittag gegessen und dann ging's weiter. Die Wolken hatten sich unterdessen auf die Gipfel der Berge gelagert, breiteten ihre grauweißen Schleier tiefer hinunter aus und bald fiel ein kalter feiner Regen, der uns schon etwas frösteln machte. Und nun wurde auch die Gegend um uns immer düsterer, wilder und pflanzenärmer. Wir kamen in die Schneeregion. Anfänglich sahen wir nur in den Löchern, Ritzen und zwischen den Steinen etwas Schnee, bald aber wurde die Landschaft immer winterlicher und vor dem St. Gotthard-Hospiz, wo wir einige Augenblicke hielten, um die Pferde zu wechseln, war es gar unbehaglich. In dieser Höhe wird durch milde Beiträge ein Haus unterhalten, in welchem arme Reisende unent-

In rasendem Lauf

geltlich verpflegt werden (jährlich etwa 12 000). Davor liegt ein ziemlich großer See, der übrigens noch nicht gefroren war.

Ich war froh, als wir aus dieser unwirthlichen Gegend uns wieder entfernten, und zwar bergab. Ging es vorher meist nur in langsamem Schritte vorwärts, so jagten jetzt unsere Wagen dahin, daß mir, wenn ich zur Seite herniederschaute, nicht selten etwas bange ums Herz wurde. Auf diesem Südabhange des Gotthard tritt die Eigenthümlichkeit der Straße deutlicher hervor, weil der Berg hier steiler abfällt und weniger zerklüftet ist. In fortwährendem Zickzack geht's hinab, und so kommt es, daß man die begleitenden Wagen oft über und unter sich ganz entgegengesetzte Richtungen verfolgen sieht...

Vor jeden unserer vier Wagen waren fünf Pferde gespannt, die in rasendem Laufe dahineilten; besonders ungemüthlich war es jedesmal, wenn wir an einer der ziemlich scharfen Biegungen des Weges kamen; da gerieth der Wagen nicht selten ins Schwanken. Indessen, wie Du siehst, mein Kind, bin ich doch wohlbehalten hier angekommen und sage Dir und meinen herzigen Goldkindern nun ein inniges „gute Nacht!"

Ich komme von einem Spaziergange, den ich durch das wundervolle Thal gemacht habe. Es ist der lustigste Sonnenschein, den man sich wünschen kann, und obwohl ich hier noch 1180 Meter über der Meeresfläche bin, haben wir doch den köstlichsten Sommertag und in der Gegend ringsum ist von der Winterlandschaft, die wir gestern nachmittags durchreisten, keine Spur zu finden. Vor mir sehe ich, aus meinem Zimmer, tief unten im Thale den Tessin schäumend und rauschend dahinstürzen und seine Ufer von lachenden grünen Wiesen umsäumt, die jenseits von Bergen eingeschlossen sind; deren oberste Spitzen ragen kahl und schneeig schimmernd in den tief blauen Himmel hinein, während die tiefer gelegenen Abhänge mit prächtigem Gehölz bedeckt sind. Die Luft ist so klar, daß ich jede Tannennadel an den Bergen gegenüber erkennen kann.

Auf meinem Gange über die Bergabhänge habe ich schon manches buon giorno (guten Tag) zu hören bekommen und an den Placaten und Publicationen ersehen, daß die offizielle Sprache schon hier die italienische ist. Im Gasthaus merkt man's nicht so; da hört man französisch, englisch, schweizerisch bunt durcheinander reden. So war's schon von Straßburg ab. Hier auf der Südseite des Gotthard wird ebenfalls an dem erwähnten riesigen Eisenbahntunnel gearbeitet und es herrscht da ein überaus reges Leben. Da ich in das bereits gebohrte ziemlich bedeutende Stück des Tunnels nicht hinein durfte, weil die Wagen hier hin und her fahren, um das ausgebrochene Gestein herauszuschaffen, so besah ich mir wenigstens die gewaltigen Steinarbeiten ringsum, an denen Hunderte von Menschen und Pferden thätig sind.

Die Nachtruhe und der Gang haben mich wieder so weit gestärkt, daß ich noch heute Abend weiter will; früher geht leider keine Post. Spätestens am Montag gedenke ich in Mailand zu sein und rechne mit Bestimmtheit darauf, einen recht ausführlichen Brief von Dir vorzufinden. Dies ist, wenn ich nicht irre, schon mein siebenter. Du siehst, mein gutes Weib, ich bin nicht faul im Schreiben, aber ich erwarte dafür auch Revanche von Deiner Seite. Wie sehr ich mich nach Euch sehne, vermag ich gar nicht auszusprechen, vermeide auch davon zu reden, um Dir das Herz nicht schwer zu machen. Nächste Woche will ich mich bestimmt an die Arbeit setzen; des Umherreisens fange ich nachgerade an müde zu werden. Grüße Alle, und besonders meine Kinder.

Dein Arthur

Waldeinsame Landschaft als Geschenk

Zum 90. Geburtstag des Dichters und Schriftstellers Alfred Hein — Von Annke-Margarethe Knauer

Als die Mutter nach einem alten oberschlesischen Brauch dem Knaben an seinem ersten Geburtstag Geld, Salz, Brot und ein Buch vorlegte, da griff er nach dem Buche", berichtete der Vater und schilderte Alfred als einen stillen, versponnenen Jungen, der sich früh daran gewöhnte, Bücher zu lesen, und der früh zu dichten begann. Schon mit zwölf Jahren sah er seine Gedichte in Westermanns Monatsheften und anderen Zeitschriften gedruckt.

Alfred Hein wurde am 7. Oktober 1894 in Beuthen/Oberschlesien geboren; er stammte aus einem Elternhaus, in dem die Musen gepflegt wurden, in dem geschrieben und musiziert wurde. „Es waren Stunden vollkommenster Harmonie, wenn Vater und Mutter vierhändig Sonaten von Beethoven und Clementi spielten", berichtete Alfred Hein über die elterlichen Hausmusikabende. Sein Vater war der in Beuthen angesehene Heimatforscher und Konrektor Benno Hein.

Der Krieg von 1914 öffnete dem zwischen Schloten und Hochöfen statt in den Wäldern und Bergen, die er über alles liebte, Aufgewachsenen die Tore zur Welt. Der Berliner Exerzierplatz, der Rhein und die französische Westfront schufen die ersten überwältigenden Naturerlebnisse, die ihn Lerchen von Amseln und Eschen von Erlen unterscheiden ließen.

Mitten im grausigsten Kriegsgeschehen, in der Hölle von Verdun 1916, überkam den jungen Meldeläufer das schnell zum Volkslied gewordene Gedicht „Eine Kompanie Soldaten", das in der „Liller Kriegszeitung" erschien, mehr als zehnmal vertont wurde, viele Male nachgedruckt, ins Französische übersetzt, zweimal preisgekrönt wurde. Das Lied bildete das Leitmotiv zu Alfred Heins zwölf Jahre später geschriebenem gleichnamigen Verdun-Roman, der auch ins Englische übersetzt wurde.

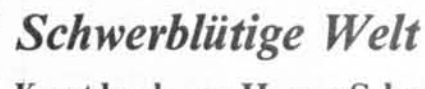
„Nach dem Kriege", so erzählt Alfred Hein selbst, „ward ich Redakteur bei der Hartungschen Zeitung in Königsberg (Feuilleton). In meiner Freizeit schrieb ich lyrische Novellen und Gedichte, die auch gedruckt wurden (Die Lieder von Frieden, Der Lindenfrieden, Terzinen an die tote Isot). 1923 wurde ich Leiter der Reichszentrale für Heimatdienst in Ostpreußen. Die waldeinsame, weltverlorene ostpreußische Landschaft schenkte mir die entscheidende naturhafte Verinnerlichung meines Wesens und ließ mich den durch die Kriegserlebnisse verlorengegangenen Glauben an das Leben und an Gott wiederfinden. 1929 kam ich nach Halle/Saale. Das mitteldeutsche Land wurde mir Heimat der Seele, wenn ich von den Kämpfen des Alltags ausruhen wollte, die besonders hart für mich wurden, nachdem ich 1931 meine staatliche Stelle ohne jede Pension verloren hatte."

Ab 1933 lebte Alfred Hein als freier Schriftsteller in Berlin. Es war nicht leicht, mit Schreiben den Broterwerb für fünf Personen zu verdienen. Neben der Tagesschriftstellerei entstanden Romane, Novellen, Jugendbücher, Hörspiele. Alfred Hein hatte 1943 gerade einen neuen Roman „Evangelium der Berge" begonnen, als er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Luftschutzdienst, Zahlmeisterlehrgang waren die Etappen. 1944 kam er bei den Landesschützen in Oberschlesien zum Kriegseinsatz, wo er die letzte Phase des Krieges erlebte.

Am 8. Mai 1945 geriet Alfred Hein in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er im November 1945 als Todkranker entlassen wurde. In einem Heimkehrerlazarett zu Halle/Saale ist er am 30. Dezember 1945 verstorben.

Ich lernte Alfred Hein 1924 in Ostpreußen kennen, erzählte ihm von meinem und meiner Familie Kriegsschicksal 1915 bis 1918 in russischer Gefangenschaft, und schon stand für ihn fest, daß daraus ein Buch entstehen müsse. Und in der Tat: Auf meine Aufzeichnungen ging sein Buch „Annke" zurück, erschienen 1931 im Thienemann-Verlag Stuttgart. Die gemeinsame Arbeit an diesem Buch war der Anfang einer Arbeits- und Lebenskameradschaft, die zwanzig Jahre bis zu seinem Tode währte. Alfred Hein vertraute mir seinen literarischen Nachlaß an mit diesen Worten: „Nie braucht mein Werk einsam zu rasten, die erste, die's in sich aufnimmt, hält Gericht, indem sie zärtlich ihm den Weg bereitet, vielleicht in die Welt, immer in ihr Herz." Aus seinem Nachlaß habe ich herausgegeben: eine Neuausgabe des Verdun-Romans „Eine Kompanie Soldaten", eine Lyrik-Auswahl „Unter den Sternen", ein Buch „Zuhausmusik" mit Geschichten, Gedichten, Betrachtungen, Briefen, das vergriffen ist und jetzt als TB-Ausgabe unter dem Titel „Zu Haus in Oberschlesien" vorliegt, und eine Neuausgabe der Novelle „Verliebte Ferienreise". Neuerscheinungen 1984: die Novelle „Delta des Lebens" und ein Band mit Novellen und Skizzen „Der blaue Vogel".

„Musik ist alles! O wäre es auch mein schmal und abseits blühendes Werk!" sagte Alfred Hein. Ja, alles, was er schrieb, sei es ein Roman, eine kleine Novelle oder ein Gedicht, baute er nach musikalischen Gesetzen auf. Immer wieder ergreifend in seiner Innigkeit, Musikalität und volksliederhaften Schlichtheit sind seine Verse. Wie singt und klingt es, wenn er dem Geheimnis der Birken nachspürt: „Birken sind wie Märchenspende süßverliebter Mädchenhände hingeweht die Waldallee. Wie sie mit dem Laubhaar kosen, ach, sie wissen um die Rosen, ach, sie wissen um das Weh..."



Alfred Hein: Durch Natur Ostpreußens geprägt



Mit kritischem Blick durchleuchtet

Der Literaturwissenschaftler Professor Dr. Helmut Motekat wird 65



Am 6. Oktober kann der in Wietzischken (Gilgetal), Kreis Elchniederung, geborene Literaturwissenschaftler Professor Dr. Helmut Motekat seinen 65. Geburtstag begehen. Für den unermüdlichen Ostpreußen, der 1982 mit dem Kulturpreis der Landmannschaft Ostpreußen für Wissenschaft ausgezeichnet wurde, gewiß kein Datum, um die Feder aus der Hand zu legen — im Gegenteil! Sein Einsatz für die ostpreußische Heimat in Forschung und Lehre kommt nicht zuletzt in seiner bemerkenswerten Arbeit über die „Ostpreußische Literaturgeschichte" zum Ausdruck, „die den umfangreichen Zeitraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart mit kritischem Blick durchleuchtet und in allgemeinverständlicher Form darstellt" (Professor Dr. Erhard Riemann). Nach dem Schulbesuch in Neusorge, Kaukehmen und Tilsit (Abitur 1938) ging Motekat zunächst als Freiwilliger zum Arbeitsdienst und anschließend zum Infanterie-Regiment 43, mit dem er 1939 in den Kriegseinsatz zog. Nach seiner Verwundung 1940 in Frankreich, nahm Motekat sein Studium in Germanistik (Hauptfach), in Anglistik, Geschichte und Volkskunde an der Königsberger Albertina auf. Das Typoscript seiner Promotion mit dem Thema „Das geistige Antlitz Königsbergs in der Biedermeierzeit" ging in den Flammen des Bombenangriffs 1944 unter. Auf der Flucht aus Königsberg war im Rucksack der Ehefrau jedoch die Kartei der Dissertation gerettet worden, so daß Helmut Motekat nach erneutem Kriegseinsatz und kurzer Gefangenschaft seine Arbeit rekonstruieren konnte und 1946 in Göttingen promoviert wurde. 1950 habilitierte Motekat sich an dem Institut für Literaturwissenschaft in München für das Fach Neuere deutsche Literaturgeschichte. Es folgten zahlreiche Gastprofessuren im westlichen und östlichen Ausland sowie weitere bemerkenswerte Veröffentlichungen, die gewiß auch in den nächsten Jahren noch durch viele ergänzt werden.

SiS

Schwerblütige Welt

Kunstdrucke von Hannes Schmucker

In diesem Jahr wäre er 85 Jahre alt geworden, der am 6. April 1899 in Eger/Böhmen geborene Hannes Schmucker, der in Ostpreußen seine Wahlheimat fand. „Seine bäuerliche Verbundenheit mit der Erde, der Drang, sich in die Natur durch Betrachten und Schauen zu versenken als einzig gemäße Form der Erkenntnis für einen Maler, führte ihn in die Weite des Ostens", schrieb Erich Herzog in seinem Buch über die Aquarelle Schmuckers (Verlag Thiemig, München, 1981).

Zwei dieser Aquarelle (Ostpreußischer See, Jucha, 1937; Ostpreußen, Stiller Morgen, 1935) hat nun der Wuppertaler Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, der auch den hervorragenden „Ostpreußen-Kunstkalender" verlegt, als Kunstdrucke herausgebracht. Die Blätter im Format 48 cm x 38 cm — übrigens auf Büttenpapier — kosten pro Stück DM 18,50 (zusammen DM 30,—) inklusive Versandhülse, Porto und Verpackung frei Haus. — Zwei Blätter, die einen jeden kunstsinnigen Haushalt bereichern und darüber hinaus von der Heimat künden.

„Klar und fest gebaut, voller Form, spiegeln sie (die Aquarelle) gleichnishaft eine schwerblütige Welt wider. Eine eigentümlich gedämpfte, reich abgestufte, gebrochene Farbigkeit überträgt die Dissonanzen des Diesseits in verhaltene, dunkle Harmonien des Kunstwerks. Das Medium Aquarell dient Schmucker zur Umsetzung der Natur ins Bild. Nicht das Flüchtige, schnell sich Verändernde, Bewegte soll eingefangen werden, sondern das Bleibende, Beständige. Die Welt ordnet sich in seinen Blättern einer festgefügten Form unter, die für Dauer bestimmt ist." Diese Worte Erich Herzogs werden durch die vorliegenden Kunstdrucke nur noch unterstrichen, und jeder Betrachter wird ihnen ohne Zweifel zustimmen müssen.

Ste

Es begann in Guja am Nordenburger See

Angerburger Literaturpreis wurde Dr. Owanta Gottlieb verliehen

Im Rahmen des kulturellen Abends der 30. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) überreichte Landrat Graf Bothmer den Angerburger Literaturpreis an Dr. Owanta Gottlieb, geborene von Sanden-Guja, für ihre der Jury vorgelegte Arbeit: „Engel steh mir bei". Die Rotenburger Jagdhornbläser umrahmten den Abend musikalisch.

Kreisvertreter Milthaler begrüßte die Preisträgerin besonders als die Teilnehmerin, die wohl den weitesten Weg von ihrem jetzigen Wohnort auf den Bahamas nach Rotenburg zurückgelegt hatte. Er wies auf das Werk ihrer Eltern Edith und Walter von Sanden-Guja hin, die mit ihrem vielfältigen künstlerischen und schriftstellerischen Schaffen dem Kleinod der ostpreußischen Heimat, Guja am Nordenburger See, ein bleibendes Denkmal gesetzt haben.

Landrat Graf Bothmer rief die Schaffung und Bedeutung des 1955 gestifteten Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg in Erinnerung. Der Preis wird vergeben für literarische Werke Angerburger Schriftsteller und anderer deutschsprachiger Schriftsteller, die den Kreis Angerburg betreffen. Vor der Übergabe des Preises zitierte Graf Bothmer einige Sätze aus der Beurteilung der Jury, die u. a. zum Inhalt haben, daß sich in dem Lebensbericht von Dr. Owanta Gottlieb viel von der in Ostpreußen geprägten Lebenskraft widerspiegelt. Der Autorin ist es gelungen, einen Verlag zu finden, der ihre Arbeit noch in diesem Jahr als Buch herausbringen will.

Die Preisträgerin dankte mit bewegten Worten und schilderte, wie sie während einer Krankheit begonnen hatte, ihren Lebensweg aufzuzeichnen, der in Guja am Nordenburger See seinen Anfang nahm und schließlich auf die Bahamas führte, wo sie seit 35 Jahren mit ihrer Familie lebt. Ihrem Mann, der als Arzt tätig ist, hat sie besonders bei der Betreuung von Tausenden der Inselbewohner stets hilfreich zur Seite gestanden. Sie läßt ihren Bericht enden mit einem Besuch während der letzten Jahre in Guja, um ihre Heimat ihrem inzwischen erwachsenen Sohn zu zeigen. Dabei stellt sie fest, daß trotz aller Veränderungen der Reiz der Landschaft unzerstört geblieben ist.

Christine Felchner

Kulturnotizen

„Die Mutter Preußens: Königin Luise — Leben und Wirken" ist der Titel eines Dia-Vortrags von Martin von Ostrowski. Dienstag, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Urania, Berlin-Schöneberg, An der Urania 17.

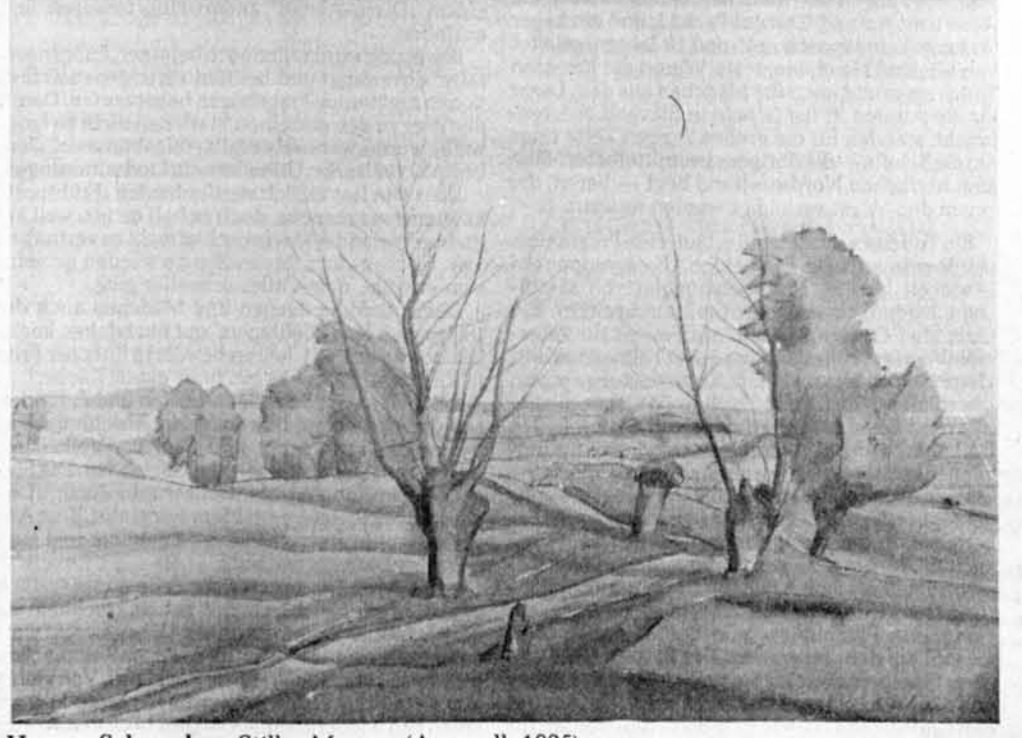
„Väter Holz und Scheerbart — Literaturavantgarde um 1900" ist der Titel eines Vortrags von Mechthild Bausch. Akademie der Künste, Berlin-Tiergarten, Hanseatenweg 10, Donnerstag, 11. Oktober, 20 Uhr.

Ostdeutsches Schatzkästlein — Heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik unter der Leitung von Leonore Gedat. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonntag, 7. Oktober, 15.30 Uhr.

Die diesjährige Stuttgarter Musikalische Begegnung findet in Stuttgart, Esslingen und Sindelfingen vom 11. bis 14. Oktober statt.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht Bayern veranstaltet auch in diesem Herbst für Lehrer aller Schulgattungen Wochenendseminare mit ostkundlicher Thematik. Ort der Tagungen ist das Münchener Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1. Nähere Auskünfte erteilt der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Franz Bauer, OStD, Meinhardtstraße 18, 8600 Bamberg.

Einen Verein für ostdeutsche Sprachpflege möchte die Ostpreußin Waltraud Benseler, Beethovenstraße 9a, 6000 Frankfurt/Main, gründen. Interessenten wenden sich bitte direkt an Frau Benseler.



Hannes Schmucker: Stiller Morgen (Aquarell, 1935)

Wie gucke ich heute?!

Verbiestert?!? — Na, da kann man ja wohl auch verbiestern, wenn mein Platz auf der Jugendseite so eingeschränkt wird wie heute. In der Redaktion hat sich wohl immer noch nicht herumgesprochen, daß sämtliche Leser diese Seite doch nur aufschlagen, um meine genialen Gedanken verfolgen zu dürfen. Und statt dessen? Ellenlange Berichte über Veranstaltungen, die sicher alles andere als unwichtig sind, aber doch nur halb so interessant wie das, was ich hier sonst vom Stapel lasse. Nicht wahr? Dennoch will ich auch heute einiges an Tiefsinnigem von mir geben und — wegen des knappen Raumes — sofort loslegen. Wie gesagt: Hätte man mir mehr Zeilen gelassen, hätte das alles noch intelligenter geklungen. Und hätte man die albernen Fotos weggelassen, wären noch einige zusätzliche Porträts von mir „drin gewesen". Ist doch wirklich wahr! Nun ja, ich wollte ins Thema einsteigen und nicht weiter schimpfen. Obwohl es andererseits doch verständlich ist, wenn ich entschieden protestieren und es mir für die Zukunft verbitten muß, daß noch einmal mein Platz so erhebl

(Schluß für heute, lieber Lorbaß, dein Pensum ist erfüllt — der Setzer)

Volkstanz, Spiel und Spaß international

Folkloregruppen aus sieben Nationen trafen sich zum 10. Mal – Profihafte Darbietungen in Unna-Massen

Volkstänzer und -musiker aus sieben Nationen hatten auf Einladung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen den Weg nach Unna-Massen gefunden: Während sie an einem herrlichen Wochenende beim 10. Internationalen Volkstanzfest im August untereinander und vor den begeisterten Zuschauern ihr Können unter Beweis stellten und persönliche Kontakte, gerade auch zu den Folkloristen aus anderen Ländern, knüpften, versuchten andere diese Begegnung zwischen den Nationen zur eigenen Profilierung zu mißbrauchen. Kamens Grün-Alternative Liste (GAL) hatte in dem Bemühen um Stimmen für die Kommunal-Wahl gegen die Mitwirkung einer südafrikanischen Volkstanzgruppe protestiert. Da die Apartheidspolitik der Johannesburger Regierung unmenschliche Rassentrennung praktiziere, hätte insbesondere die Stadt Kamen keine Unterstützung gewähren dürfen.



In einem GAL-Flugblatt heißt es wörtlich: „Nicht die ‚Eroberungskultur', sondern die wirkliche ‚Volkskultur' gilt es zu pflegen." Ein völlig absurder Satz, ist doch in dem gleichen Pamphlet von einem „Übergewicht fragwürdiger ostpreußischer Tanzgruppen" die Rede — diese Tanzgruppen der GJO aber pflegen nun einmal die wirkliche Volkskultur aus den Vertreibungsgebieten.

Doch weg von diesen belanglosen Störmanövern und hin zum Volkstanzfest: Zwar hatte der französische Männerchor „Les Chanteurs Pyrénées de Tabres" zum Bedauern aller, die ihn schon einmal erlebt hatten, wegen eines Unglücksfalles in den eigenen Reihen kurzfristig absagen müssen, aber die Darbietungen der anderen Folklore-Gruppen entschädigten dafür. Erschienen waren die „Volkskunstgroep d'Auwelkes" aus dem belgischen Opglabeek, die „Blaavandshuk Folkedanserforening" aus Dänemark, die englische „Bristol Fashion", schwedische Gruppen aus „Linköping" und aus „Ängelholm", die „Afrikaanse Volksangen Volkspelebeweging" sowie aus der Bundesrepublik Deutschland die GJO-Volkstanzgruppen aus Wunstorf, aus Lüdenscheid und nicht zuletzt die gastgebende Gruppe „Kant" aus Kamen.

In der Landesstelle Unna-Massen (Durchgangslager) sorgten alle Tanzkreise am Freitagabend bei einer Flutlichtveranstaltung unter freiem Himmel für einen gelungenen Auftakt, die zahlreichen Zuschauer dankten mit reichlichem Beifall und großer Aufmerksamkeit bis zum Ende der Vorführungen am späten Abend. Daß die entsprechende Musik nicht nur vom Band kam, sondern verschiedene Gruppen auch eigene Musikanten mitgebracht hatten, dürfte nicht unwesentlich zur prächtigen Stimmung beigetragen haben.

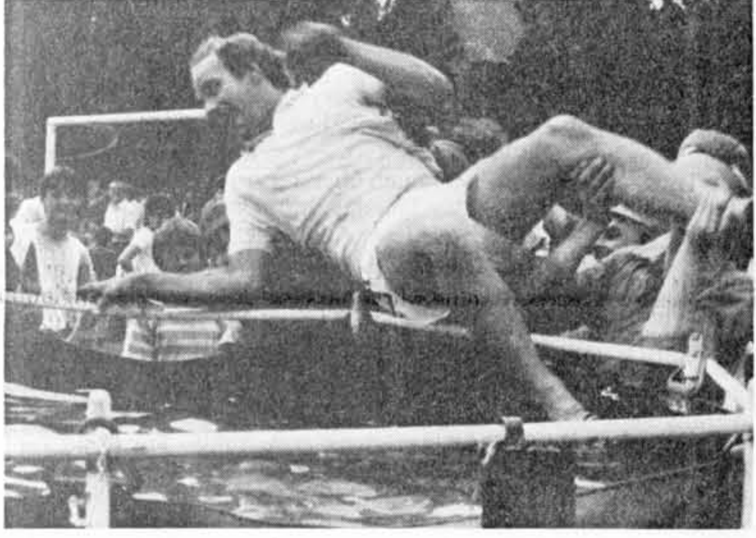
Auf ganz andere Art maßen die Folkloristen am Sonnabend ihre Kräfte: „Spiele ohne Grenzen" mit verschiedensten Stationen brachten die zahlreichen Schaulustigen nicht weniger außer Atem (vor Lachen!) als die Aktiven selbst (vor Anstrengung und Wetteifer!). So galt es unter anderem, auf „Skiern" mit mehreren hintereinanderliegenden „Bindungen" (auf Bretter genagelte „Badelatschen") ein Rennen zu bestreiten oder auf einer schmalen Planke über ein Wasserbassin zu balancieren und dabei einen Luftballon aufzublasen und so fort... Nachdem sämtliche Disziplinen abgewickelt und zwei Schiedsrichter, mit deren Bewertung einige Spieler offensichtlich nicht ganz einverstanden waren, in voller Montur ins Wasser geschmissen worden waren, konnte Alfred Mikoleit als Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen zur Siegerehrung schreiten: Gewonnen hatten die GJO-ler aus Wunstorf, während die Belgier und die Südafrikaner auf die Plätze zwei und drei gelangten.

Eine Großveranstaltung am Abend in der Kameaer Konzertaula brachte dann noch einmal sämtliche Volkstänzer in ihren prächtigen Trachten auf die Bühne. Zuvor aber dankte Kamens Bürgermeister den Initiatoren und Mitwirkenden und überreichte an Hans Linke, Leiter der Gruppe Kant und Bundesvorsitzender der GJO, einen Teller mit dem Stadtwappen. Alfred Mikoleit sprach ebenfalls ein kurzes Grußwort, in dem er auf den völkerverständigenden Charakter eines solchen Treffens der Nationen hinwies.

Die GJO-Bundesspielscharleiterin Erika Rohde führte anschließend durch ein mehr als gelungenes Programm, in dem die durchaus profihaften Vorführungen aller Gruppen für gewaltigen Applaus sorgten. Zwar waren weniger Zuschauer als erwartet in die Aula gekommen, die jedoch, die dort waren, nahmen ein unvergeßliches Erlebnis mit nach Hause.

Der Sonntag bildete dann auch schon den Abschluß des — nach Meinung der Beteiligten — „viel zu kurzen" Volkstanzfestes. Einem gemeinsamen Kirchgang folgte die große Abschiedsrunde im Durchgangslager mit dem Einholen der verschiedenen Fahnen und dem gegenseitigen Versprechen, sich beim nächsten Internationalen Volkstanzfest unbedingt wiederzutreffen. Ein Wochenende war beendet, das sicher dem entsprach, was der Schirmherr der Veranstaltung, Friedhelm Farthmann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen, in seinem Grußwort geschrieben hatte: „Diese menschlichen Kontakte zwischen jungen Menschen verschiedener Völker und Volksgruppen sind besonders wichtig, damit sich nicht das wiederholt, was die erste Hälfte unseres Jahrhunderts geprägt hat: Nationale Überheblichkeit mit den Folgen von Krieg, Not und Vertreibung."

A. G.



Für großen Beifall sorgten die Volkstänze der einzelnen Gruppen (oben), aber nicht weniger Stimmung gab es bei den „Spielen ohne Grenzen" mit anschließendem „Kampfrichter-Versenken" (li.) ...

Fotos (2) Graw

Nur Petrus zog nicht richtig mit

Die GJO-Freizeitlager in Dänemark wieder ein voller Erfolg

Ganz zu Anfang war Petrus den Teilnehmern der GJO-Freizeitlager in Dänemark noch wohl gesonnen: Nach einer Busfahrt mit wechselhaftem Wetter kamen die Jungen und Mädchen bei herrlichem Sonnenschein auf dem Schulgelände in Blavand an und das Wetter lud sogleich zu einem Spaziergang am Strand ein. In der übrigen Zeit der beiden Lagerwochen aber lugte die Sonne dann leider nur noch manchmal durch die Wolken, statt dessen gab es häufig Wind.

Darunter zu leiden hatten insbesondere die älteren Jungen. Denn parallel fand ein Lager für 10- bis 14jährige Jungen und Mädchen, geleitet von Heinz Albertsmeyer und Christel Puckaß, und ein Lager für junge Leute zwischen 15 und 18 Jahren, geleitet von Michael Neumann, statt. Waren die jüngeren Teilnehmer und auch die Mädchen aus dem Lager für die Älteren in der Schule in Blavand untergebracht, standen für die großen Jungen Zelte rings um die Schule — die übrigens in umittelbarer Nähe zum herrlichen Nordseestrand liegt — bereit, die gegen den Wind verteidigt werden mußten.

Ein Teil des nachstehend erläuterten Programms wurde getrennt nach den beiden Altersgruppen abgewickelt, andere Unternehmungen von sämtlichen Jugendlichen gemeinsam durchgeführt. Ein Quiz über Ostpreußen und mit Fragen zur Allgemeinbildung prüfte das Wissen der Teilnehmer. Mit kleinen Wanderungen zur Tirpitzfestung, einem Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg, zum „Blavand Leuchtturm" an der westlichsten Spitze Dänemarks und mehreren verschiedenen Strandgängen lernte man ein wenig die nähere Umgebung kennen. Auch eine Fahrt nach Varde in ein Freizeitcenter bot den Teilnehmern Abwechslung vom Lagerleben. In der nahegelegenen Stadt Oksböl besuchten die jungen Leute unter anderem eine Kaserne der dänischen Armee — mit lehrreicher Führung eines Unteroffiziers. Anschließend stand ein Gang zum Flüchtlings- und Soldatenfriedhof in Oksböl auf dem Programm. Der Besuch eines solchen Friedhofes war für verschiedene etwas neues und ein beklommenes Gefühl kam auf, als man auf den Grabsteinen las, wie jung doch viele damals ihr Leben lassen mußten. In kleineren Gruppen wurde danach Gelegenheit zum Stadtbummel gegeben. Zum Abschluß stand ein Besuch des Schwimmbades auf dem Programm.

Durch verschiedene Referate über die GJO, Deutschland und Ostpreußen wurde den Teilnehmern Wissenswertes vermittelt, das durch Filme und Diareihen untermalt wurde.

Neben dieser „geistigen Beanspruchung" fanden ebenso Federball- und Tischtennisturniere und Spieleabende statt. Selbstverständlich wurde auch der Volkstanz unter kundiger Leitung von Christel Puckaß und Cornelia Sacher den Teilnehmern nahe gebracht. Zum Ausgleich konnten sich alle bei einem „Disco-Abend" anderweitig bewegen und austoben.

Bewegung wurde allen auch bei einer „Fußgängerrally" abverlangt und bei fünf verschiedenen Stationen mußten sie Fragebögen beantworten. Damit der Weg zu den einzelnen Stationen nicht zu langweilig wurde, waren ebenfalls Aufgaben zu erfüllen, beispielsweise die, Urlaubern ein Lied vorzusingen.

Über den fast täglich stattfindenden „Frühsport" klagten zwar manche, doch es half nichts, weil auf andere Weise der Morgenschlaf nicht zu vertreiben war. Küchen- und Revierdienste wurden gemeinsam erledigt, damit alles schneller ging.

Dafür, daß die Jungen und Mädchen auch die „Strapazen eines Zeltlagers" gut überstehen konnten, sorgte das seit Jahren bewährte Ehepaar Fritz und Elfriede Balewski mit ihrer guten Küche.

Bei dem auch von einigen Gästen und Freunden aus der Umgebung bewunderten Abschlußabend trugen die Teilnehmer ihre Sketche, Volkstänze und andere Darbietungen den Gästen vor. Die Sieger der einzelnen Wettbewerbe wurden für ihre Leistungen mit Preisen und Urkunden geehrt. Zum Abschluß wurde eine große Runde gebildet und man sang das Deutschlandlied.

Am letzten Tag konnten die Teilnehmer endlich einmal in der Nordsee baden gehen. Nachdem sie am nächsten Morgen schon um 4 Uhr geweckt worden waren, ging es — nach dem letzten Reinmachen und dem Frühstück — auf die Rückfahrt. Von vielen konnte man hören, sie wollten im nächsten Jahr auf jeden Fall wiederkommen — „nur besseres Wetter sollte dann bitte schön sein". **Michael Neumann**

Die Begegnung stand im Mittelpunkt

Jugendliche aus Dänemark und Deutschland beim Schülerseminar



Gruppenbild mit Trakehner: Teilnehmer und Betreuer im Garten des Ostheims — Foto Puckaß

Deutsche und dänische Jugendliche erlebten wieder einmal eine Woche der Kameradschaft und des Erlebnisses: 41 Teilnehmer — darunter die Betreuer Carmen Baier, Karin Buhl, Günter Puckaß und Kurt Petersen — zogen nach dem Ende des deutsch-dänischen Schülerseminars in Bad Pyrmont das Fazit, die gemeinsamen Tage seien viel zu schnell vorübergegangen.

Veranstaltet von der GJO und der dänischen Gemeinde Blavandshuk (beide gemeinsam sind Träger des deutsch-dänischen Jugendwerkes) standen im Mittelpunkt des Seminars Tagesfahrten, die in den Teutoburger Wald mit Besichtigung des Hermanns-Denkmales, der Adlerwarte in Berlebeck und der Externsteine sowie an die Zonengrenze im Harz führten, wobei die jungen Leute hautnah die Problematik der unnatürlichen deutschen Teilung erfuhren.

Vorträge mit anschließenden Diskussionen, teilweise in einzelnen Arbeitsgruppen, wurden von Kurt Pedersen über Blavandshuk, von Günter Puckaß über die GJO, von Dr. Hannswerner Heincke über Deutschland und die Teilung sowie von Uwe Greve über Frieden, Friedensbedrohung und Friedenssicherung gehalten. Filme vermittelten ein umfassendes Bild von Dänemark. Zu den weiteren Höhepunkten der Woche in Bad Pyrmont zählten die im nahen Hallenbad ausgetragenen Schwimmwettkämpfe in verschiedenen Disziplinen, ein Mühleturnier, das der Beckumer Schüler Matthias Kappler gewann, gemeinsames Singen und Volkstanzen und schließlich der Abschlußabend, der sich durch die tolle Stimmung der Seminarteilnehmer auszeichnete.

Daß sich diese tolle Stimmung eben nicht nur auf den mit Spiel und Tanz verbrachten Abend, sondern auf alle Tage bezog, zeigte sich auch bei der Auswertung des Seminars im großen Kreis: Leiterin Carmen Baier, die bereits im 10. Jahr hintereinander diese Aufgabe erfüllte, wurde dabei bescheinigt, daß das von ihr gestaltete Programm als sehr interessant und abwechslungsreich angesehen wird.

Für einige der Teilnehmer wird es bereits jetzt in den Herbstferien ein Wiedersehen geben — dann nämlich schließt sich eine zweite Seminarwoche in Dänemark an.

eb

Grundlage für spätere Geschichtsforscher

Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten der Evangelischen Kirchen in Posen und Pommerellen 1913–1945



Das alles liegt schon weit zurück, die Geschichte der deutsch-preußischen Ostprovinzen, daß es nur wenige Leute gibt, die sich daran erinnern können, was einmal von großer Bedeutung war. Vor mir liegt ein Buch unter dem Titel: „Die Evangelische Kirche in Posen." Von meiner Schulzeit her, vor dem Ersten Weltkrieg, ist mir bekannt, daß es damals eine Stadt Posen gab, Hauptstadt einer preußischen Provinz gleichen Namens, seit 1138 Sitz der Herzöge von Großpolen, die auf dem erhöhten linken Ufer der Warthe eine Burg errichteten. Zwischen ihr und dem Fluß legten deutsche Kolonisten 1253 die Neustadt nach deutschem Recht an. Im 15. Jahrhundert verlor das deutsche Element in der Bürgerschaft das Übergewicht. Bis 1501 was das Deutsche immerhin die Urkundensprache. Eine Blütezeit hatte Posen im 16. Jahrhundert durch Zuwanderung von Deutschen und Schotten. 1848 war Posen Zentrum der polnischen Nationalbewegung in Preußen. Zur Großstadt wurde Posen um die Jahrhundertwende, doch das nationale Verhältnis verschob sich zugunsten der Polen. Durch den Aufstand vom 27. Dezember 1918 kam die Stadt in polnische Hand, mit ihr das gesamte Hinterland.

Im Jahr 1919 begann eine starke Abwanderung der Deutschen, insbesondere der Evangelischen ins Altreich. Zäher und seßhafter als die Stadtbürger erwiesen sich die deutschen evangelischen Bauern. So kam es, daß die Evangelische Kirche von Posen hauptsächlich zu einer Bauernkirche wurde, mit wenigen Großgrundbesitzern, einem spärlichen Bürgertum und einer dünnen Intelligenzschicht.

An dieser Stelle beginnt der Bericht, den Arthur Rhode, ehemaliger Pastor in Posen, über die Leidenszeit der evangelischen Deutschen in seinem bereits erwähnten Buch „Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten — 1914 bis 1945" aufgezeichnet hat.

Besonders tragisch war der Niedergang des evangelischen Bürgertums. Durch zwei Jahrhunderte religiöser Bedrückung hatte es unter den Stürmen auswärtiger Kriege, der Bürgerkriege, der Ausbeutung durch die polnischen geistlichen und weltlichen Machthaber, ruhmvoll in seinem Glauben und seinem Volkstum bewährt, in dem Jahrhundert preußischer Herrschaft großartig entfaltet. Das in der Zeit der Vorväter schwerumkämpfte Reformatorische Erbe hat es treu bewahrt. Dem erstarkenden polnischen Bürgertum war es zum Vorbild geworden. Nun wurde dieses Bürgertum in alle Winde verstreut. Nach der freiwilligen Abwanderung kam es zu den Ausweisungen.

Unversehens stand die Evangelische Kirche auf einem Trümmerfeld.

Schwer wog das Mißtrauen der Polen. Sie glaubten, daß der kirchliche Zweck nur vorgetäuscht sei; in Wirklichkeit diene das alles nur der Förderung des Deutschtums.

Arthur Rhode erzählt: Seit dem Frühjahr 1939 wurde immer mehr Zündstoff aufgehäuft. Es begann mit einer Studentenprügelei in Oliva. Das griff bald auf die Posener Hochschule über. Die deutschen Studenten wurden von den polnischen überfallen, sie mußten die Hörsäle verlassen und wurden am Besuch der Vorlesungen gehindert. Die Studentinnen wurden zwar nicht verprügelt, aber von vier Mann an Händen und Füßen ergriffen und hinausgetragen. Dann griff das Einschlagen der Fenster wie eine Epidemie um sich: In Kirchen und Pfarrhäusern, bei deutschen Geschäften.

Besonders verhaßt waren die deutschen Buchhandlungen. Dazu kam die Deutschenhetze in den Zeitungen. Die Schandtaten häuften sich, als Beck im April den Schutz- und Trutzvertrag mit England schloß. Die polnischen Zeitungen überboten sich in aufreizenden Äußerungen gegen das Deutsche Reich. Ohne jeden Grund wurden zahlreiche Deutsche verhaftet und ohne Verhör festgehalten. Beim Ausbruch des Krieges wurden sie in die Gefängnisse von Kongreßpolen gebracht, viele von ihnen sind auf irgendeiner Weise umgekommen, nur bei wenigen konnte die Todesart festgestellt werden. Nun — die Deutschen kamen und siegten, aber sie waren keine Brüder in Christo, von dem Wunsche beseelt, Schmerzen zu lindern und Wunden zu heilen. Sie versetzten der Evangelischen Kirche den Todesstoß.

Es ist keine erhebende Lektüre, kein Buch, das beim Lesen die oftmals begehrte und angepriesene Spannung erzeugt. Aber es ist ein wertvolles und notwendiges Buch, das ungeschminkt Klarheit schafft, vom Politischen wie vom Menschlichen her, über das Verhältnis zwischen zwei Nachbarvölkern, die darauf angewiesen sind, nebeneinander zu leben, zwischen Polen und Deutschen. **Paul Brock**

Arthur Rhode, die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914—1945. Herausgegeben von der Gemeinschaft Evangelischer Posener, Lüneburg. 244 Seiten, Personenregister, Ortsregister, Paperback, 32 DM



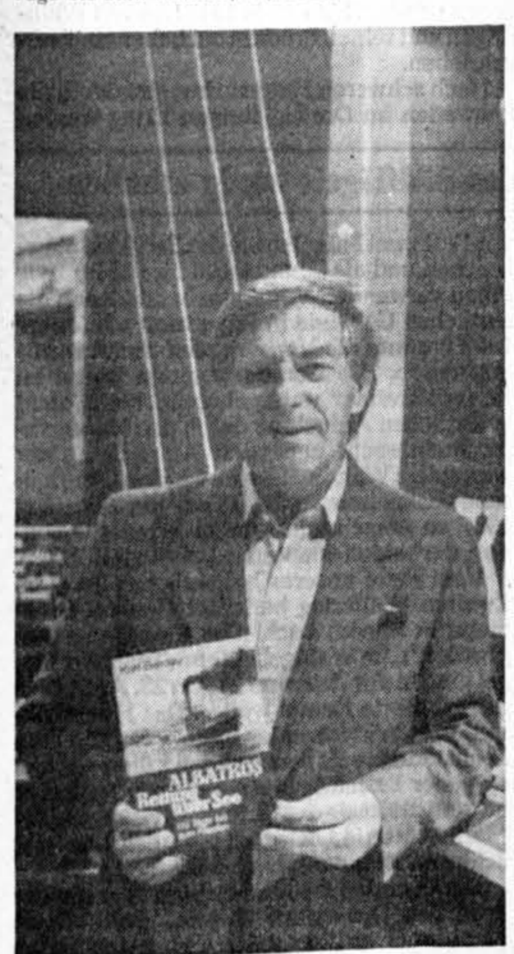
Im 16. Jahrhundert erbaut: Das Renaissance-Rathaus in Posen Foto Archiv

Rettung über See

Ein Buch über die „Albatros"

Auf der Internationalen Fachmesse für Schiff, Maschine, Meerestechnik (SMM) in Hamburg wurden nicht nur die neuesten Entwicklungen im Schiffbau gezeigt, sondern auch Neuerscheinungen auf dem maritimen Baumarkt. Kurt Gerdau stellte auf dem Stand des Koehler-Verlags sein Buch über die „Albatros" vor, die seit gut einem Jahr in Damp 2000 als Erinnerungsstätte „Rettung über See" auf dem Strand steht. Die „Albatros" war während der 15-Tage-Aktion, der Evakuierung der Menschen der deutschen Ostseeprovinzen in den Westen, im ständigen Einsatz. Das Buch erzählt die Story der sechs Besatzungsmitglieder des kleinen Fördedampfers während seiner Zeit, in der mehr als zwei Millionen Menschen gerettet werden konnten. Der in Ostpreußen geborene Autor hat sein neues Buch, auf das wir noch genauer eingehen werden, den Seeleuten gewidmet, die während der Aktion ihr Leben einsetzten.

Kurt Gerdau, Albatros. Rettung über See — 115 Tage bis zum Frieden, 24,80 DM



Stellte sein neues Buch vor: Kurt Gerdau

Der Lümmel mit dem roten Kragen

Erinnerungen an die Zeit auf der Winrich-von-Kniprode-Schule



Heutzutage dürfte es kaum noch vorkommen, daß angehende Oberschüler angsterfüllten Gemüts ihren Weg in die Schule antreten. Warum sollten sie auch? Im schlimmsten Fall sind es schlechte Noten im Zeugnis, die sie zu befürchten haben, bei möglicher Unbegabtheit oder mangelndem Fleiß. Anders war es um die Jahrhundertwende oder sogar noch bis vor fünfzig Jahren, wo man mit Zittern und Zagen das Klassenzimmer der Sexta betrat. Welcher Umstand dem Hangen und Bangen zugrunde lag, schildert Günther Seipelt in seinen kurzgefaßten Darstellungen unter dem Titel „Der Lümmel mit dem roten Kragen", womit er augenscheinlich sich selbst meint. Mit anderen Worten, er schildert seine Erfahrungen aus der Schulzeit in Marienburg.

In drastischer Weise beschreiben er und seine Mitverfasser das heute fast Unglaubliche, beginnend mit der ersten Lateinstunde in Sexta: Der Latein- und Klassenlehrer, im Hauptberuf Pfarrer, betritt das Klassenzimmer. Mit Argusaugen fischt er sich die vier „Sitzenbleiber" heraus und beordert sie in die vorderste Bank, um sie greifbar vor Augen zu haben. Dann nimmt er einen Rohrstock zur Hand. Die Vier müssen vortreten, sich bücken, einer nach dem anderen, und dann: Mit voller Wucht läßt er den Stock auf den gespannt-bereitgehaltenen Körperteil des Opfers mehrmals nacheinander niedersausen. Die Klasse atmet auf, als nach vollbrachter Prozedur der Stock im Schrank verschwindet, hatten die verdatterten Schüler doch geglaubt, sie kämen der Reihe nach alle noch dran.

In weiteren dreiundfünfzig spannenden Kurzfassungen ist das Verhältnis der Lehrer zu ihren Schülern und das der Schüler zu den Lehrern in zum Teil sehr amüsanter Weise erzählt. So heißt es von einem der Studienräte, von den Schülern „Sepp" genannt: Er war einer der menschlichsten Lehrer, im Schuldienst der mitfühlendste und um Gerechtigkeit und Wahrheit kämpfende und ringende Lehrer. Nur packte ihn machmal der Zorn über die Auswendiglernenden, die Nur-Auswendiglernenden: „Sie können nicht denken, die stupiden Irren!" Ihm konträr gegenübergestellt findet man Letzus, den Zeichenlehrer. Als einmal, wegen eines Unfugs, der Täter nicht zu ermitteln war, drosch er einfach die ganze Klasse durch.

Zwischen Sexta und Abitur

Das Dramatische aber, und das (heute) Heiterkeit auslösende des gesamten Inhalts, sind die Streiche einzelner Schüler zwischen der Sexta und dem Abitur, mit denen die Lehrer, zuweilen auch die Eltern, fertig zu werden hatten, und letzten Endes die mit Strafen belegten Unruhestifter selbst.

Vielleicht wird manch einer der Leser bei der Lektüre an die Freuden und Kümmernisse der eigenen Schulzeit erinnert. **Hans Ulmer**

Günther Seipelt und Hans Schalk, Der Lümmel mit dem roten Kragen. Erinnerungen an unsere Schulzeit, von uns und anderen bösen Knaben aus Marienburg und Westpreußen. Selbstverlag Günther Seipelt, 2810 Verden. Zahlreiche Illustrationen, 84 Seiten, 2 Fotos, 85 Zeichnungen, kartoniert, 12,50 DM

Widerlegung eines Vorurteils

Das Volk am Meer — Die dramatische Geschichte der Friesen

Der Eintritt der Friesen in die geschriebene Geschichte beginnt mit der römischen Kaiserzeit. Bei den Geschichtsschreibern Tacitus und Plinius finden wir erste Überlieferungen über die Friesen und ihr Land am Meer, ihre Wohnungen und Wohnstätten.

Bereits zu dieser Zeit war der Handel an der friesischen Küste einer der bedeutendsten. So hatten die Friesen ihren Fischfang an der Küste an eine römische Gesellschaft verpachtet und lieferten immerhin den Römern die ersten friesischen Wollmäntel.

Aber nicht nur kluger Geschäftssinn zeichnete dieses Volk aus. Sei es im Krieg gegen die Römer, die Franken oder Normannen — Stolz und Tapferkeit waren ihre hervorragendsten Tugenden. Die Friesen, oder genauer gesagt, die Ostfriesen, verfochten immer wieder ihre Selbständigkeit. Kein Wunder, daß auch die Christianisierung unter ihnen nur schwer vorankam und eigentlich nie vollendet wurde.

Anhand von detaillierten Beschreibungen und 40 Farbseiten erfährt der — geschichtlich interessierte — Leser, daß es sich hier um ein Volk handelt, das auch nicht eines einzigen Witzes würdig wäre: Die staatlichen Beziehungen Ostfrieslands reichten Mitte des 17. Jahrhunderts von den spanischen Niederlanden bis nach Kurbrandenburg, von Bayern bis Berlin.

Das bekannte Aurich ist nicht nur alter ostfriesischer Häuptlingssitz: Bereits zur fränkischen Zeit Karls d. Großen soll es an dieser Stelle eine stolze Siedlung mit dem Namen „Aurica" gegeben haben.

Emden — 100 Jahre ostfriesische Hauptstadt — galt im Zeitraum der niederländischen Befreiungskämpfe als Zentrum des Calvinismus und blieb selbst in der Zeit des hohen Absolutismus ein ganz besonderes Zentrum freiheitlicher Haltung germanischer Tradition.

Was den heutigen Besucher ostfriesischer Städte und Sehenswürdigkeiten erwartet, beschreibt Franz Kurowski — Autor des vorliegenden Buchs — am Schluß seines bildungsreichen Werks. Durch aktualisierte Informationen reizt er den Leser zu einer touristischen Reise über die Störtebekerstraße nach Osten an.

„In Ostfriesland wissen die Menschen, daß das Meer immer noch hart zuschlagen kann, und sie setzen sich dagegen zur Wehr, wie sie dies seit mehr als einem Jahrtausend getan haben. Ostfriesland, dessen Geschichte, wie das vorliegende Werk zeigt, in einem dauernden Kampf gegeneinander und gegen den blanken Hans, gegen die Vieh- und Menschenseuchen bestand, ist es wert, uns in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalten zu bleiben." **Christiane Philipp**

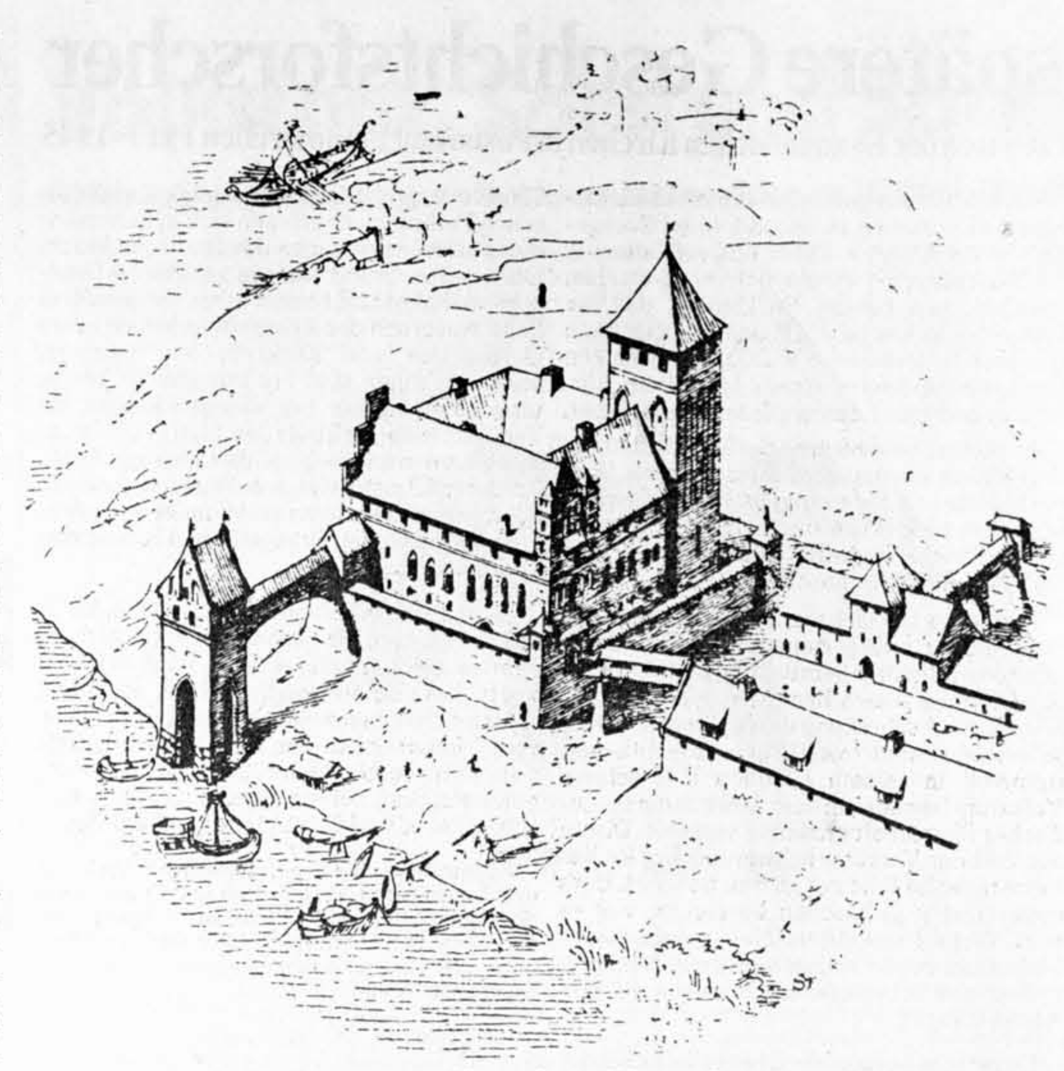
Franz Kurowski, Das Volk am Meer. Die dramatische Geschichte der Friesen. Türmer Verlag Berg am See. 424 Seiten, 48 Bildseiten, 8 Farbtafeln, 4 Karten, Efalin, 48 DM

Burgen in Ostpreußen (22):

Lochstädt

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Letzter Aufenthalt des Hochmeisters Heinrich von Plauen: Ordensburg Lochstädt
Zeichnung nach einer Rekonstruktion von Carl Steinbrecht



Amtssiegel von 1422

Eine besondere Stellung unter den altpreußischen Gauen nahm das Samland ein. Dieses rechteckige Küstenland zwischen der Ostsee und den beiden Haffen wurde durch seinen Reichtum an Bernstein schon in sehr früher Zeit in der damaligen Welt bekannt und Ziel von Handels- und Kriegsfahrten. Durch die vielfältigen Kontakte mit anderen Völkern und durch die Vermischung mit den seit etwa 900 n. Chr. an der Küste siedelnden Wikingern entwickelten sich die Bevölkerung und ihre Kenntnisse günstiger als im Landesinnern. An der Wurzel der Kurischen Nehrung entstand im Einzugsbereich des Memelstroms der Handelsplatz Wiskiauten als Niederlassung der Wikinger. In den Berichten des Seefahrers Wulfstan tauchte um 890 die Bezeichnung Witland für das Samland auf, der wir an der äußersten Südwestecke des Landes um 1250 wieder begegnen. Witlandsort hieß damals die Landspitze am nördlichsten Durchlaß der Frischen Nehrung, den wir als Lochstädter Tief kennen.

Nachdem der Deutsche Orden bei seinem stetigen Vordringen entlang der Küste des

Erträgliches Zusammenleben

Haffs Balga erobert und als Stützpunkt eingerichtet hatte, lockte das von dort sichtbare gegenüberliegende Ufer des Samlands. Ein Vorstoß des Christburger Komturs Heinrich Stange über das Eis des Haffs wurde im Winter 1253 zurückgeschlagen. Erst zwei Jahre später gelang es einem starken Kreuzfahrerheer unter König Ottokar von Böhmen, über das Eis die Pregelmündung zu erreichen und von dort aus das Samland zu unterwerfen. Offensichtlich führten in diesem Landstrich eine vernünftige Politik des Ordens und die größere Aufgeschlossenheit der samländischen Führungsschicht zu einem erträglichen Zusammenleben, das in der langanhaltenden Treue vieler samländischer Edlen sichtbaren Ausdruck fand.

Die Teilung des gewonnenen Landes zwischen dem Orden und dem eingesetzten Bischof von Samland gestaltete sich schwierig und wurde mehrmals geändert. So tauschte der Orden 1264 das Gebiet am Seetief, das dem Bischof zugefallen war, wegen seiner strategischen Bedeutung gegen ein entsprechendes Territorium am Nordufer der als Schonewic bezeichneten Haffbucht aus. Zur Überwachung der Durchfahrt zwischen Haff und Ostsee wurde unmittelbar am Tief die Burg Lochstädt gegründet. Wenige Kilometer entfernt entstand am Haffufer die Bischofsburg Schönewik, aus deren Ansiedlung Bischoveshusen sich später die Stadt Fischhausen entwickelte.

Wie bei vielen Ortsnamen gibt es auch für Lochstädt einige Deutungen über seine Herkunft, obgleich sie hier mit der Erklärung, es handele sich um die Stätte des Lochs in der

Sitz des Bernsteinamts

Nehrung, vielleicht zu einfach wäre. Darum soll auch die meistgebrauchte Deutung angeführt werden, wonach der Name vom samländischen Landedlen Laucstiete stammt, der angeblich einst hier wohnte. Die Bezeichnung Louchstete findet sich auf dem Amtssiegel des Pflegers der Burg von 1422 und räumt damit wohl der letztgenannten Deutung gewisse Vorteile ein. Über die strittige Schreibweise der zweiten Hälfte des Namens ist damit aber nicht entschieden, es sei denn, man richtet sich nach der amtlichen Karte und die lautet Lochstädt (mit „ä").

Die bereits zwischen 1275 bis 1300 in Stein ausgebaute Burg ist geschichtlich wenig hervorgetreten. Als Konventshaus begonnen, wurde sie nach dem Versanden des Lochstädter Tiefs, das bereits 1311 einsetzte, ab 1327 nur noch von Pflegern verwaltet. Eine gewisse Bedeutung ergab sich aber aus dem Sitz des Bernsteinamts, das dem Großschäffer in Königsberg unterstellt war und der Ordenskasse erhebliche Einnahmen brachte. Das große Ämterbuch enthält für 1392 folgende Eintragung: „51½ tonnen bornsteynes czu Lochsteten by dem bornsteynmeister". Um 1581 wurde das Bernsteinamt nach Germau verlegt.

Eine traurige geschichtliche Bekanntheit erlangte Lochstädt als letzter Aufenthalt Heinrichs von Plauen, des ruhmreichen Verteidigers der Marienburg. Nach dreijähriger Amtszeit als Hochmeister wurde er durch Intrigen zum Abdanken gezwungen und nach Engelsburg verbannt. Kurze Zeit später setzte man ihn wegen angeblicher verräterischer Umtriebe zehn Jahre lang in Danzig und Brandenburg in strenge Haft. 1424 wurde ihm die Burg Lochstädt zu freierem Aufenthalt angewiesen und der ihm wohlgesonnene Hochmeister Paul von Rusdorf ernannte ihn dort zum Pfleger. Aber Heinrich von Plauen überlebte diese Ehrenrettung nur ein halbes Jahr und starb am 28. Dezember 1429 auf der Burg Lochstädt. Die standesgemäße letzte Ruhestätte in der Hochmeistergruft der Marienburg hat man ihm nicht verweigert.

Die Burg Lochstädt gehört zur Gruppe der Haffburgen, die in der zweiten Generation der Ordensritter zwischen 1260 und 1290 entstanden und maßgebend zur Bildung des Konventshausstils beigetragen haben. Balga, Brandenburg, Marienburg und Lochstädt entstanden in einer zusammenhängenden Phase des Steinausbaus, und besonders zwischen der Marienburger Komtursburg und Lochstädt besteht eine enge Verwandtschaft, die auf einen gemeinsamen Baumeister und vermutlich auch auf dieselbe Bauhütte schließen läßt. Hier wie dort entstand zuerst eine dreiflügelige Anlage, die erst fast hundert Jahre später der vierte Flügel an der Seite des Seetiefs angefügt wurde.

Auf der leichten Anhöhe des Haffufers hat die Burg Lochstädt in günstiger Lage am Eingang zum Tief einen weiten Blick hinüber zu den Schwesterburgen Balga und Brandenburg. Das ganze befestigte Burggebiet mit einer Ausdehnung von zwölftausend Quadratmetern war an zwei Seiten durch Haff und Tief und an den beiden anderen durch tief in die Uferböschung eingeschnittene Gräben gesichert. Die östlich anschließende Vorburg trennte der Hausgraben vom Haupthaus. Vom Norden führte der Zugang über eine Brücke und ein gesichertes Torhaus zur Vorburg und von dort diagonal weiter über den Hausgraben zum Zwinger in der Parchammauer der Burg. Der im Südflügel gelegene Torweg war durch ein schweres einflügeliges Portal mit einem in die Mauer einschiebbaren Verschlußbalken gesichert. Erst nach Visitation durch den in seiner Zelle am Torweg untergebrachten Pförtner trat man in den rechteckigen großen Hof, der von einem hölzernen Laubengang umgeben war. Nur über diesen konnte man die Räume im Hauptgeschoß erreichen.

Im Südflügel lagen die vornehmsten und schönsten Räume. Die Kapelle und der Konventsremter. Sie waren durch das übliche kleine Gemach getrennt, das hier den Vorraum der Kapelle bildete. Eine komplizierte dekorative Gliederung und stark profilierte Gewände mit grün-gelb glasierten Tonbogen umrahmen das Kapellenportal, das ein einzigartiges Kunstdenkmal ist. Seine mit Laubwerk überwucherten Kapitelbänder gehören zu den schönsten Schöpfungen der deutschen Gotik. Den Stirnbogen umrahmt ein Fries aus gotischen Majuskeln auf gebrannten Tonplättchen mit der Inschrift: „BENEDIGIT SI DER NAME JHESV CHRISTI." Die edelen Raumverhältnisse entsprechen denen der alten Marienburger Burgkapelle vor ihrer Erweiterung. Zwei Jochen Kreuzgewölbe mit Querrippen folgt im Chorgewölbe der erste Versuch der Kappenteilung durch den Rippendreistrahl,

Vom Konventsremter im Westteil des Südflügels wenig erhalten

wodurch hier der Eindruck eines polygonalen Chorschlusses hervorgerufen wird. Vom Gewölbe herab laufen die Rippen an den Wanddiensten zusammen, deren figurenreiche Kapitelle von vorkragenden kleinen Kalksteinsäulen getragen werden.

Unterhalb der drei großen Fenster der Außenwand und der Chorblenden verläuft ein breiter spätromanischer Rundbogenfries mit reich bewegtem Rankenwerk, wie er auch in Marienburg, Brandenburg aber auch im Zisterzienserkloster Lehnin in der Mark zu finden ist. Die Kapellenfenster waren früher außen von Spruchfriesen eingerahmt. Aber innen hat sich an einem Fenster in glasierten gotischen Majuskeln der Spruch erhalten „MARIA GVTE HABE VNS IN DINER HVTE". Über die bis zum Kriegsende noch recht gut erhaltene Burgkapelle ließe sich noch vieles berichten, von der im turmartigen Anbau untergebrachten Sakristei, von den Büßerzellen und den Wendeltreppen in den dicken Mauern oder vom reich mit Skulpturen geschmückten Vorraum.

Vom Konventsremter im Westteil des Südflügels blieb wenig erhalten. Auch er hatte drei Joche Kreuzgewölbe und drei etwas kleinere Fenster zur Haffseite. Sein Portal war eine etwas einfachere Ausführung des Kapellenportals mit der Umschrift „MASE IST ZV ALLEN DINGIN GVT". Beim Speisen und beim Aufenthalt in diesem Raum brauchten die Ritter auch im Winter nicht zu frieren, denn er wurde von einem Heißluftofen im Erdgeschoß beheizt.

Gleich neben dem Remter verlief im Zwischenraum zum angesetzten Westflügel ein Gang zum Danzker, dessen gedeckter Bogengang zum Danzkerturm am Haffufer führte. Das Vorhandensein dieser wichtigen Sanitäranlage ist durch alte Bilder und durch die Ansatzspuren an der Außenwand belegt.

An der starken Westmauer der ersten Burganlage lag zuerst nur in der Ecke zum Südflügel die erhaltene alte Konventsküche mit ihrem mächtigen Schlot, der auf zwei Granitsäulen ruhte. Auch hier ist die Verwandtschaft mit der Marienburger Küche auffallend. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Westflügel voll ausgebaut. In seinem Hauptgeschoß befand sich die baukünstlerisch interessante Gebietigerwohnung mit ihren vier Räumen, von denen die beiden kleineren als Vorraum und als Schlafkammer dienten. Von seinem mit reicher Wandmalerei und einem Sterngewölbe ausgestatteten Wohnraum hatte der Komtur einen schönen Ausblick auf die ferne See.

In der tiefen Fensternische wird wohl der alternde Meister Heinrich von Plauen in seinen letzten Jahren häufig gesessen haben. Friese mit Tier- und Pflanzenmotiven und in den drei Schildbögen die lebensgroßen Gestalten der

Harmonie und Wohnlichkeit

neun „starken Helden" der alten Geschichte, von Hektor bis Gottfried von Bouillon, sind Themen der herrlichen Fresken. Die Hofwand ist mit den „guten Helden" des Ordens, dem Marschall, dem Großkomtur und dem Spittler geschmückt, die man an ihren beigegebenen Bannern erkennt.

Vom selben Maler des ausgehenden 14. Jahrhunderts stammte die Malerei im benachbarten Remter. Neben der von Laubranken und Blumen geprägten Dekorationsmalerei befanden sich dort einige bedeutende Fresken mit biblischen Szenen. Der Maler hatte erfolgreich versucht, die Einheit zwischen Raum und Malerei herzustellen. Über diesem fast quadratischen Raum lag ein schönes Sterngewölbe, das sich von einem achteckigen Mittelpfeiler strahlenförmig ausbreitete. Es waren Räume, die Harmonie und Wohnlichkeit verbunden mit der gebotenen Würde ausstrahlten. Sie konnten durchaus bestehen neben den prächtigen Wohnräumen des Hochmeisterpalastes zu Marienburg und waren vielleicht vorangegangene Versuche für den dortigen großartigen Bauabschluß.

Vom Nord- und Ostflügel sowie von dem zwischen beiden eingeschobenen massigen Bergfried sind nur die Fundamente überliefert. Im Ostflügel lagen der Kapitelsaal, dessen hohe Wölbscheiben sich noch in unserer Zeit an der Wand des Südflügels abzeichneten. Das Dormitorium lag im Nordflügel über dem wärmespendenden Brau- und Malzhaus.

Die Burg Lochstädt ist durch ihre Randlage kaum einmal in die Kämpfe des Ordens einbezogen worden. Sie wurde 1513 Leo von Waiblingen und seinen Brüdern auf Lebenszeit verschrieben.

Nach schweren Heimsuchungen durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg wurden um 1701 zwei Flügel sowie der Bergfried abgebrochen und als Baumaterial für die Festung Pillau verwendet. Vorübergehend kamen die restlichen Gebäude in Privatbesitz. Im Jahre 1882 brannte die Vorburg nieder und wurde abgerissen. Die Gemeindeschule wurde im Konventsremter untergebracht. Nach einer gründlichen Aufnahme durch den Konservator Steinbrecht und nach Aufdeckung der wertvollen Wandmalereien wurden Unterhaltungsmaßnahmen eingeleitet, die aber erst 1937 zu einer umfassenden Wiederherstellung der beiden erhaltenen Burgflügel führten.

Vom Ende unserer heimatlichen Burg im Zweiten Weltkrieg berichtet General Großmann in seinem Buch „Der Kampf um Ostpreußen": „Im Waldgelände am Tenkitter Riegel ging in der Zeit vom 21. bis 23. April 1945 der erbitterte Kampf weiter. Das Hauptbollwerk des Widerstandes bildete die alte Burg Lochstädt, die als Baudenkmal früher das Ziel so vieler Besichtigungen gewesen war. Hier harrten die Reste der 18. Flak-Division und die Marinebatterie Lochstädt bis zuletzt aus und schlugen sich dann nach Süden durch."

Damit enden die Nachrichten über die alte Burg des Deutschen Ordens, deren Reste heute unerreichbar für uns im sowjetischen Sperrgebiet liegen.

Unser glückliches Jahr in Ostpreußen

Vom August 1943 bis zum Juli 1944 aus der Reichshauptstadt evakuiert

VON MARLENE GOERING

Anfang August 1943 wurde wegen der zunehmenden Luftangriffe die Schließung sämtlicher Berliner Schulen verfügt. Sie wurden in nichtgefährdete Gebiete verlegt; Mütter und jüngere Geschwister konnten mitkommen. Das Heese-Gymnasium Steglitz, das mein ältester Sohn besuchte, wurde nach Rastenburg evakuiert. Der Sonderzug — es waren noch zwei Volksschulen dabei — ging am Donnerstag, 12. August, um 17.20 Uhr, vom Schlesischen Bahnhof. Reinhard war damals zehn Jahre, Knut neun, Liselotte drei und Christa zwei Jahre. Sie waren früh vaterlos geworden; deshalb wohnten wir seither bei den Großeltern in Berlin. Hier einige Auszüge aus den zahlreichen Briefen, die ich aus Ostpreußen nach Hause schrieb.

Groß-Neuhof, 14. August: „Meine Lieben, nach 27 Stunden Fahrt gestern abend halbelf hier gelandet. Wo Reinhard ist, weiß ich noch nicht; die Oberschüler blieben zusammen, die Angehörigen extra. Auch Knut hat woanders geschlafen. Wir wohnen in einem kleinen Nebenhaus des Bürgermeisters und sind so gut aufgenommen worden, daß ich voll zufrieden wäre, wenn ich nur z w e i Kinder hätte... Gepäck schwirrt auch noch rum; ich fahre heute nach Rastenburg, vielleicht kann ich mit jemandem tauschen. Wir schlafen in zwei großen Betten. Alter Kochherd ist im Zimmer, elektrische Kochplatte,

Wasser aus einem Brunnen

ein Kachelofen, und Gott sei Dank auch Federbetten. Wasser gibts aus einem Brunnen im Hof (Tonne im Flur), Clo leider nur im Haupthaus. Sobald ich klarer sehe, schreibe ich Euch gleich..."

17. August: „Zuerst ausführlicher ein Reisebericht: Ankunft Rastenburg halbneun, gesamte Frauenschaft und HJ zum Empfang angetreten, Gymnasiasten und Volksschüler marschierten geschlossen zur Adolf-Hitler-Halle, die Angehörigen sollten nachkommen. Sah alles nach großartiger Organisation aus. Aber es wurde dunkel, war ziemlich kalt, und die übermüdeten schreienden Kinder sorgten wohl dafür, daß alles verkorkst wurde. So befand ich mich plötzlich mit drei Kindern auf einem von drei Pferde-Leiterwagen, auf dessen Stroh Liselottchen sogleich einschlief, während Christa auf meinem Schoß saß, die Püppi im Arm, und in die mondhelle Nacht hinaussang. Nach dreißig Minuten Ankunft in einem Gasthof, dessen Stuben sich rasch füllten. Dorffrauen gingen spähend herum und suchten sich „ihre" Gäste aus. Unserer erbarmte sich eine ältere Frau, hatte aber nur Platz für drei Personen. Wohin mit Knut? Zunächst zu einer Nachbarin. Unsere Wirtin, Frau M., führte uns wenige Schritte weiter in ein kleines Haus und in unser Zimmer. Die Kleinen schliefen sofort ein, ich ging noch mit hinüber ins große, städtisch anmutende Bürgermeisterhaus. Soweit, sogut: Aber ich meinte, es könne sich für uns doch nur um ein vorübergehendes Quartier handeln, denn schließlich hatte ich ja v i e r Kinder.

Erster Morgen: Frühstück im Bürgermeisterhaus, zusammen mit der Familie, wozu noch eine reizende Schwiegertochter mit zweijähriger Marlies gehört. Dann suchte ich nach meinem Knut und fand ihn etwas verloren, am Wegrand sitzend. Aber gleichzeitig erklärte er mir, seine Wirtin, Frau St., sei eine g a n z liebe Frau! Die fünfköpfige Familie hat nur Wohnküche und Schlafkammer, Knut schläft auf dem Sofa in der Küche. Nach ersten Einkäufen im Dorfladen und Mittagessen im Bürgermeisterhaus (mit Gesinde sind das ohne uns 15 Personen!) legte ich die Kleinen schlafen, bestellte Knut als Wächter und machte mich auf die Suche nach meinem ältesten Sohn. Ein paar Minuten zu Fuß zum Bahnhof Neumühl, dann sechs Minuten bis Rastenburg. Eine kleine Odyssee stand mir bevor, bei naßkaltem Wetter, ich fror erbärmlich. Fand ihn schließlich im allerletzten Haus der Stadt. Er bestürmte mich, mit zu uns zu kommen, ich stimmte

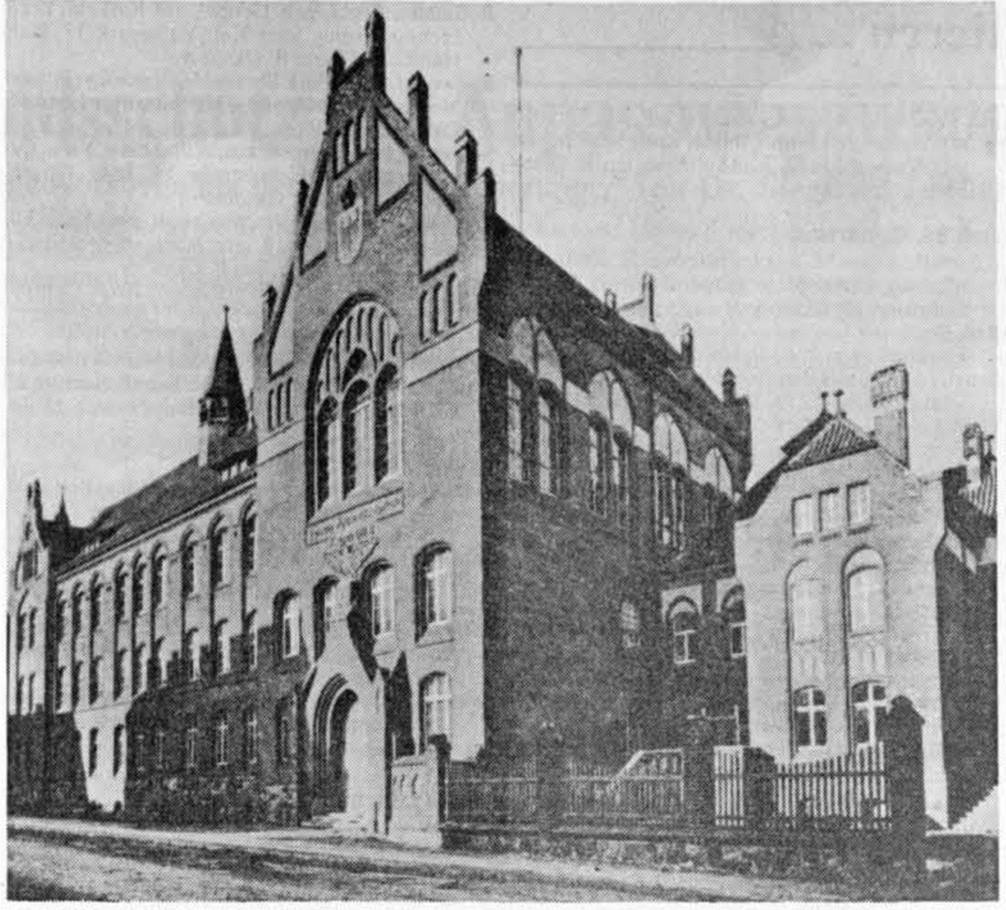
„Wir pflückten Blumen, sammelten Haselnüsse und kleine Äpfel

zu. Wir rasten zum Bahnhof, bekamen aber keine Karten mehr für den Zug um halbsechs, der nächste geht erst um neun. Also mußten wir trotz des fürchterlichen Wetters zu Fuß laufen; es sind aber nur rund vier Kilometer.

Am Sonntag frühstückten wir bei uns, mittags holte ich ein Tablett mit (herrlichem!) Essen rüber. Nachmittags gingen wir ein bißchen spazieren, die Sonne schien; über Roßweiden und am Busch vorbei liefen wir querfeldein, pflückten Blumen, sammelten Haselnüsse und kleine Äpfel. Ein altes Mütterchen mit Enkelbübchen begegnete uns, sprach uns an, zutraulich. Als wir zurückkamen mit unserem Blumenstrauß, rief uns ein alter Bauer zu: „Nu sehn Se mal, was es für scheene Blumen bei uns in Ostpreißen jibt, die wachsen einfach so aufm Felde." Frau M. hatte uns Kuchen hingestellt, abends versorgten wir uns selbst. Und plötzlich fanden wir alles so gemütlich, daß wir überlegten, ob es nicht doch ginge hier, auch im Winter. Reinhard müßte allerdings im Schülerheim in. R. unterkommen. Vorläufig schlafen wir zu Viert in zwei Betten."

19. August: „Vor dem Amtszimmer nebenan erzählen sich gerade die Leute, daß in Berlin jetzt täglich Alarm sei, ist das wahr? Man hat fast ein schlechtes Gewissen, hier des nachts so ungestört schlafen zu können. Übrigens beginne ich mich mehr und mehr damit abzufinden, hier zu bleiben. Zumal Rastenburg überfüllt sein soll, so daß dort kaum Aussicht auf eine größere Unterkunft für uns alle besteht."

5. September: „... Also Reinhard zieht morgen ins Schülerheim, und ich nehme Knut dann mit zu uns. In Kürze bekomme ich auch noch eine Kammer nebenan, so daß in den Ferien alle Kinder Platz zum



Ort der Zuflucht: Rastenburg Foto Archiv

Schlafen haben, aber ich brauche die Kinderbetten, und noch dies und das von beiliegender Liste. Wieviel Arbeit Du mit uns hast. Aber Ihr müßt uns dann mal besuchen, damit Ihr seht, wie schön wir es haben..."

14. Oktober: „Sonnabendmittag und nachts haben wir plötzlich Alarm. Es gibt hier eine sogenannte Handsirene, die jault wie eine Katze, zum Lachen. Weiter entfernt hörte man auch Sirenen, aber weder Flieger noch Schießen. Reinhard sagte später begeistert: ‚Immer hab ich geschlafen, wenn die Sirene ging, endlich hab ich sie wieder gehört!' Es soll hoher ausländischer Besuch in der Nähe gewesen sein (Ihr wißt schon, wo), die Bahnstrecke von Soldaten bewacht. Aber ob Ihrs glaubt oder nicht: Sogar der Sirenenton berührte mich heimatlich..."

6. November: „Heute hat Knut festgestellt, daß er, seit wir hier sind, schon sieben Pfund zugenommen hat. Auch wir anderen sehen so gut aus wie noch nie. Im übrigen, was Reinhards Mantel betrifft: Die Kartenstelle mag recht haben, daß nur Bombengeschädigte Mäntel bekommen, aber man kann doch seine Kinder nicht am Wachsen hindern, bis der Krieg endlich aus ist! Hat denn kein Mensch mal einen Mantel zu vererben? Wie sehr wir uns auf Deinen Besuch freuen, liebste Mutt, kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Als Empfangsessen am Sonntag ist, außer dem obligaten Kuchen, eine Gans vorgesehen. Ich bekomme sie als Zuteilung, d. h. eigentlich nur eine Ente, aber Frau M. hat es von sich aus in eine Gans umgewandelt. Und ihr Gästezimmer wartet schon auf Dich. Neulich wurde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, mal abends rüberzukommen. Mußte dann drei Sorten Obstwein probieren und kam ein bißchen ‚beschwingt' in mein Bett."

26. November: „Diesmal bin ich wirklich in Sorge um Euch. Gedächtniskirche, Kurfürstendamm, Knie, Alexanderplatz, Lehrter Bahnhof usw. usw., überall soll es wüst aussehen nach dem letzten Angriff. Wie magst Du nach Hause gekommen sein? Ich hörte, die S-Bahn führe natürlich nicht, nur der Ring. Die Vorstellung, daß Du vielleicht nach Halensee laufen mußtest, ist nicht sehr lustig. Morgen suchen wir Tannenzweige für den Adventskranz. Zwar hab ich nur eine einzige Kerze, aber es gibt Schlimmeres."

28. November: „Gott sei Dank, Ihr seid heil und bis auf die Fensterscheiben unbeschädigt! Dir wird es sicher vorkommen wie Frieden, wenn Du an die ruhigen Nächte bei uns denkst. Ich finde immer wieder, daß wir es hier unverschämt gut haben..."

6. Dezember: „Natürlich war auch der Niklas heute bei uns und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. In der Frühe hatte Liselotte in ihrem Pantoffel eine winzige (von Knut gefertigte) Rute gefunden. Sie stutzte, war ein bißchen entsetzt, sagte mit großen Augen: ‚Aber ich war doch gar nicht frech!' Dann fand sie eine ideale Lösung, steckte die Rute einfach in Christas Schuh, die das auch nicht weiter tragisch nahm, sah es als Spielzeug an..."

Am 17. Dezember begannen die vier Wochen dauernden Weihnachtsferien, also alle Kinder zu Hause. Und sie genossen es. Erstaunlich wenig Streitereien der Geschwister. Ideal war es neulich, als ich einen Tag mit Halsweh und absolut heiser im Bett lag und nur flüstern konnte. Da taten die Kinder das ebenfalls, es war ein wunderbar stiller Tag. Weihnachten selbst war ein absoluter Höhepunkt, der ausgezogene Tisch faßte kaum die Fülle der Geschenke. Und es machte gar nichts, daß es nur vier Kerzen auf Zuteilung gegeben hatte. Das Jahresende verschliefen wir alle. Glücklicherweise war der Winter ausgesprochen mild, entgegen den Voraussagen Einheimischer, auf die hin einige Berliner Familien doch tatsächlich nach Berlin zurückgefahren waren.

Als der Frühling kam, stellte uns Frau M. ein Beet zur Verfügung, das wir mit Feuereifer bebauten. Die Buben waren glücklich in ihren Schulen, besonders Knut, seine Lehrerin (Fräulein B.) liebte ihn. Am Muttertag machten wir mit ihr und einer anderen Berliner Familie mit drei Kindern einen Tagesausflug zur Wallfahrtskirche Heiligelinde, bei schönstem Wetter. Mit Selbstversorgung und Lagern im Freien. Als wir abends müde und glücklich zurückkamen, erklärte die Lehrerin, sie habe von nun ab absolut unbegrenzte Hochachtung vor allen „mehrkindrigen" Müttern.

5. Juni 1944: „Ich habe Freitag ein Paket an Euch geschickt, vorwiegend Kartoffeln, und Schuhe zum Besohlen, da die Buben ja (seit Beginn des Probeunterrichts am Gymnasium für Knut) täglich beide nach Rastenburg müssen, zu Fuß. Warum Ihr Sorge um uns habt, ist mir völlig rätselhaft. Wir schlafen sorglos und ungestört wie immer. Allerdings hörten wir neulich mal eine Menge Flugzeuge, aber es ist nichts runtergekommen. Schrieb ich schon, daß Frau K.'s Mann gefallen ist? Es geht mir nah. Sie sagte, sie könne es einfach nicht glauben. Sie ist so ein lieber hilfsbereiter Mensch und immer so fröhlich. Nun hatte sie schon im Herbst ihre Wohnung in Steglitz und alle bereits versandbereit stehenden Wintersachen eingebüßt, kam so leicht darüber weg — und nun dies. Fräulein B. sagte, der Ortsgruppenleiter habe mit der Nachricht in der Tasche vor ihrer Haustür gesessen und geweint..."

25. Juni: „Die hiesige Schulleiterin hat mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, bei ihr Hilfslehrerin zu werden? Ich fühle mich geschmeichelt, aber es geht nicht: Wohin soll ich mit den beiden Kleinen? In neun Tagen beginnen die großen Ferien, auf daß mein Haus voll werde! Neulich abends machte ich mal mit Frau K. einen langen Spaziergang, wobei sie mir viel von ihrem Mann erzählte. Um uns die heuduftenden Wiesen und vom Wind gestreichelten Kornfelder. Und der Rosenstrauch vor unserem Fenster wird auch bald blühen. Ich las den Kleinen ‚Goldtöchterchen' vor, das paßt so gut hierhin, wo es ja auch Wiese, Busch, Teich, Storch, Schmetterling, Gänseblümchen und Enten mit Jungen gibt. Und ich überlege, ob wir in den Ferien nicht vierzehn Tage an die Ostsee könnten? Kommt Ihr dann auch? Ich seh mich mal um..."

30. Juni: „Wenn so eine Karte wie die heute von Dir erhaltene hier ankommt, ist das wie eine Nachricht aus einer anderen Welt. Welch ein Grauen bei Euch. Bei uns dagegen ist tiefster Friede, herrlichstes Sommerwetter, die Kinder meist im Wasser bei der Sandbank am Fluß. Im Neumühler Park an der Schleuse kann man auch schwimmen. Und wir sind alle ganz braungebrannt..."

9. Juli: „Ich bin etwas schreibfaul zur Zeit, ‚der Sommer ist sehr groß', man muß ihn nutzen. Und abends geht man stundenlang spazieren, mit der einen und anderen Berlinerin. Das Korn steht jetzt schon so hoch wie unsere Köpfe. — Die Ereignisse im Osten machen mir doch etwas Kummer, ich kann mir nicht helfen, wir sind hier näher dran als Ihr im Reich."

11. Juli: „Durch die Ereignisse bei Wilna (etwa 250 km) sind die Leute hier ziemlich beunruhigt, es muß schon sowas wie ‚Flucht eingesetzt haben. Plötzlich sind alle Fernfahrten gesperrt, man darf nur bis 100 km weit reisen! Tag und Nacht hören wir die Nachschubtransportzüge gen Osten rollen. Der Gegenangriff bei Wilna soll ja schon laufen. Reinhard spielt Erntehelfer, sitzt bei 32 Grad hoch zu Roß vor dem sich füllenden Wagen. Ich ging und brachte ihm was zu trinken. In diesen Nächten gehe ich oft mit Frau B. durch die Felder, dann hört man das Wummern der Geschütze von der Front..."

16. Juli: „Also, die letzten Tage haben uns gelangt! Freitagnachmittag Kanonendonner. Abends durch Melder vom Gymnasium Befehl: Ein Mitglied jeder Familie täglich zweimal zum Appell! Wir kommen wahrscheinlich hier weg. Nachts wieder dolle Schießerei, näher. Muß Grodno gewesen sein. Spätestens Dienstag sollen wir abfahren. Ich begann zu packen. Abends durch den Bürgermeister Bescheid, Schulleiter handelte eigenmächtig, ist schon verhaftet — wir bleiben. Dann feierte ich mit Frau B. bei Rotwein in unserer Laube bis nachts um eins."

18. Juli: „Gestern sind dreihundert 14- bis 16jährige Jungen in den Kreis Lyck abtransportiert worden zum Buddeln, alle mit Spaten. Am Freitag fuhren auch die Parteileute los, in die Gegend von Heydekrug. Müssen anscheinend alle Schützengräben bauen, die ganze Grenze entlang. Unsere Bahnstrecke irrsinnig in Anspruch genommen: Soldaten, Panzer, Buddelkommandos und Lazarettzüge auch ... Sollten wir Fliegerangriffe bekommen, sind wir hauptsächlich der Bahnstrecke wegen gefährdet. Ihr seht, es tut sich allerhand, wir scheinen die Russen verdammt ernst zu nehmen. Jedenfalls Ostpreußen auch nur zum Teil aufzugeben, würde für uns alle, nach dem Verlust der Ukraine, doch sicher gefährlich werden: Die Kornkammer Deutschlands — ich habe direkt zärtliche Gefühle gegenüber diesen wogenden goldenen Feldern. Dieser Brief ist, wie ich sehe, so etwas wie ein ‚Bericht zur Lage' geworden, aber ich hoffe sehr, daß wir hier nicht wegmüssen..."

Rastenburg, 21. Juli, 11.10 Uhr: Also, der Befehl ist da, und wir verdanken ihn dem Attentat. Seit gestern abend ist Rastenburg zum Grenzkreis erklärt worden und von Evakuierten zu räumen. Wir fahren morgen abend, genaue Zeit noch unbestimmt, Ziel auch, nur, daß es über Merseburg geht und dann vielleicht Richtung Sudetengau. Wurde gestern telefonisch durchgegeben. Mitzunehmen nur Handgepäck, der Begriff ist aber nicht so streng. — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Diese gräßliche Packerei. Das große Gepäck soll mit Sondertransport folgen, fertig verpackt hierbleiben. Ich nehme soviel wie möglich mit, auch Kinderbetten, Federbetten, großen Schließkorb usw. — Sitze gerade im Wartesaal, die Nacht wird wohl mit Packen draufgehen. Also wartet unsere neue Adresse ab und haltet uns die Daumen."

Am 22. Juli 1944 abends brachte uns der Milchwagen mit 16 (sechzehn!) Stück „Handgepäck" nach Rastenburg zum Bahnhof. Der Sonderzug setzte sich gegen 21 Uhr in westlicher Richtung in Bewegung. Wo er uns wieder ausladen würde, wußten wir nicht. Erstaunlich, mit welcher Gelassenheit alle Beteiligten die Situation und die ungewisse nahe Zukunft hinnahmen. In aller Morgenfrühe des nächsten Tages, gegen vier Uhr, wurden wir von sächsischen Lauten geweckt und erfuhren, daß wir uns in Delitzsch bei Leipzig befänden. Unser Aufenthaltsort für die nächsten vier Wochen. Das Heese-Gymnasium kam dann nach Klattau (Tschechoslowakei), die zwei Kleinen und ich gingen zu Freunden in die Lausitz.

Ostpreußen lag fern, so fern, lag endgültig hinter uns — wie endgültig, ahnten wir damals noch nicht. Das zu jener Zeit noch so friedliche Land war uns ein Jahr lang Heimat gewesen, hatte uns Gastfreundschaft und Geborgenheit gewährt in einer Zeit der Unruhe und Gefahr. Wir hatten es kennen und lieben gelernt und waren voller Dankbarkeit. Wir werden sie dem schönen Land und seinen liebenswerten Menschen immer bewahren.

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Jorzig, Elisabeth, geb. Fanknofski, aus Barten, Kreis Mohrungen, jetzt Schwerinstraße 35, 4000 Düsseldorf, am 12. September

zum 99. Geburtstag

Findeklee, Elise, geb. Gemlin, verw. Hantel, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienwerder Straße 28 a, 2000 Hamburg 71,

Mucha, Emma, geb. Schedlinski, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Laupentaler Höhe 53, 4300 Essen-Kettwig, am 30 September

zum 97. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Hainweg 12, 2303 Gettorf, am 12.Oktober

zum 96. Geburtstag

Zepter, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarkstraße 68, jetzt Donauschwabenstraße 21, 7920 Heidenheim, am 9. Oktober

zum 95. Geburtstag

Adamzik, Frieda, geb. Piokowske, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 12 .Oktober

Bodgan, Marie, aus Lötzen, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

zum 94. Geburtstag

Prostka, Adolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Flurweg 6, 6759 Hefersweiler 22, am 14. Oktober

zum 93. Geburtstag

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

zum 92. Geburtstag

Ferno, Irmgard, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Liegenweg 2, 7554 Kuppenheim, am 8. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober

zum 90. Geburtstag

Kersten, Martha, aus Königsberg, Bäckerei Hufenallee, jetzt Osloer Straße 78, 1000 Berlin 65, am 30. September

Krieger, Hans, Zigarrengeschäft, aus Kreuzlingen, Kreis Elchniederung, jetzt Feierabendhaus, 5830 Schwelm, am 5. Oktober

Lange, Elsbeth, Zahnärztin, aus Königsberg und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Edelbergstraße 19, 7500 Karlsruhe 21, am 27. September

Wlost, Minna, geb. Regge, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Friedhofstraße 18, 5419 Kleinmaischeid, am 12. Oktober

zum 89. Geburtstag

Buttgereit, Maria, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Martin-Luther-Straße 8, 3032 Fallingbostel, am 9. Oktober

Künster, Katharina, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 41 a, jetzt Aachener Straße 33, 6200 Wiesbaden, am 1. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 12. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bagdahn, Ewald, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lortzingstraße 5, 6450 Hanau, am 11. Oktober

Brasch, Otto, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt, Krefelder Straße 132, 4156 Willich 1.

Goliath, Marie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtsstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Wischniewski, Henriette, geb. Sbosny, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Blumenstraße 4, 2910 Westerstede 2, am 10. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bendzko, Edith, geb. Sperber, aus Lyck und Insterburg, jetzt Danziger Weg 13 a, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Lsarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 3, 2160 Stade, am 13. Oktober

Schwiderski, Anna, aus Augusthof, Kreis Lötzen, jetzt Flottmoorring 59, 2358 Kaltenkirchen, am 9. Oktober

Weiß Emmi, geb. Bolz, aus Lyck, jetzt Bergischer Ring 38, 5800 Hagen 1, am 13. Oktober

Zywietz, Frieda, geb. Stenzel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölandstraße 35, 4920 Lemgo-Lippe, am 18. Oktober

zum 86. Geburtstag

Ehlert, Franz, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Vinnerstraße 41 a, 4130 Moers 1

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, 4400 Münster, am 8. Oktober

Riß, Walter, Gendarmeriemeister i. R., aus Grumbkowsfelde und Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Vorwohlde 43, 2838 Sulingen, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Baß, Erich, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedhofstraße 2, 6751 Mehlingen II.

Brust, Martha, aus Beutnersdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Neidenburg und Allenstein, Kaiserstraße 18, jetzt Adolf-Sivert-Straße 3, 3400 Göttingen-Geismar, am 9. Oktober

Froese, Else, geb. Bergmann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 9. Oktober

Fürstenberg, Henriette, geb. Wettklo, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritzi-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Krutschinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, Freystraße 6, jetzt Rümmer 39, 3181 Groß Twülpstedt, am 8. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstraße 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Polzin, Luise, geb. Stryak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 28, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Oktober

Schurig, Lotte, geb. Graap, aus Königsberg, Wartenburgstraße 12, jetzt Müdener Weg 46, 3000 Hannover 61, am 5. Oktober

zum 84. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Bauer, Hildegard, geb. Wittmann, aus Königsberg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober

Kimma, Franz, aus Angerburg, Freiheitstraße 22, jetzt Hinseler Feld 20, 4300 Essen 14, am 8. Oktober

Krause, Emma, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56 a, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, 5650 Solingen, am 1. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Uschkam, Minna, geb. Blask, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Mallinckrodtstraße 209, 4600 Dortmund 1, am 9. Oktober

Wohlgemuth, Albert, aus Neulinkuhnen (Palinkuhn), Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 12. Oktober

zum 83. Geburtstag

Behrend, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 11. Oktober

Böhnke, Margarete, geb. Schacht, aus Mondken, Kreis Allenstein, jetzt Nordring 29 b, 5628 Heiligenhaus, am 13. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hofohr Hammerstraße 11, 5787 Olsberg 1, am 8. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Raffael, Karl, aus Hammerbruch und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wittengang 2 a, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Rohde, Franz Ernst, aus Königsberg, Tiergartenstraße 54, jetzt Rabenhorst 33, 3070 Nienburg, am 10. Oktober

Schmidtke, Otto, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 9. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Drenbrüggenstraße 6, 4410 Warendorf 3, am 11. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bader, Anna, verw. Domnowski, geb. Mai, aus Rudolfshammer, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bodenteicher Straße 19, 3115 Rosche, am 8. Oktober

Bierfreund, August, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandesstraße 4, 2100 Hamburt 90, am 8. Oktober

Bubritzki, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Raesfelder Straße 22, 4710 Küdinghausen, am 12. Oktober

Buttgereit, Friedrich-Wilhelm, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Vilbel-Heilsberg, am 10. Oktober

Iwanowski, Friedrich, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Gossenhauer Straße 36, 5650 Solingen, am 9. Oktober

Klein-Steffen, Helene, geb. Jeromin, aus Königsberg, Fahrenheidtstraße 2, jetzt Boelkestraße 1, 2160 Stade, am 17. September

Lippitz, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Tom-Brook-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Niemczik, Elisabeth, geb. Nieswand, aus Königsberg, Mitteltragheim 42, jetzt Socystraße 18, bei Koschella, 7120 Bietigheim-Buch, am 9. Oktober

Roffmann, Grete, geb. Gengel, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Kol. Volkspark 17, 2000 Hamburg 54, am 8. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Schirrmacher, Therese, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebelstraße 14, 7840 Titisee-Neustadt, am 12. Oktober

Schmidt, Anna, geb. Wingsch, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Anger 10, jetzt Königsberger Straße 26, 2120 Lüneburg, am 8. Oktober

Schmidtke, Otto, aus Birkenhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 9. Oktober

Schwede, Meta, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 22, 6310 Grünberg, am 2. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bogdanski, Auguste, geb. Jakubzik, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldensummer 21, 2971 Simonswolde, am 13. Oktober

Budrat, Siegfried, Kassenleiter i. R., aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 4, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. Oktober

Weiß, Marie, geb. Willuhn, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Märkische Straße 6, 4630 Bochum 6, am 9. Oktober

zum 80. Geburtstag

Borkowski, Maria, geb. Pionczewski, aus Pronitten, Kreis Labiau, Bäckerei, jetzt Hubertusstraße 69, 4950 Minden, am 4. Oktober

Christofzik, Ida, geb. Draguhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobbilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2132 Visselhövede, am 13. Oktober

Dzieran, Willy, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödikerstraße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Fessel, Anna, aus Allenstein, Hasenpflug 6, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 11. Oktober

Grenz, Gertrud, geb. Kosky, aus Seestadt Pillau, jetzt Katenweg 33, 2102 Hamburg 93, am 11. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Selegen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Komm, Anna, aus Königsberg, Hinter Roßgarten 19, jetzt Aktienstraße 189, 4330 Mülheim.

Marchlowitz, August, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenpfad 17, 4910 Lage, am 10. Oktober

Pichler, Ernst, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Linden, Osterholzer Hang 76, 4630 Bochum 5, am 3. Oktober

Schröder, Anna, geb. Kutzinski, aus Königsberg, Barbara Straße 75, jetzt Am Walde 14, 2427 Rachut, am 4. Oktober

Wedrich, Marthel, geb. Breitenbach, aus Rastenburg, Bahnhofstraße, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 3. Oktober

Wesse, Minna, aus Prasnyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schliepersberg 105, 4300 Essen 15, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Boess, Lydia, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 6, 4156 Willich 3, am 12. Oktober

Bock, Hans-Georg, Landgerichtsprädident i. R., aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Baurat-Hase-Straße 1, 3352 Einbeck, am 9. Oktober

Bosniakowski, Margarete, geb. Skambrak, aus Insterburg, Sielstraße und Göringstraße, jetzt An der Riehe 110, 3004 Isernhagen, am 28. September

Buddrus, Martha, geb. Wohlgemuth, aus Tranatenbergh, Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 30, 5090 Leverkusen 1, am 8. Oktober

Bückner, Anna, geb. Juckel, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schenkendorfstraße 18, 5100 Aachen, am 4. Oktober

Hagen, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 149 a, jetzt Rudolf-Groth-Straße 11, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Kopatz, Hedwig, geb. Birkwald, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lageschestraße 62, 4930 Detmold 1, am 11 Oktober

May, Emil, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 2240 Heide, am 4. Oktober

Piel, Helene, geb. Symanski, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt Kastanienstraße 8, 6452 Hainburg 1, am 6. Oktober

Pohl, Ilse, geb. Schlick, aus Königsberg und Lötzen, jetzt Lornsenplatz 14, 2210 Itzehoe, am 9. Oktober

Powitz, Rosalie, geb. Sperling, aus Ostseebad Kahlberg-Liep und Königsberg, jetzt Mühlenfeld 27, 4712 Weine, am 11. Oktober

Schäfer, Alfred, aus Rastenburg, jetzt Paul-Gossen-Straße 113, 8520 Erlangen, am 11. Oktober

Wenzel, Frieda, geb. Sköries, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Gatzenstraße 41, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

zum 70. Geburtstag

Amenda, Oskar, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 5828 Ennepetal 13, am 27. September

Assmus, Alfred, aus Königsberg, Oberhaberberg 98, und Meyer-Waldeckstraße 16, jetzt Diedenhofer Straße 21, 2000 Hamburg 70, im Oktober

Bodschwinna, Eva, aus Kröstenwerder / Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 2871 Deichhausen, am 12. Oktober

Burneleit, Gerda, geb. Beckmann, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Sonnenhang 2, Voperhausen, 5222 Morsbach, am 24. September

Eifler, Margarete, geb. Pallasdies, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eduard-Stieler-Ring 33, 6415 Petersberg 1, am 13. Oktober

Ewert, Hans, aus Lyck, jetzt Wissmannstraße 11, 3422 Bad Lauterberg, am 26. September

Färber, Horst, aus Schnakeinen, Kreis Pr. Eylau, und Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schäferweg 56, 2214 Hohenlockstedt, am 22. September

Fahlke, Lieselotte, geb. Schergaut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Mulmshorner Weg 13, 2720 Rotenburg, am 10. Oktober

Fischer, Gerda, geb. Gerlach, aus Tilsit, Grünwalder Straße 73, jetzt Straifstraße 11, 7000 Stuttgart-Degerloch, am 13. Oktober

Fricke, Gerhard, Rektor i. R., aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Veilchenstraße 14, 2805 Brinkum, am 3. Oktober

Gehrke, Elsa, geb. Kirschnick, aus Königsberg, Roßgarten, jetzt Brauenkamper Straße 103 a, 2870 Delmenhorst, am 23. September

Gehrmann, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 20, 4570 Quakenbrück, am 11. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

Sozialversicherung:

Zwischen Bestandsschutz und Anpassungszwang

Auch der Juristentag für mehr Eigenvorsorge bei der sozialen Sicherung / Von Dr. Siegfried Löffler

HAMBURG — Unser System der sozialen Sicherung ist in die Schlagzeilen geraten; die Finanzierung der Renten ist seit Jahren — ganz gleich, wer in Bonn regiert — ein Dauerthema unter Sozialpolitikern und in den Medien. Wenn die einen befürchten, daß der „Patient" soziale Sicherung die Jahrtausendwende nicht überleben wird, wenn ihm nicht schnell und ziemlich radikal — d. h. durch entscheidenden Ausbau der Eigenvorsorge der Bundesbürger — geholfen wird und andere die Meinung vertreten, daß das soziale Netz auch künftig ähnlich belastbar ist wie in der Vergangenheit, konnte der — alle zwei Jahre, diesmal in Hamburg tagende — Deutsche Juristentag dieser aktuellen Frage nicht ausweichen.

Es ist erfreulich, daß der 55. Deutsche Juristentag in seiner sozialrechtlichen Abteilung drei Tage lang intensiv über die Möglichkeit der Fortentwicklung des Sozialrechts zwischen Anpassungszwang und Bestandsschutz diskutierte und daß die über 600 daran beteiligten Juristen Beschlüsse faßten, die dem Gesetzgeber bei der Stabilisierung des durch zu hohe Kosten, Arbeitslosigkeit und Rückgang der Bevölkerungszahl ins Schwanken geratenen Systems der Sozialen Sicherheit helfen können. Die Tendenz von Gutachten und Referaten der beiden Professoren Dr. Meinhard Heinze (Gießen) und Dr. Michael Stolleis (Frankfurt/Main), der meisten Diskussionsteilnehmer und der wichtigsten Punkte der abschließenden Beschlüsse entspricht dem Zeitgeist und kann die Bundesregierung erfreuen: Die seit der Wende vor zwei Jahren täglich gebrauchte Vokabel „Eigenvorsorge" spielt eine große Rolle; bei der Mehrheit des Gesetzgebers — der seit eh und je sehr aufmerksam die Beschlüsse des Juristentags zur Kenntnis nimmt und oft genug in die Gesetzgebung einfließen ließ — rennen die Juristen offene Türen ein.

So überzeugend das auch ist, weil im Endeffekt nach der endgültigen Abstimmung über die Beschlüsse niemand mehr danach fragt, wie deutlich die Mehrheiten waren, muß man doch sehen, daß es teilweise sehr knapp ausging und daß die Juristen in Fällen, in denen die Meinung kontrovers waren, dem Beispiel der Diplomaten folgten und über unverbindliche Formulierungen die Annahme mancher Beschlüsse retteten. So konnte z. B. der Justitiar von Gesamtmetall, Werner Glaubitz (Köln), seinen Vorschlag, das in einer anderen Zeit entstandene und den heutigen Gegebenheiten nicht mehr gemäße System der sozialen Sicherung zu ändern und dafür zu sorgen, daß die Leistungen daraus keinesfalls so hoch sind wie das Einkommen aus aktiver Tätigkeit, nur mit 112 Ja-Stimmen (bei 92 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen) durchsetzen. Dieses Teilergebnis zeigte, daß ein Diskussionsredner wohl recht hatte, als er den Vorschlag, im Rahmen einer Volksabstimmung über die Zukunft der sozialen Sicherheit befinden zu lassen, als unrealistisch bezeichnete: Bei derartigen Entscheidungen denken sicher viele Bürger zunächst an die eigenen Interessen und kommt die Solidarität oft zu kurz.

Natürlich ist es schwer, zu einer Zeit, in der 90 Prozent der Bundesbürger von der Sozialversicherung erfaßt werden, an den Grundfesten zu rütteln. Das will auch niemand. Bestandsschutz kann aber künftig nicht mehr als Garantie auch der individuellen Ansprüche verstanden werden, die in einer Zeit der Reform-Euphorie begründet wurden und weit über das hinausgehen, was wirtschaftlich gesicherte Bürger zur Erhaltung ihres Lebensstandards benötigen.

So schwer es für einzelne auch sein mag; auch in den letzten Jahren erworbene Anwartschaften können unter bestimmten Aspekten nicht voll erfüllt werden. Das erscheint insofern zumutbar, weil junge Arbeitnehmer, die erst dabei sind, die Anwartschaft zu erwerben, mit geringeren Leistungen zufrieden sein müssen. Daß die bereits aus dem Arbeitsprozeß Ausgeschiedenen nicht „zurückgestuft" werden, aber künftig ihre Renten nicht in dem bisherigen Umfang steigen, versteht sich von selbst.

In der schwierigen Situation, einen Kompromiß zwischen Bestandsschutz und Anpassungszwang zu finden, standen und stehen Politiker vor unpopulären Entscheidungen, weil sie auch dabei verständlicherweise an die nächsten Wahlen denken. Die Teilnehmer am 55. Deutschen Juristentag in Hamburg taten sich da natürlich leichter. Wenn sie sich schließlich darauf einigten, daß die soziale Sicherung der Zukunft „wie bisher ein Mischsystem von Eigenvorsorge, Sozialversicherung, sozialer Entschädigung und öffentlicher Hilfe" sein soll, dann war unüberhörbar, daß die Eigenvorsorge künftig eine stärkere Rolle spielen soll. Im Klartext bedeutet das, daß diejenigen Bürger, denen es besser geht, tiefer in die eigene Tasche greifen sollen, damit das System der Sozialen Sicherheit wieder in stärkerem Maße denen zugute kommt, die den Schutz der Solidargemeinschaft in allererster Linie benötigen.

Diejenigen, die sich gegen die Ausbeutung einer Minderheit (der „Arbeitsleistungsgesellschaft") durch eine Mehrheit (die „Sozialleistungsempfängergesellschaft") aussprachen, hoffen, daß das „neue Bewußtsein", das sich im Engagement für eine bessere Umwelt ausdrückt, auch zu der Erkenntnis führt, daß die Solidargemeinschaft ohne einen Ausbau der Eigenvorsorge nicht auskommen kann.

Es ist zu bedauern, daß sich der Juristentag nur am Ende mit der Frage einer Pflegefallversicherung beschäftigte und ein entsprechender Antrag keine Mehrheit fand. Angesichts der steigenden Lebenserwartung sollte man dieses zunehmende Lebensrisiko nicht aussparen. Einem der nächsten Juristentage ist jedenfalls ein aktuelles Thema schon heute sicher.

Freiexemplare für Aus- und Übersiedler

Nach Bereitstellung öffentlicher Mittel können wir Aussiedlern und DDR-Übersiedlern, die erst kurze Zeit in der Bundesrepublik einschließlich Berlin leben, DAS OSTPREUSSENBLATT für einen begrenzten Zeitraum kostenfrei liefern. Diese Maßnahme ist — über die pauschale Versorgung der Auffanglager hinaus — aus vertriebstechnischen Gründen nur sinnvoll bei Landsleuten, die bereits einen festen Wohnsitz haben. Verlag und Redaktion bitten daher unsere Leser dringend um Mitteilung bekannter Anschriften des in Frage kommenden Personenkreises an DAS OSTPREUSSENBLATT, — Vertrieb —, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aussiedler:

365mal im Jahr Gottesdienst

Lagerpfarrer Ernst Achilles vollendete sein 75. Lebensjahr



FRIEDLAND — „Immer ran!", so lautet für Superintendent i. R. Ernst Achilles, die Lebensart. Er hält sich auch heute noch daran, obwohl er am 12. September seinen 75. Geburtstag mit einem „großen Bahnhof" gefeiert hat.

Als evangelischer Lagerpfarrer vom Grenzdurchgangslager Friedland wurde Ernst Achilles weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus bekannt und geschätzt. Das Amt des Lagerpfarrers trat er nach seiner Pensionierung im Jahre 1977 an und widmete sich seitdem ganz der Arbeit im Aussiedlerlager Friedland. Er versieht das Lagerpfarramt bis heute durch Gottesdienste, tägliche Andachten und Betreuung der Aussiedler. Die Aussiedlerarbeit ist auch ein ständiges Thema seiner Reise- und Vortragstätigkeit und fand seine persönliche Würdigung in der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch den Bundespräsidenten, was jedoch kein Ende seiner Arbeit bedeutete, sondern lediglich Zäsur. Nach wie vor ist der 75jährige täglich für sein Amt aktiv.

Über seinen immensen Arbeitsaufwand als Lagerpfarrer befragt, sagte Superintendent Ernst Achilles: „Es gibt nicht viele evangelische Kirchen oder Kapellen, in denen 365mal im Jahr Gottesdienst gehalten wird. In der Hinsicht hat es der Lagerpfarrer nicht leicht, denn nur im Urlaub und in Notfällen läßt er sich vertreten — am Sonnabend regelmäßig durch die Prediger der Baptisten aus Göttingen."

Ernst Achilles erblickte am 12. September 1909 das Licht der Welt in Hirschdorf, Provinz Posen. Seine Schulbildung erhielt der Pastorensohn in Hirschdorf, Barsikow (Neuruppin), Schwaneberg bei Magdeburg und Schönebeck an der Elbe. Nach dem Abitur nahm er 1928 das Studium der Theologie auf. Stationen der Ausbildung waren Bethel, Erlangen (wo er bis heute Mitglied der Burschenschaft Bubenruthia ist), Münster und Göttingen.

Nach dem 1. Theologie-Examen im März 1934 absolvierte Achilles das Vikariat in Hannover und Wettmershagen und legte im Oktober 1936 das 2. Theologie-Examen in Hannover ab. Er schloß sich nach der Ordination zum Pastor die Tätigkeit als Hilfsprediger in Stuttgart und Oberndorf (Schwarzwald) an.

Von 1937 an folgten 20 Jahre der Seßhaftigkeit als Pastor in Melle, lediglich unterbrochen durch Zeiten der Kriegsteilnahme und Kriegsgefangenschaft zwischen 1942 bis 1945. Nach zwei Verwundungen und sowjetischer Kriegsgefangenschaft kehrte er im September 1945 zurück. 1947 gab Achilles sein langjähriges Junggesellenleben auf und heiratete die Schwäbin Dorothee Fischer. Aus der Verbindung gingen vier Söhne hervor. 1957 wechselte die sechsköpfige Familie nach Göttingen über. Dort wurde Ernst Achilles Pastor an der St. Albani-Gemeinde, Superintendent des Kirchenkreises Göttingen-Süd, und er übernahm eine große Zahl Ehrenämter im kirchlichen Bereich. **Bruno Schmidt**



Wohlfahrtsmarken 1984: In wenigen Tagen erscheinen wieder die Sondermarken, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung. Die Wohlfahrtsmarken 1984 zeigen Orchideen in Deutschland, die zu den gefährdeten Planzenarten gehören und dem Schutz der Bürger empfohlen werden. So zeigt die Serie „Deutsche Bundespost": 50 + 20 Pfg Ohnhorn, 60 + 30 Pfg Brand-Knabenkraut, 80 + 40 Pfg Violetter Dingel, 120 + 60 Pfg Holunder-Knabenkraut. Die Serie „Deutsche Bundespost Berlin" enthält: 50 + 20 Pfg Kleines Zweiblatt, 60 + 30 Pfg Fliegenragwurz, 80 + 40 Pfg Echte Sumpfwurz, 120 + 60 Pfg Wanzen-Knabenkraut. Bestellungen richten Sie bitte an Edi Laedtke, Ostsee Club, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn. hfj

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt an Sie nach Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Erle Bach: **Matka mit den bloßen Füßen** (Erzählungen mit Zeichnungen von Eva Schwimmer). — Günther H. Ruddies: **Trakehnerblut im Heiratsgut** (Zärtliche Liebeserklärungen an Ostpreußen). — Albert Schettler: **Zwischen Ostsee und Donau** (Sach- und Lesebuch, Stoffe aus Geschichte, Erdkunde und Literatur). — Alfred de Zayas: **Zeugnisse der Vertreibung** (Mit bisher unveröffentlichten Bilddokumenten). — Julius Tinzmann: **Das Klavier** (Roman — Trilogie). — Jacques Benois-Mechin: **Ernte 1940** (Erbfeind- und Völkerfreundschaft: Deutsche Politik im besetzten Frankreich). — Otto Flake: **Die Monthiver — Mädchen** (Roman in vier Teilen breitet ein Bild der napoleonischen Zeit aus). — Hans Ulrich Engel (Hrsg.): **Brauchtum der Heimat** (von Deutschen aus dem Osten bewahrt und weitergegeben). — Ruth Schaumann: **Der Major** (Roman). — Heinrich Tieck (Hrsg.). — **Freund, so du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn.** — Adalbert Stifter: **Die Mappe meines Urgroßvaters** (Eine Erzählung, letzte Fassung). — Achim von Arnim: **Erzählungen in einem Band.** — Fritz Fröhling: **Es hat geschellt** (Eine Auswahl der besten Schulgeschichten). — Dr. Rütger Essén: **Sven Hedin** (Ein großes Leben). — Deszo Kosztolanyi: **Nero** (Historischer Roman). — Reinhold Conrad Muschler: **Bianca Maria** (Roman). — Giovanni di Boccaccio: **Das Dekameron** (Mit 110 Holzschnitten der italienischen Ausgabe von 1492). — Ivo Andrić: **Die Brücke über die Drina** (Eine Wischegrader Chronik). — Sigrid Undset: **Olav Audunsohn.** — Warwick Deeping: **Hauptmann Sorell und sein Sohn** (Roman). — Margaret Mitchell: **Vom Winde verweht** (Roman, zwei Bände). — Halldor Laxness: **Islandglocke.** — Charles Sealsfield: **Das Kajütenbuch.** — Giovannino Guareschi: **Don Camillo und Peppone** (Roman). — Dieter Lattmann: **Schachpartie** (Roman). — Edward Streeter: **65 ist kein Alter** (Ein humorvoller Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher.** — Klaus Kaczerowsky (Hgb.): **Schäferromane des Barock** (Texte deutscher Literatur 1500—1800). — Hans Friedrich Blunck: **Neues Volk auf der Heide** (und andere Märchen). — Der Kunstbrief: **Das Chorgestühl des Kölner Doms.** — Goslar Carsten: **Der planmäßige Aufbau der Heidnischen Heiligtümer bei den Skandinaviern, Friesen und Sachsen.** — Horst Wolf: **Niederländisch-flämische Buchmalerei des Spätmittelalters.** — Friedrich Piel: **Matthias Grünwald: Der Isenheimer Altar.** — Alexander Evertz: **Martin Luther als Christ als Mensch und als Deutscher.** — Horst Mönnich: **Der vierte Platz** (Chronik einer westpreußischen Familie). — Hans Graf von Lehndorff: **Menschen, Pferde, weites Land** (Kindheits- und Jugenderinnerungen). — Merian: **Südschweden.** — Merian: **Holstein.** — Werner H. König: **Lüneburger Heide** (Reise- und Städteführer). — Christian Reuter: **Schelmuffsky** (Wahrhaftige curiose und sehr gefährliche Reisebeschreibung. Gedruckt zu Schelmerede im Jahre 1696). — Hansjürgen Weidlich: **Ich komme vom Mond** (Alte und neue heitere Geschichten). — Dr. med. Frank G. Slaughter: **Gesunde Seele — gesunder Körper.** — Walter Gorschenek: **HÖR-ZU Minus-Diät** (Für jeden Tag des Jahres ein 300-Kalorien-Rezept). — **Der Goldene Löffel** (Rezeptsammlung für Frauen, die mit Liebe kochen).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN

6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

6. Oktober, **Preußisch Eylau:** Erntedankfest. Haus der Heimat, Hamburg

6./7. Oktober, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Powunden

6./7. Oktober, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf. Haus Westermann, Nordkirchen

7. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West, Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

13. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

13./14. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Hans-Sachs-Saal, Gelsenkirchen

13./14. Oktober, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Lübscher Brunnen, Itzehoe

14. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg

20. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Braunschweig

20. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Tilsiter Runde. „Mathäser-Bierstadt", Am Stachus, München

21. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Mathäser-Bierstadt, Am Stachus, München

27. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Böll, Altessener Straße, Essen

28. Oktober, **Wehlau:** Kreistreffen. Reutlingen

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13'

Die 30. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) — Den Auftakt der Angerburger Tage bildete am Sonnabendvormittag die 35. öffentliche Sitzung des Angerburger Kreistags, an der vom Landkreis Rotenburg Landrat Graf Bothmer, Kreisdirektor Blume und leitender Verwaltungsdirektor Dr. Fischen teilnahmen. In seiner Eröffnungsansprache ging Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der LO, auf die Gründung der Kreisgemeinschaft am 9. und 10. Juli 1949 im Fasanenkrug in Hannover und die Übernahme der Patenschaft des Landkreises Rotenburg für den Kreis Angerburg vor 30 Jahren ein und umriß kurz die geleistete Arbeit. Dabei hob er u. a. den Heimatbrief der Kreisgemeinschaft hervor. Das Heft Nr. 1 erschien im September 1949, umfaßte 20 Seiten und wurde für 6 Pfennig Porto versandt. Inzwischen ist das Heft Nr. 94 auf einen Umfang von 80 Seiten angewachsen und kostet 50 Pfennig Porto. Über die anschließende Patenschaftssteinenthüllung wird gesondert berichtet. Bei der beliebten Kreisrundfahrt am Sonnabendnachmittag konnten selbst fünf bereitgestellte Busse alle Teilnehmer nicht fassen, so daß einige Privatautos hinterherfuhren. „Das ist ja fast wie in Masuren", rief eine Teilnehmerin, als der Weg durch eine birkenumsäumte Straße führte. Im Rahmen des kulturellen Abends erfolgte die Übergabe des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Wümme) an Dr. Owanta Gottlieb, geb. von Sanden-Guja. Darüber wird in dieser Folge auf Seite 9 berichtet. Der zweite Teil dieses Abends hatte einen Rückblick auf die 30jährige Patenschaft zum Inhalt. Anhand von Lichtbildern gab Bernd Braumüller einen Einblick in die geleistete Patenschaftsarbeit, die mit der Schaffung des Angerburger Zimmers im Honigspeicher auf dem Museumsgelände begann, in das umfangreiche Angerburger Archiv einblendete, Ausschnitte aus den vielfältigen Begegnungen, den Heimattreffen, den Kreistagssitzungen, der Schulpatenschaft mit der Hermann-Kuhnert-Spende und Aufnahmen verdienter Persönlichkeiten und ihrer Werke zeigte. Auf dem Imkersfeld in Rotenburg waren Nebenerwerbssiedlungen zu sehen, in denen Angerburger eine neue Heimat gefunden haben. Es war ein umfangreicher Abriß, den Bernd Braumüller mit treffenden Worten eindrucksvoll den Zuhörern vor Augen führte, hat er doch selbst einen großen Anteil als langjähriger Archivbetreuer, Fotograf und Herausgeber von mehreren Büchern an dieser Patenschaftsarbeit. Sein Verdienst ist um so größer, als er als Nicht-Ostpreuße den Kreis Angerburg besser als viele kennt, die dort gewohnt haben. Angerburg ist zu seinem Lebensinhalt geworden. In diesem Sommer war er mit dem Fahrrad im Kreis Angerburg. Die Angerburger dankten ihm mit langanhaltendem Beifall.

Feierstunde — Nach dem Festgottesdienst, den Pfarrer Klaus Gronenberg am Sonntagvormittag in der Michaelskirche hielt, fand in der Aula der Realschule die Feierstunde statt, die Peter Paulitsch, Leiter der Kreismusikschule, mit Klavierstücken von Mozart und Mendelsohn-Bartholdy festlich einstimmte. In seiner Begrüßungsansprache unterstrich Landrat Graf Bothmer die Bedeutung der Heimattreffen. Wenn auch die persönliche Begegnung der wichtigste Punkt für die Besucher der Heimattreffen sei, so dokumentieren sie mit ihrem Erscheinen doch vor allem die Verbundenheit zur Heimat und bekunden damit den Wert der Heimat für alle Menschen. (Wird fortgesetzt)

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen — Auch aus Kanada und den Vereinigten Staaten kamen unsere Landsleute in die Patenkreisstadt Pinneberg, um sich erneut zur gewaltsam genommenen Heimat zu bekennen. An beiden Tagen des Treffens war das Hotel Cap Polonio Stätte der Begegnung, der Unterhaltung und der Freude des Wiedersehens. Für Hunderte von Heimatvertriebenen war an diesen Tagen das Samland-Museum in der Geschäftsstelle eine Quelle der Kontaktaufnahme mit der angestammten Heimat. Heimatbezogene Ausstellungen und Vorführungen gaben dem diesjährigen Treffen einen würdigen Rahmen. Ein besonderer Schwerpunkt war die Delegiertenversammlung (Orts- und Bezirksvertreter) der Kreisgemeinschaft, die die Tätigkeitsberichte des Vorstands entgegennahm und einen neuen Vorstand zu wählen hatte. Der Landrat des Kreises Pinneberg, Winfried Hebisch, begrüßte dazu die Delegierten und weitere anwesende Landsleute im Sitzungssaal des Kreishauses und sicherte der Kreisgemeinschaft auch weiterhin Unterstützung und Verbundenheit im Rahmen der Patenschaft zu. Die Delegiertenversammlung und die Neuwahl der Vorstandsmitglieder leitete der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, der auch die Gedenkansprache zum „Tag der Heimat" vor 300 Ostpreußen im Drosteipark hielt.

Vorstandswahl — Durch die Delegierten, die in geheimer Wahl abstimmten, wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder für weitere vier Jahre wieder- und zwei neue Besitzer in den Vorstand hinzugewählt. Der Vorstand setzt sich nunmehr aus folgenden Mitgliedern zusammen: Vorsitzender Louis-Ferdinand Schwarz, Pollwitten; stellvertretender Vorsitzender und zugleich Schatzmeister Fritz Berger, Fischhausen. Als Beisitzer: Fritz Billgött, Rauschen; Bruno Schöttke, Zimmerbude; Ulrich Goll, Seestadt Pillau; Alexander Maeding, Fischhausen; Gerd Nehrenheim, Posselau, und neu hinzugewählt Walter Rosenbaum, Cranz, sowie Ernst Wittrien, Pobethen. Die Amtszeit des neugewählten Vorstands dauert bis zum Jahre 1988. Fred Kadgien, Neuhäuser, mit der Betreuung des Samland-Museums beauftragt, sowie der Vorsitzende der Gemeinschaft junger Samländer, gehören dem Vorstand als ständige Vertreter an.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen 1985 — Bedingt durch die Terminplanungen des anderen Rendsburger Patenkreises, kann erst im Jahr 1986 wieder ein Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg stattfinden. Somit sind wir gezwungen, auch im Jahr 1985 die Gerdauen-Tage außerhalb Rendsburgs abzuhalten. Vor einigen Wochen erhielten wir eine freundliche Einladung des Kreises Marburg-Biedenkopf, der mit unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde in einem Partnerschaftsverhältnis steht. Landrat Dr. Wagner, ein gebürtiger Königsberger, bot uns die schöne Universitätsstadt Marburg als Tagungsort an. Dies nette Angebot und die Alternative hierzu, wiederum im schönen Celle zu tagen, wurde anläßlich der Heimatfeierstunde in Münster den etwa 480 im Saal anwesenden Landsleuten zur Abstimmung gestellt. Hierbei entschieden sich mehr als zwei Drittel für Celle, dort, wo im Jahre 1981 — bedingt durch die günstige Lage zu zwei großen Siedlungsräumen unserer Landsleute — sich nahezu 1000 Teilnehmer eingefunden hatten, was einen absoluten Rekord darstellt. Da die Tagungsstätte, die Städtische Union Celle an sämtlichen September-Wochenenden und auch Anfang Oktober 1985 restlos ausgebucht ist, mußte das Wochenende am 24. und 25. August 1985 für unser Hauptkreistreffen akzeptiert werden. Die Landsleute werden daher gebeten, sich hinsichtlich Urlaubsplanungen hierauf rechtzeitig einzustellen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Einladung zu den nächsten Gumbinner Treffen am Sonnabend, 6. Oktober, Hamburg-Winterhude, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnstation Borgweg). Beginn 10 Uhr; 11 Uhr Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. 14 Uhr Lichtbildervortrag. Sonnabend, 13. Oktober, ab 10 Uhr in Gießen, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße, 11 Uhr, Begrüßung und Ansprache, nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag: „Unser Heimatkreis Gumbinnen mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land."

Regionaltreffen in Braunschweig — Für die Gumbinner im östlichen Niedersachsen wird auch in diesem Jahr wieder ein Regionaltreffen veranstaltet. Beginn um 10 Uhr im Kolpinghaus, Braunschweig, Kasernenstraße 30. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Verlesung der Anwesenheitsliste und Lichtbildervortrag: „Lebendige Heimatkunde." Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft, besonders auch das kürzlich neu aufgelegte letzte Gumbinner Einwohnerbuch von 1937 sowie die bekannten Ortspläne, Kreiskarten, Ansichtskarten und Bildbestandslisten werden ausgelegt und angeboten. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 56 — Der neue Gumbinner Heimatbrief ist erschienen und allen bekannten Anschriften unserer Leser zugestellt worden. Wer ihn noch nicht erhalten hat, der möge das sofort mitteilen an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Wir danken allen unseren Spendern, daß wir auch dieses Heft in der gewohnten Qualität und wiederum erhöhter Auflage von 10 500 Exemplaren herausgeben konnten. Wir weisen darauf hin, daß Familiennachrichten für die Bekanntgabe im Heimatbrief immer auch die alte Heimatanschrift der Familie enthalten müssen und nur an die Sammelstelle für Gumbinner Familiennachrichten, Gerda Nasner, Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23, zu senden sind.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Zum Hauptkreistreffen fanden sich 1000 ehemalige Bewohner des Kreises Johannisburg in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund zusammen. Die Singgemeinschaft Dortmund-Lanstrop, der Bläserchor des Humboldt-Gymnasiums sowie die Herren Botzun und Dühring trugen mit Wort-, Lied- und Musikbeiträgen zur feierlichen Gestaltung bei. Es war das 30. Heimatkreistreffen der Johannisburger in Dortmund. Aus diesem Anlaß wurde im Auftrag des Oberbürgermeisters die Stadtplakette der Stadt Dortmund, eine nur selten verliehene Medaille, an Kreisvertreter Wippich übergeben. Der Stadtrat und der örtliche Vertriebenenverband waren unter den Gästen vertreten. Die 17 Wahlvorschläge, in Folge 31 des Ostpreußenblatts veröffentlicht, wurden durch die Versammlung ohne Gegenstimmen gebilligt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Höhere Mädchenschule von Agathe Riemer — Vor kurzem trafen sich die Ehemaligen in Bad Pyrmont und tauschten Erinnerungen aus. Namen und Anschriften, die bereits bekannt sind, werden auf Wunsch mitgeteilt. Wir suchen aber noch weitere Mitschülerinnen aller Jahrgänge. Bitte melden Sie sich bei Lisa Glas, Mörfelder Landstraße 221, 6000 Frankfurt/Main 70, oder bei Edith Weinrich, Telefon (0 40) 40 35 22, Gärtnerstraße 117s, 2000 Hamburg 20.

Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum — Hiermit möchte ich alle Ehemaligen zu unserem diesjährigen Treffen am Sonnabend, dem 3. November, in den Alstersaal, 1. Etage des Intercity-Restaurants im Hamburger Hauptbahnhof einladen. Das Restaurant ist von der Hauptwandelhalle zu erreichen. Wir treffen uns ab 14.30 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel, zu der auch männliche Begleiter und Freunde unserer Schulen willkommen sind. Erika Skalden, Telefon (0 40) 7 63 13 69, Pogwischrund 14e, 2000 Hamburg 73.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Sitzung der Kreisvertretung — Zum Auftakt unseres Kreistreffens wurde in Otterndorf eine Sitzung der Kreisvertretung durchgeführt. Zu Beginn wurde ehrend des im März verstorbenen Professors Riemann gedacht, dessen wissenschaftliche Leistungen auch für den Raum Labiau von größter Bedeutung bleiben werden. Zugleich wurde des 14. Todestages unseres ersten Kreisvertreters Walter Gernhöfer gedacht. Kreisvertreter Hans-Egbert Terner wurde vor den satzungsgemäß anstehenden Neuwahlen von Lm. Paske hoher Dank für die Leistungen in den vergangenen vier Jahren zuteil. In Anwesenheit von nahezu 30 Vertretern der Kirchspiele erfolgte zunächst seine vierte Wiederwahl. Bestätigt wurden auch die sechs Kreisausschußmitglieder und der Ältestenrat. Alle im Ostpreußenblatt vorgeschlagenen Kirchspielvertreter wurden ebenso wiedergewählt. Hildegard Knutti als Geschäftsführerin stellte dann die neu eingetretenen Mitglieder Werner Brauer-Gilge, Alfred Erdmann-Liebenfelde, Gerhard Kröhnert-Markthausen, Fritz Wollmann-Groß Baum und Christel Stöhser-Haffwerder vor. Der Kreisvertreter wies abschließend auf den nächsten Termin einer Sitzung hin, die Ende Januar 1985 im Gedenken an den 40. Jahrestag der russischen Besetzung des Heimatkreises durchgeführt wird. Dies soll der geschichtlichen Bedeutung angemessen im neu erbauten Kreishaus von Cuxhaven geschehen.

Ehrungen — Anläßlich unseres Kreistreffens wurden mehrere Landsleute geehrt. So erhielt Hildegard Paske-Gaidis in Würdigung langjähriger herausragender Aktivitäten das Ehrenzeichen in Silber. Landsleute, denen der Dank durch ein Verdienstabzeichen zum Ausdruck gebracht wurde, sind Lori Schweiger, Groß Baum, Minna Strahl, Haffdörfer, Alfred Lekies, Markthausen, Richard Gaidis, Friedrichsrode, und auch der für die Kontakte zur jungen Generation bewährte Frank Neumann-Stadt Labiau. Für langjährige gute Zusammenarbeit und Förderung der Patenschaft wurde auch den hierfür zuständigen Beamten des Landkreises Cloppenburg und Morische das mit Urkunden verbundene Verdienstabzeichen zuteil.

Empfang des Landkreises — Die Kreisverwaltung hatte zu einem Empfang in das Otterndorfer Kranichhaus eingeladen. Hierbei waren 20 Persönlichkeiten des Patenkreises anwesend. Fast vollzählig war auch unsere Kreisvertretung mit mehr als 30 Mitgliedern erschienen. In der Begrüßung überbrachte die stellvertretende Landrätin Langenhagen Grüße des im Ausland weilenden Landrats Steffens und des Oberkreisdirektors Pries. Sie ging auf die über 30 Jahre währende Patenschaft in positiven Auswirkungen für beide Seiten ein und versicherte, daß auch der Landkreis in Zukunft stets eine aktive Förderung anstrebe. Der Landrätin wurde ein kupferner Labiauer Wandteller überreicht. Mit Worten des Dankes für den ausgezeichneten Empfang verband Kreisvertreter Terner auch die Gedanken der Labiauer während dieser Tage. So wies er darauf hin, wie vertraut schon viele Landsleute mit dem vergleichbaren Gepräge der Landschaft und den Menschen in dieser langen Zeit wurden. Terner konnte aufgrund aller Erkenntnisse schon bekanntgeben, daß dieses Treffen wohl das größte im Patenkreis zu werden scheine, was sich mit nahezu 900 Teilnehmern auch am kommenden Tag erweisen sollte. (Fortsetzung folgt)

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Zum Hauptkreistreffen in der Stadthalle in Hagen fanden sich etwa 1700 Lycker Landsleute ein. Wesentlichen Anteil am Gelingen dieses Heimatfestes hatten auch in diesem Jahr die „Lustigen Freizeitmusikanten" aus Westhofen mit ihren bekannten volkstümlichen Weisen. Höhepunkt war das gemeinsame Singen des Ostpreußenlieds unter der Regie des Kreisältesten Hellmut Rathke. Der Kreisausschuß tagte in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz in Hagen. Alle Punkte der umfangreichen Tagesordnung konnten abgehandelt und zur Beschlußfassung für die Kreistagssitzung vorbereitet werden. Ferner begaben sich die Mitglieder des Kreisausschusses zu den im Stadtgarten von Hagen zur Erinnerung an den Abstimmungstag vom 11. Juli 1920 errichteten drei Steinen, um in Anwesenheit von Bürgermeister Schüßler und weiteren Gästen in einer Feierstunde Kränze niederzulegen. Den Abschluß dieses Tages bildete der traditionelle Empfang der Stadt Hagen im Parkhotel. Am Sonnabend fanden sich zunächst die Bezirksvertreter zu einer Arbeitstagung zusammen, die vom Sprecher der Bezirksvertreter, Lm. Franz Kischkel, geleitet wurde. Nach der Eröffnung und Begrüßung der öffentlichen Kreistagssitzung sowie den Grußworten des Kreisältesten, Lm. Hellmut Rathke, erstatteten zunächst die Geschäftsträger ihre Jahresberichte. Ewald Rathke legte als langjähriger Schriftleiter des Heimatbriefes sein Amt nieder. Als Nachfolger für diese Tätigkeit wählte der Kreistag Kurt Kollak, Trollinger Weg 3, 7129 Neckarwestheim. Gleichzeitig wählte der Kreistag.

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 510



Goetheschule in Lyck — Eine Klassengemeinschaft, die ihre Verbindung nach dem Krieg wieder aufnehmen konnte, ist die U II der Goetheschule in Lyck. „Alle zwei Jahre kommt sie zu einem Treffen im Ostheim in Bad Pyrmont zusammen", schreibt uns Christel Brachvogel, geborene Schildt. Im vergangenen Jahr feierten die Schülerinnen die goldene Konfirmation mit einem Abendmahl in der evangelisch-lutherischen Stadtkirche in Bad Pyrmont mit Pastor Detlev Block. Das Ostern 1934 entstandene Foto zeigt in der ersten Reihe (von links nach rechts): Else Lingk, Erika Trespe, Gertrud Mücke (Burnuß), Christel Schink (Walendy), Edith Vötisch, Ruth Sobiech (Wittschirk), Lieselotte Kastner, Dr. Käte Löwentraut (Motschull) †, Magdalene Brzoska. Zweite Reihe: Christel Brachvogel (Schildt), Irmgard Schneider (Hoffmann) †, Eva Hartmann (Czibur), Waltraud Borawski, Eva Fabritius (Herder), Helga Ludewig (Lackner), Gertrud Mütze (Palluck), Cläre Marklewitz (Enzi), Studienrat Littfiehn, Lore Haasler (Werner), Ruth Stulpinas (Schlobinsky), Maria Gamlien (Moritz), ?. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 510" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sonntag, 7. Oktober, **Heiligenbeil**, Lötzen, Pr. Eylau: 16 Uhr, Neue- und Jerusalem-Gemeinde, 1/61, Lindenstraße 85, Erntedankfest.

Sonnabend, 20. Oktober, **Ortelsburg**: das angekündigte Erntedankfest fällt aus.

Sonntag, 28. Oktober, 10 Uhr, **Ostpreußen-Gottesdienst** anläßlich der 500-Jahr-Feier des Bestehens der Neuen- und Jerusalem-Gemeinde, 1/61, Lindenstraße 85.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

Wanderung in Stormarn — Sonnabend, 13. Oktober, 10.38 Uhr Treffen der Wanderer am Bahnhof Bargteheide, Zugabfahrt 10.07 Uhr ab Hamburg Hauptbahnhof (Gleis 8), Fahrkarte 4.80 DM (zu lösen am roten Automaten). Gewandert wird durch Felder und Laubwälder, 12 Kilometer, mit Rastpausen, Wanderbekleidung und festes Schuhwerk wird empfohlen. Am Nachmittag Einkehr im gemütlichen Gasthof, Rückfahrt am Bf. Kupfermühle 17.17 Uhr, Ankunft Hamburg Hauptbahnhof 17.54 Uhr. Eventuelle Nachfragen, Telefon (04 10 1) 42 18 2.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 6. Oktober, im Party-Haus, Neuer Weg 43 (am Frascati-Platz), VOL-Erntedankfest. Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr; Karten zu 8 DM sind im Vorverkauf bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 9 oder an der Abendkasse erhältlich. Für die Kaffeetafel zu Beginn des Festes wird um Kuchenspenden gebeten, die nachmittags oder abends im Party-Haus abgegeben werden können. Am späteren Abend werden Früchte des Gartens und Feldes in einer Tombola verlost.

Wanderung — Mittwoch, 10. Oktober, Treffpunkt 9.40 Uhr am Bahnhof (Ausgang Lohbrügge). Ziel ist der Klövensten/Schenefeld; Senioren- oder Tageskarte sind erforderlich. — Mittwoch, 17. Oktober, Treffpunkt 14.30 Uhr am Bahnhof (Ausgang Lohbrügge). Der Bramfelder See wird umwandert, Senioren- oder Tageskarte sind erforderlich.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung. — Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 6. Oktober, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Regionaltreffen für Norddeutschland. Einlaß ab 10 Uhr, Eröffnung 11 Uhr, anschließend gemeinsames Mittagessen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hamburg 60, Hindenburgstraße 2 (U 1, Haltestelle Borgweg), Erntedankfest zusammen mit den Landsleuten aus dem Kreis Osterode. — Das neue Konto der Kreisgruppe Heiligenbeil lautet: Charlotte Laser, Sonderkonto, 2000 Hamburg 72, Konto-Nr. 74 26 83 — 209, Postgiroamt Hamburg. Es wird gebeten die Mitgliedsbeiträge — soweit sie für dieses Jahr noch nicht entrichtet wurden — nunmehr zu überweisen. Selbstverständlich gilt der Einzahlungsbeleg bzw. Lastschriftzettel als Zahlungsbeweis. Wertmarken werden künftig nur bei Barzahlung an die Kassiererin verwendet.

Insterburg — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Treffen mit gemütlichem Beisammensein; (Verbindungen: U 3, Station Horner Rennbahn oder Bus 116, Haltestelle Bauerberg).

Königsberg-Stadt — Sonntag, 14. Oktober, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Kaffeetrinken, Kurzfilm über Königsberg vor 1945 und Vortrag über Erlebtes in der Heimatstadt nach 1945 von Frau Dr. Siegmund.

Osterode — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, erstmals im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Erntedankfeier, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Die Andacht hält Pfarrer Dr. Jordahn. Zur Versteigerung sind Erntegaben willkommen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Erntedankfeier unter der Erntekrone. Die Teilnehmer werden wie in den Vorjahren einen reichen Tisch mit Früchten finden, der anschließend versteigert wird. Für einen Imbiß wird gesorgt.

Sensburg — Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Oktober, 15 Uhr, im Lichtwarkhaus, Treffen; Gesprächsthemen werden heimatliche Sitten und Bräuche zur Erntezeit sein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Büdelsdorf — Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des „Rendsburger Herbstes" (Dreitägiges Stadtfest) hatten die landsmannschaftlichen Gruppen einen Informations- und Verkaufsstand aufgebaut, der regen Zuspruch fand. Da die seit einem Jahr bestehende Trachtengruppe (Ost- und Westpreußen sowie Jarmundertrachten) erstmalig an einem Festumzug teilnahmen, würdigte Bürgermeister Dr. Speck das Auftreten der Gruppe, die das Kulturgut der ostdeutschen Heimat zu neuem Leben erweckte. — Eine Herbstfahrt unternahm die Gruppe in die blühende Heide nach Undeloh. Nach dem Mittagessen wanderte man nach Wilsede und zurück. Einige unternahmen auch eine Kutschfahrt. In der Heiderose wurde dann Kaffee getrunken.

Glückstadt — Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, bei Raumann, Erntedankfeier. — Zahlreiche Mitglieder und Gäste konnte Vorsitzender Horst Krüger zu Beginn der Versammlung begrüßen. Danach nahm Herbert Klinger Stellung zu den Äußerungen des italienischen Außenminister Andreotti. Annelies Jacobsen führte dann die Anwesenden in einem Diavortrag zu den antiken Stätten Griechenlands und gab einen Einblick in die griechische Geschichte und Mythologie. Anschließend befaßte sie sich mit Norwegen, dem Land der Fjorde, Gletscher und Wasserfälle. Der lehrreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen, Horst Krüger dankte der Vortragenden mit einem Blumenstrauß.

Kiel — Sonnabend, 27. Oktober, 20 Uhr, im Kieler Schloß, 35. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Programm: Jugendvolkstanzgruppe der landsmannschaftlichen Gruppe Schönwalde, Leitung I. Giese; Ostpreußische Mundart, E. Seibicke, Chorgemeinschaft von 1949, Leitung E. Meier; Schautänze Tanzclub Eckernförde. Es spielt die Big-Band unter Leitung von H. Neumann zum Tanz auf. Außerdem findet eine Tombola statt. Eröffnung Herr Jaursch, Begrüßung durch den Landesvorsitzenden G. Petersdorf. Karten im Vorverkauf 12 DM (nummerierte Tische), an der Abendkasse 15 DM. Jugendliche und Aussiedler zahlen im Vorverkauf 6 DM. Bitte wenden Sie sich an die Geschäftsstelle Ostpreußen, Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, dienstags und freitags von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr.

Schleswig — Donnerstag, 11. Oktober, Ausflug. Zunächst geht es nach Husum, wo das Theodor-Storm-Haus in der Wasserreihe 31 besichtigt wird, dann geht es nach Nordstrand über den Damm zu einer Kaffeepause. Ein Spaziergang auf dem Deich ist vorgesehen. Kurz nach 19 Uhr trifft man wieder in Schleswig ein. Fahrpreis einschließlich Busfahrt, Eintritt inklusive Kaffeegedeck 18 DM. Anmeldung und Kartenverkauf bei den Betreuerinnen der Gruppe und bei Lm. Hecht, Schubystraße 89, sowie Gerh. Plewe, Breslauer Straße; Anmeldeschluß 9. Oktober. Abfahrtszeiten: 12.30 Uhr Bugenhagenschule (Will), 12.40 Uhr Dannenwerkredder, 12.50 Uhr Bundesbahnhof, 12.55 Uhr ZOB, 12 Uhr Pauluskirche, 13 Uhr Hühnerhäuser. — Die Heimatstube im Präsidentenkloster an der Hauptpost ist jeden Mittwoch und Freitag von 14.30 bis 17 Uhr geöffnet.

Uetersen — Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Erntedankfeier.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 10. Oktober, 19 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend. Walter Kiupel zeigt Dias aus Norwegen und Kurt Lübke Dias von der vergangenen Busfahrt. — Das Erntedankfest, das innerhalb der ostdeutschen Kulturausstellung stattfand, war ein voller Erfolg.

Göttingen — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung. Frau Schimkat, Bad Harzburg, spricht über: Erntedankfest und Erntebräuche in Ostpreußen.

Scheeßel — Mittwoch, 17. Oktober, 20 Uhr, Zum Treffpunkt, Erntedankfest der landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger.

Lüneburg — Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe. Thema: Gedanken an die Erntezeit mit ihren verschiedenen Bräuchen in der Heimat.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 18. Oktober, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Vortragsreihe der ostdeutschen Kulturwochen in Bielefeld mit einem Lichtbildervortrag „Danzig einst und jetzt" von Dipl. Ing. Gelderblom, Herford.

Bochum — Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum, Erich-Brühmann-Haus, Kreyenfeldstraße 36, Bochum/Werne, Erntedankfest. Mitwirkende sind der Chor der Ost- und Westpreußen, Bochum, unter Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Anschließend Tanz unter der Erntekrone und gemütliches Beisammensein.

Dortmund — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, St. Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Dortmund 1, Erntedankfest zusammen mit den Landsleuten aus Pommern.

Eschweiler — Dienstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 15/17 (alte Volksschule), Diavortrag „Eschweiler in der Vergangenheit und in der Gegenwart", Referent: Eschweiler Geschichtsverein.

Essen — Sonnabend, 13. Oktober, 17 Uhr, Steeler Stadtgarten, Herbstfest mit Tanz. Mitwirkende GJO-Volkstanzgruppe Lüdenscheid unter Leitung von Frau Puckaß, die Marjellchen von Essen-West und das Haack-Duo. Dazu eine attraktive Tombola; Eintritt 4 DM.

Espelkamp — Die landsmannschaftliche Gruppe machte eine Fahrt in die Lüneburger Heide. Zuerst wurde die alte historische Stadt Lüneburg besucht, wobei im Mittelpunkt die Besichtigung des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums stand. Die Teilnehmer waren begeistert, was hier an historischem und kulturellem Material und Dokumenten zusammengetragen ist. Danach wurden die alten historischen Gebäude von Lüneburg besichtigt. Anschließend ging es in die blühende Heide nach Niederhaverbeck. Es war eine Fahrt, die großen Beifall fand.

Gladbeck — Sonnabend, 13. Oktober, im Saalbau Bottropp, Beginn 17 Uhr, Feier zum 35jährigen Bestehen des Kreisverbands Bottropp. Interessenten melden sich bitte beim Vorstand zwecks Absprache. — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Gerd Schäfer, Monatsversammlung unter dem Thema: Unsere Heimat Ost- und Westpreußen, ein Bericht einer Reise in die Heimat mit Dias.

Hemer — Sonnabend, 20. Oktober, Beginn 18.30 Uhr, im Soldatenheim, Feierstunde anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Krefeld — Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, traditionelles Grützwurstessen, ein gemütliches Beisammensein mit Musik, Tanz und Tombola.

Münster — Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, im Aegidiihof, Erntedankfest, gestaltet von den Frauen der Frauengruppe, musikalisch umrahmt vom Ermlandchor unter Leitung von Dozent Stefan Foremny. Es wird gebeten hierzu Früchte des Gartens sowie Eingemachtes oder Selbstgebackenes für den Erntetisch mitzubringen. Es ist beabsichtigt, diese Gaben im Anschluß zu verlosen.

Neuss — Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, Haus Reuschenberg, Erntedankfest unter dem Motto: So feierten wir einst daheim! Nach der feierlichen Übergabe der Erntekrone wird ein Bändertanz aufgeführt, dann stellt sich eine Dreschflegelgruppe vor. Dazu werden Volkslieder gesungen und heimatliche Gedichte vorgetragen. Anschließend spielt das Duo Rene und Frank zum Tanz unter der Erntekrone auf.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 14. Oktober, bei Henning/Fritz am Neumarkt, Erntedankfest.

Siegen — Mittwoch, 10. Oktober, 14.30 Uhr, Gaststätte Oberbein (Bahnhof Siegen-Weidenau), Treffen der Frauengruppe. Anmeldungen bitte an Landmännin Nielsen, Telefon (02 71) 4 16 87.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Zur Herbsttagung waren viele Frauengruppenleiterinnen zu einer Arbeitstagung nach Darmstadt gekommen. Im Ostpreußenheim Zur Möwe, das von den Frauen der Darmstädter Gruppe festlich geschmückt worden war, begrüßte der Vorsitzende der Kreisgruppe Darmstadt Fritz Walter als Gastgeber die Tagungsteilnehmer und gab kurze Informationen über die Stadt Darmstadt, die Aktivitäten der Gruppe, sowie über die Entstehung und heutige Nutzung und Bedeutung des Ostpreußenheims. Irmgard Karnetzke, die Landesfrauenreferentin der Westpreußen, die die Tagung leitete, konnte neben den Teilnehmerinnen auch den stellvertretenden Landesvorsitzenden und Obmann der Westpreußen Hugo Rasmus und viele Mitglieder der Gruppe willkommen heißen. Bei der Wahl der Landesfrauenreferenten für die Landesgruppe Hessen wurden Helga Laubmeyer, Wiesbaden, für Ostpreußen und Irmgard Karnetzke, Darmstadt, für Westpreußen, einstimmig wiedergewählt. Hugo Rasmus berichtete über sein demnächst erscheinendes Buch „Lebensbilder westpreußischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart". „Eine Darstellung über mein Heimatland Westpreußen", nannte Irmgard Karnetzke ihre vorgetragene Erzählung. Nachdem Frida Todtenhaupt über ihre langjährige Tätigkeit als ehemalige Bundesvorsitzende des Frauenkreises der LO berichtet hatte, setzte eine lebhafte Dikussion ein. Erfahrungen und Berichte über die Arbeit in den Kreisgruppen wurden ausgetauscht. Nach einer kleinen Aussprache über Mundartvorträge bewieß Alma Baduhn, Darmstadt, wieder einmal ihr Können und ihr Talent im Erzählen und Vortragen von Geschichten und Gedichten aus ihrer Heimat.

Marburg — Donnerstag, 11. Oktober, 16 Uhr, Erntedank mit Heinz Räther und Heinz Zeppenfeld unter dem Thema „Die Milch".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserlautern — Sonnabend, 6. Oktober, Beginn 19.30 Uhr, in der Neuen Eintracht, Heimatabend mit Erntedankfest. Durch das Programm führt Ursula Oehlschläger. — Außerdem wird darauf hingewiesen, daß jeden dritten Montag im Monat der Ostpreußische Stammtisch um 19 Uhr in der Heimatstube, Lutzerstraße stattfindet.

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 14. Oktober, 10 Uhr, Ausstellung. Zu einer Dokumentation können Bilder von der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten besichtigt werden.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv.: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Landesgruppe — Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Waldhaus Saarbrücken, Meerwiesertalweg, Erntedankfest mit Einzug der Erntekrone und Beiträgen der Frauengruppe. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken und gemütliches Beisammensein.

Saarbrücken — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Aalen — Die Kreisgruppe unternahm ihren Jahresausflug über Frankreich in den Hochschwarzwald. Auf der Fahrt wurden Landsleute und Gäste vom Kreisvorsitzenden Potzka begrüßt. Die Fahrt ging über Stuttgart bis Straßburg, hier hatte man Gelegenheit, das Münster zu besichtigen und das Europa-Parlamentsgebäude anzuschauen. Über Riquewihr, einem typisch französischen Weinort, gings weiter nach Colmar. Hier stand das Unterlindenmuseum mit dem Grünewaldaltar auf dem Besichtigungsprogramm. In Freiburg erfolgte dann eine Stadtbesichtigung. Man fuhr weiter über Höllental-Titisee-Lenzkirch zu dem von prächtigen

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Horst Rompel als neues Mitglied in den Vorstand, dem künftig die Betreuung des Lycker Zimmers obliegt. Im Zuge der Verlegung der Ostdeutschen Heimatstuben vom Emilienplatz zur Hochstraße 74, erfolgt auch eine Verlagerung des Lycker Zimmers in das historische Museum in die Hochstraße Nr. 71. Dies bedingt nunmehr eine intensive Betreuung und Gestaltung des Lycker Zimmers. In Anerkennung der Verdienste für die Lycker Heimat erhielten Kurt Kollak, Willi Komossa, Hans Polkowski, Helmut Kotowski und Wilhelm Ehlert das Verdienstabzeichen.

Bei der Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen machte Oberbürgermeister Loskand in seinen Begrußungsworten deutlich, welche Aufgaben die Heimatvertriebenen auch heute noch leisten können. Die Festrede hielt Professor Emil Schlee aus Kiel. Sie stand anläßlich des Tages der Heimat unter dem Leitwort „Heimat, Vaterland, Europa". Seine interessanten Ausführungen fanden große Bebachtung und wurden mit viel Zustimmung und Beifall aufgenommen. Den musikalischen Rahmen dieser Feierstunde gaben das Hagener Kammerorchester und der Ostdeutsche Heimatchor, der zum Abschluß der Feierstunde das Masurenlied vortrug und dann gemeinsam mit der Festgemeinde das Lied „Land der dunklen Wälder" anstimmte.

Das nächste Hauptkreistreffen ist für den 7. und 8. September 1985 vorgesehen und steht unter dem Motto „30 Jahre Patenschaft Hagen—Lyck".

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Zum 29. Haupttreffen unter dem Motto „Erntedank in der Heimat" in Worten und Liedern lädt die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise von Nordrhein-Westfalen am Sonntag, 7. Oktober, in die Räume der Gaststätte des Steeler „Stadtgartens" (zu Fuß 10 Minuten vom Bahnhof entfernt) nach Essen-Steele, Am Stadtgarten 1, ein. Jugendliche und Aussiedler sind ganz besonders willkommen. Einlaß 9 Uhr; 11 Uhr heimatliche Feierstunde: Begrüßung durch Hermann Waschkies, Vorsitzender der Memellandgruppe Essen; Festrede von Herbert Preuß, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise; reichhaltige Umrahmung in Musik und Gedicht. 13 bis 15 Uhr Mittagspause. Ab 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanztee ein; gemütliches Beisammensein bis gegen 20 Uhr; Musik-Alleinunterhalter G. Rahmann, Essen. Im Foyer „Heimatbuchdienst" Georg Banszerus, Höxter.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Paketaktion — Auch in diesem Jahr sollen eine Reihe von Landsleuten, die noch in der Heimat leben und in der DDR lebende aus dem Kreis Neidenburg stammende Familien mit einem Warenbon oder einem Paket seitens der Kreisgemeinschaft erfreut werden sowie die in der DDR Lebenden und aus diesem Kreis Stammenden. Alle Landsleute werden aufgerufen, mitzuhelfen und diese Aktion zu unterstützen. Unsere Bankverbindungen lauten: Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger, Landshut, Postscheckkonto München 197 862-805, und Kreis Neidenburg e.V., Landshut, Postscheckkonto München 77 268-802, Kennwort Paketaktion.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen — Schon während wir unser großes Wiedersehen feierten, mußten wir unseren Landsleuten zusagen, daß trotz des Bundestreffens Pfingsten 1985 — dieses Mal in Düsseldorf — zu dem wir wie in den Vorjahren etwa 2000 Landsleute erwarten, wir auf unser Jahreshauptkreistreffen nicht verzichten dürfen. Der Veranstaltungstermin ist Jahr für Jahr das dritte Wochenende im September und fällt 1985 auf den 15. September. Beide Veranstaltungen liegen fast vier Monate auseinander und werden sich gegenseitig in der Werbung unterstützen.

Unsere Jahreshauptveranstaltung in Essen bot wieder das gewohnte Bild. Der Saalbau mit der großen Wandelhalle und den Sälen war bis an die zulässige Marke gefüllt. Pünktlich um 11.30 Uhr erklang, von einem Trompeter gespielt, das Lied „Im schönsten Wiesengrunde". Walter Kroll ließ die Ortelsburger Glocken läuten und anschließend wurde die Feierstunde mit der Kl. Jerutter Glocke, die jetzt die Gläubigen vom Kirchturm zu Lobmachtersen zur Andacht ruft, eingeläutet. Aus Anlaß der 70jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg sangen die Teilnehmer, begleitet von dem Trompeter, das Niederländische Dankgebet: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten." Der Kreisvertreter begrüßte die große Ortelsburger Gemeinde mit Gästen und Ehrengästen. Ganz besonders herzlich willkommen hieß er den noch amtierenden Oberbürgermeister unserer Patenstadt Manfred Urbanski, dem unsere Ortelsburger Patenschaftsfrage in den vielen Jahren ein Herzensanliegen war. Infolge seines Arbeitsplatzwechsels hat er auf die Kandidatur für das Amt des Oberbürgermeisters verzichtet. Die große Versammlung hat mit einem starken Beifall ihrem scheidenden Paten-Oberbürgermeister herzlichen Dank für seine erwiesene Obhut, die er seinen Patenkindern zukommen ließ, abgestattet. Urbanski versicherte, auch nach Beendigung seiner Amtszeit die gewachsene Freundschaft mit den Ortelsburgern nicht untergehen zu lassen und bat, das gewonnene Vertrauen auch auf seinen Nachfolger zu übertragen.

Als nächste Veranstaltung findet am 13. und 14. Oktober das Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg im Kurhaus statt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch ist seit einem Dreivierteljahr erschienen und hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis näher gebracht. Auf seinen 864 Seiten und mit über 350 Bildern auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises und seiner Bewohner seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das „Hohe Lied" unserer Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Bitte, kaufen Sie es alle, sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten darüber und ermuntern Sie sie zum Kauf dieses Buches. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk oder sonstigen Gelegenheiten. Auch wenn die Enkel jetzt vielleicht noch nicht viel Interesse für die Heimat aufbringen, später werden sie nach dem Land ihrer Ahnen fragen und vieles davon wissen wollen. Dann ist dieses Buch eine nicht versiegende Quelle jedweder Information. Unsere Kreisgemeinschaft hat dieses Buch unter großen materiellen Opfern und Aufwendungen geschaffen und möchte die Kasse für weitere Publikationen wieder auffüllen. Es ist da an einen großen Bildband „Vom Frisching zu Stablack und Alle" gedacht, der als Ergänzung des Kreisbuches erscheinen soll. Preis des Kreisbuches 54 DM einschließlich Versand. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch den Buchdruck unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Regionaltreffen Nord — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zur Teilnahme am Regionaltreffen Nord im Rahmen der Erntedankfeier der Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in Hamburg am 6. Oktober, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen). Unter der Erntekrone, umgeben von Früchten aus Feld und Flur, wollen wir uns in Gedanken und mit kleinen Versen an die schwere, aber auch frohe und schöne Erntezeit in der Heimat rückbesinnen. Die Teilnehmer werden einen reichen Tisch mit Früchten vorfinden, der anschließend versteigert wird. Anmeldungen wegen der notwendigen Vorbereitungen für einen kleinen Imbiß sind an Jutta Franssen, Telefon 0 40/6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, zu richten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Hauptkreistreffen — Hiermit lade ich Sie im Namen der Kreisgemeinschaft zu unserem Hauptkreistreffen am 13. und 14. Oktober in Itzehoe, Gasthaus Lübscher Brunnen, herzlich ein. Quartierwünsche bitte ich unserer Geschäftsstelle: Stadt Itzehoe, z. Hd. Frau Konrad, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, rechtzeitig mitzuteilen. Der zeitliche Ablauf des Kreistreffens: Sonnabend, 13. Oktober, 15.30 Uhr, öffentliche Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft im historischen Rathaus, Ständesaal, Reichenstraße, Itzehoe; ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Gasthaus „Lübscher Brunnen". Sonntag, 14. Oktober, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Germanengrab, Lornsenplatz, Itzehoe; ab 9.30 Uhr Einlaß in das Gasthaus „Lübscher Brunnen"; 10.30 Uhr Podiumsdiskussion im Gasthaus „Lübscher Brunnen", Thema: „Die deutsche Einheit — aktuelle Verpflichtung oder Utopie?", Moderator: Uwe Greve, Journalist und Schriftsteller, Kiel, Gesprächspartner: Dietrich Austermann MdB, CDU, Itzehoe; Reinhold Hiller MdB, SPD, Lübeck; Uwe Ronneburger, MdB, FDP, Tetenbüll; ab 12.30 Uhr gemütliches Beisammensein im Tagungslokal. Dort besteht die Gelegenheit, ein Mittagessen einzunehmen. Ich bitte Sie, dem Kreistreffen und hierbei insbesondere der Podiumsdiskussion mit den drei profilierten Bundestagsabgeordneten am 14. Oktober beizuwohnen. Sprechen Sie bitte Ihre Bekannten, Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat an, gewinnen Sie auch Ihre Kinder und Enkel für dieses Treffen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird. Dokumentieren Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Kreistreffen, daß Pr. Holland noch lebt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Das Erscheinen des Bildbands II (288 Seiten, 35 DM, zu beziehen bei der Geschäftsstelle in Wesel) „Lebensbilder aus Rastenburg — Der unvergessene Alltag in Ostpreußen", der Dank an D. B. Wulf für seine immense Arbeitsleitung, wurden mit großem Beifall aufgenommen und beschäftigte alle Teilnehmer in festlicher Stimmung beim Plachandern, an der Theke und auf dem Parkett bei der Aussicht auf ein Wiedersehen am 17. und 18. August 1985.

Auch der 1. Bildband „Das war unser Rastenburg" ist noch erhältlich zum Preis von 30 DM sowie die Chronik von Rastenburg für 55 DM. Für das „Deutschlandtreffen der Ostpreußen" Pfingsten 1985 in Düsseldorf werden ehrenamtliche Helfer gebraucht für Kassendienst, Eingangskontrollen u. a. Ich bitte um Meldung an unsere Geschäftsstelle in Wesel.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Regionaltreffen — Wir weisen erneut darauf hin, daß am 20. und 21. Oktober zum ersten Mal ein Regionaltreffen für alle drei Kreise in München stattfindet. Der Treffen findet in der „Mathäser-Bierstadt" am Stachus, Nähe Hauptbahnhof, statt. Am Sonnabend, 20. Oktober, ab 18 Uhr, „Tilsiter Runde" in der Arcadenstube, Mathäser-Bierstadt, alle drei Kreise. Am Sonntag, 21. Oktober, 9 bis 18 Uhr, Regionaltreffen aller drei Kreise im Kleinen Saal in der Mathäser-Bierstadt. Programme werden an der Kasse verteilt. Quartierbeschaffung bitte direkt an das Fremdenverkehrsamt. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung und wünschen Ihnen schöne Stunden.

Regionaltreffen in Koblenz — Am 1. und 2. September fand in Koblenz erstmalig ein Regionaltreffen der drei (Stadt)-Kreisgemeinschaften statt. Etwa 40 Landsleute fanden sich zur Tilsiter Runde im Weindorf zusammen. Eine Lichtbildserie über Tilsit, ein Vortrag „Über das Werden des Deutschen Ostens" und fröhliche Gespräche der Landsleute miteinander füllten den Abend aus. Am Sonntag kamen rund 180 Landsleute in die Rhein-Mosel-Halle. Trotz so vieler vorausgegangener Treffen gab es auch hier wieder erstmalig Begegnungen nach dem Kriege. Eine würdige Feierstunde bildete den offiziellen Teil, zu dem auch von der Stadt Koblenz der Kulturreferent, der Beigeordnete Gorschlüter, erschienen war und den Gruß der Stadt überbrachte. Nachdem bereits am frühen Morgen der Stadtvertreter Tilsit einen fröhlichen Blumengruß am Denkmal des Max von Schenkendorf niedergelegt hatte, wurde in den Grußworten und in der Festrede wiederholt auf diesen Bürger der Stadt Tilsit und Koblenz hingewiesen. Fröhliche Gespräche, warmes Sommerwetter, heitere Laune, ein Familientreffen der Großfamilie Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung war es bei vortrefflicher Musik. Musik, wie seinerzeit in „Kaiserkrone" oder „Hohenzollern" in Tilsit. Auch das Tanzbein wurde noch geschwungen und alle waren sich einig: Wieder in Koblenz — und das nächste Mal sind es mindestens doppelt so viele.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Nächstes Wiedersehenstreffen der Sportler und Turner, Sportlerinnen und Turnerinnen vom 3. bis 5. Mai 1985 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover. Als Auftakt beim Begrüßungsabend wird Vorsitzender Fredi Jost in einem Referat ausführlich über seine Reise im September 1984 nach Ostpreußen bis in den Regierungsbezirk Gumbinnen im südlichen Reil der Rominter Heide bei Goldap berichten. Das Jahresrundschreiben mit Einzelheiten zum nächsten Treffen erhalten die Mitglieder Ende November/Anfang Dezember.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Neuwahlen des Kreisausschusses Tilsit-Ragnit — Der gerichtlich eingetragene Verein „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V." hat in seiner für den 15. September anberaumten Mitgliederversammlung einen neuen geschäftsführenden Vorstand gewählt, dem nunmehr folgende Personen angehören: Kreisvertreter und Vorsitzender Friedrich Bender, Stümpes Weg 19, 2800 Bremen 44; Stellvertreter und stellvertretender Vorsitzende Liselotte Juckel, Carsten-Heeschen-Straße 13, 2350 Neumünster; Geschäftsführer (Wiederwahl) Gert-Joachim Jürgens, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg. Die zum Kreisausschuß zugehörigen Beiräte und Stellvertreter wurden mit einer Ausnahme in ihren Ämtern bestätigt; für den inzwischen verstorbenen Gustav Köppen wurde Katharina Süling, 2301 Achterwehr, gewählt. Der bisherige Kreisvertreter Mathias Hofer wurde nach über zehnjähriger Amtszeit von der Mitgliederversammlung verabschiedet und zugleich zum Ehrenvorsitzenden unserer Kreisgemeinschaft ernannt.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Gerlach, Bruno, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Buttendieck, 4230 Wesel-Obrichofen, am 26. September

Girod, Erich, aus Krammsdorf, und Gimbinnen, Otto-Kaserne, jetzt Am Langen Weiher 17, 5159 Buir, am 29. September

Gorsolke, Helmut, aus Schlesien und Wehlau, Neustadt 12, jetzt Gottfried-Kinkel-Straße 16, 5400 Bonn 1, am 10. Oktober

Gottschalk, Dr. Eberhard, aus Wehlau, Schanze 3, jetzt Auf dem Hasenkamp 15 a, 3100 Uelzen, am 28. September

Greißner, Irmgard, geb. Schippa, aus Lyck, jetzt Windmühlenweg 41 a, 4250 Bottrop, am 3. Oktober

Hollstein, Emmy, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 172, 5014 Kerpen-Türnich, am 28. September

John, Harald, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hasselbroodstraße 69 e, 2000 Hamburg 76, am 24. September

Kelbach, Gertrud, geb. Jeromin, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt Elbingstraße 1/3, 5760 Arnberg 1, am 27. September

Kuczinski, Gerda, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hasselbrook 10, 2000 Hamburg 76, am 1. Oktober

Kunkat, Alfred, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Schulensee, Hamburger Landstraße 54, 2300 Molfsee, am 27. September

Lassau, Otto, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Meissener Straße 7, 5650 Solingen, am 24. September

Liedtke, Karl, aus Pülz, Kreis Rastenburg und Königsberg, jetzt Oststraße 59, 4050 Mönchengladbach 1, am 4. Oktober

Lukaschewski, Gertrud, geb. Schlicht, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsstraße 59/61, 4050 Mönchengladbach, am 4. Oktober

Mattern, Emil, aus Schalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Süttorfer Weg 26, 2121 Neetze, am 25. September

Michaelis, Auguste, aus Lyck, jetzt Scharnhorststraße 7, 2362 Wahlstedt, am 9. Oktober

Mierann, Viktoria, aus Allenstein, jetzt Soldiner Straße 64, 1000 Berlin 65, am 27. September

Moritz, Max, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Schönforstwinkel 8, 5100 Aachen, am 1. Oktober

Naujok, Walter, aus Russ, Kreis Heydekrug, jetzt In den Kötten 21, 4000 Düsseldorf 12, am 29. September

Obst, Hilde, geb. Schikorra, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 8000 München 90, am 24. September

Pasucha, Grete, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Schweriner Straße 1, 3100 Celle, am 27. September

Perner, Liselotte, geb. Bachert, aus Gerdauen, Markt 26, und Johanniterstraße 18, jetzt Lerchenweg 6, 7090 Ellwangen, am 30. September

Peter, Erich, aus Königsberg, Waldburgstraße/ Wrangelstraße, jetzt Leuschnerstraße 90, 2050 Hamburg 80, am 1. Oktober

Rafalzik, Charlotte, geb. Kapust, aus Neuhöfen, Kreis Marienwerder, jetzt Henneberg Nr. 9, 4730 Ahlen-Dolberg, am 29. September

Rodowski, Luise, aus Wenigsee, Kreis Osterode, jetzt Verbindungsweg 3, 2056 Glinde, am 19. September

Rosenbaum, Herta, geb. Mattern, aus Wehlau, Pregelstraße 4, und Königsberg, Königstraße, jetzt Eutiner Straße 38/39, 2320 Plön, am 24. September

Salewski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zabel-Krüger-Damm 175, 1000 Berlin 28, am 24. September

Specka, Elfriede, geb. Gusek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Weg 11, 3118 Bad Bevensen, am 11. Oktober

Thüne, Kordula, geb. Porsch, aus Lyck, jetzt Krämerstraße 37 b, 6504 Oppenheim, am 3. Oktober

Wagner, Margarete, geb. Sieloff, aus Stanken, Kreis Insterburg, jetzt Kohlhökerstraße 74, 2800 Bremen, am 13. September

Wischnewski, Gustav, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Holsteiner Straße 34, 4600 Dortmund, am 8. Oktober

Tag der Heimat

Sonnabend, 6. Oktober

Kreisverband Bruchsal: in Reilingen, Fritz-Mannherz-Halle (Teilnahme an der Veranstaltung des Kreisverbandes Mannheim-Land), Beginn 20 Uhr, Redner: Annemarie Griesinger, Minister a. D.

Ortsverband Heiligenhaus: in Heiligenhaus, Platz hinter dem Rathaus (Festzelt), Beginn: 16 Uhr, Redner: Frau Schniewind, Bürgermeisterin der Stadt Heiligenhaus.

Kreisverband Lindau: in Lindau, Stadttheater/ Konzertsaal, Fischergasse, Beginn: 15 Uhr, Redner: Franz Schönauer, Bezirksobmann der SL Schwaben.

Kreisverband Mannheim-Land: in Reilingen, Fritz-Mannherz-Halle, Beginn 20 Uhr, Redner: Annemarie Griesinger, Minister a. D.

Sonntag, 7. Oktober

Kreisverband Aalen: in Lauchheim, Turn- und Festhalle, Beginn: 15 Uhr, Redner: Ltd. Ministerialrat Dr. Werner Nowak.
Staatssekretär a. D.

Kreisverband Bad Tölz: in Bad Tölz, Großer Kursaal, Beginn 15 Uhr, Redner: Dr. Walter Preißler, Staatssekretär a. D.

Kreisverband Kronach: in Kronach, Schüthenhaus, Beginn: 14 Uhr, Redner: Franz Schönhuber, München.

Keisverband Mainz-Bingen: in Dienheim, Festhalle, Beginn: 15 Uhr, Redner: Hans-Otto Wilhelm, Fraktionsvorsitzender der CDU-Landtagsfraktion.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt eine Beilage der Edition Geiselbrecht/Husum Druck- u. Verlagsgesellschaft bei.

Ostpolitik im Interesse Deutschlands?

„An der Oder und Neiße" hat F. K. Kriebel sein erschütterndes und aufrüttelndes Gedicht überschrieben, das mit der Mahnung beginnt und endet: „Wir haben gar nichts zu verschenken, nicht eine einz'ge Hand voll Sand".

Völkerrecht und Selbstbestimmungsrecht sind auch durch die Siegerwillkür des Jahres 1945 nicht außer Kraft gesetzt worden. In ihrem Sinne ist auch die Präambel des Grundgesetzes zu verstehen, das allen verantwortlichen Politikern die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 zur Pflicht macht. Daß diese Tat nicht mit Gewalt durchgesetzt werden soll, ist schon in der Charta der Vertriebenen von 1950 und zahlreichen weiteren amtlichen Erklärungen bekräftigt worden. Trotzdem wird vordringlich von Polen des Systems, ja sogar von polnischen Kirchenvertretern so getan, als gäbe es weder ein Völkerrecht noch eine deutsche Minderheitsgruppe, der man ihr Volksgruppenrecht zuerkennen müsse. Deutsche Besucher unserer alten Heimat stellen aber immer wieder fest, daß der überwiegende Teil des heute dort lebenden polnischen Volkes durchaus den Bibeltext gelten läßt: Unrecht Gut gedeihet nicht.

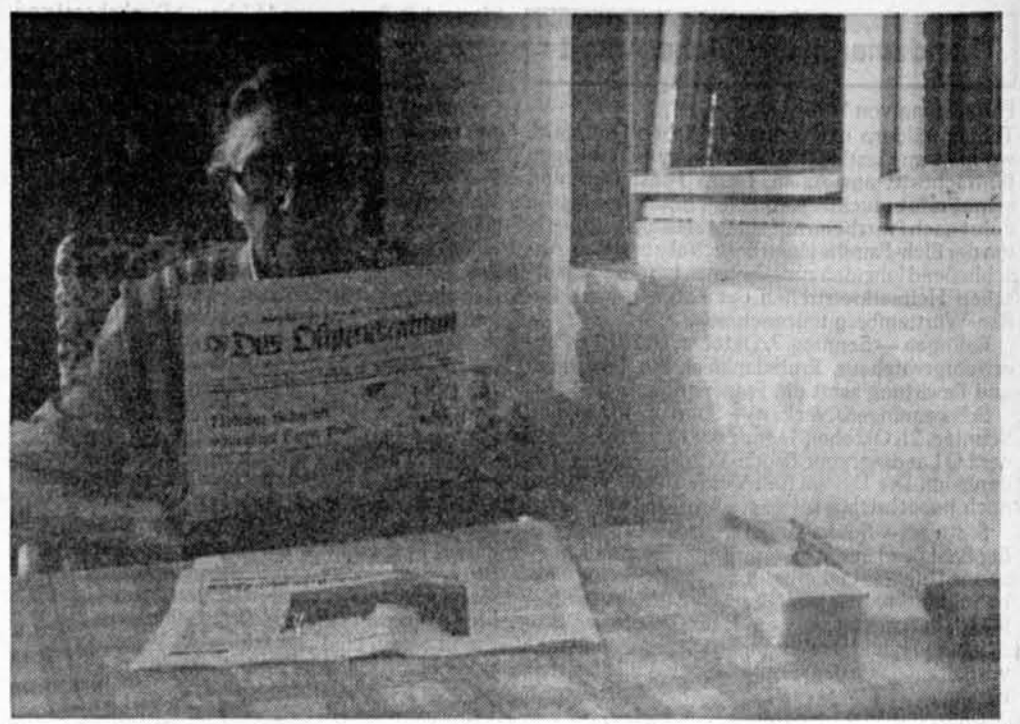
Auf der gleichen Linie bewegen sich skandalöserweise weder SPD, Grüne noch Teile der FDP einschließlich Herrn Genscher, die nicht nur ebenfalls alle rechtlichen und moralischen Zusammenhänge mißachten, sondern auch ungerührt zusehen, wie deutsches Kulturland, die Kornkammer des alten Reiches zu Unland verkommt. Diese sprichwörtliche polnische Wirtschaft wird noch verstärkt durch die Furcht vor allem des Bauern vor einer Auslieferung an die DDR, also an das Paktsystem des Ostens. Ihr Bekenntnis zum europäischen Westen sollte auch für unsere Politiker verpflichtende Richtschnur sein.

Bei den polnischen Angriffen auf die deutsche Bundesregierung wird jüngst u. a. die Teilnahme des Bundeskanzlers an einem Vertriebenentreffen als Provokation besonderer Art empfunden, weil dieses am 2. September, also einen Tag nach dem „Überfall Hitlers auf Polen" stattfand. Offenbar ist leider auch bei manchen deutschen Politikern nicht nur das Geschichtsgedächtnis abhanden gekommen, sondern auch das Bewußtsein, Deutscher zu sein und also die eigenen Interessen — ganz abgesehen vom Rechtsstandpunkt — allen anderen voranzustellen. Es muß diesen pflichtvergessenen Internationalisten ins Gedächtnis gerufen werden, daß die Provokation 1939 mit der Mobilmachung Polens und der Weigerung zu Verhandlungen begannen, und daß schon zu diesem Zeitpunkt die deutsche Volksgruppe Tausende von Ermordeten durch aufgewiegelte, auch von der Kirche nicht zurückgehaltene Fanatiker zu beklagen hatte.

Wer da glaubt, ein friedliches Zusammenleben der Völker unter Mißachtung aller rechtlichen und moralischen Normen betreiben zu können, legt den Keim zu immerwährenden Zerwürfnissen. Ganz offenbar sind aber viele Politiker an einer Versöhnung mit dem Volk gar nicht interessiert und leisten lieber einem Chauvinismus Vorschub, der nicht das geringste Recht hat, Ansprüche zu erheben.

Ansprüche haben allein die, die in 750 Jahren das jetzt annektierte deutsche Land zu höchster Kulturleistung gebracht haben. Deutsche Politiker, die das vergessen zu haben scheinen, sollten schleunigst aus der Politik verschwinden; denn wir haben gar nichts zu verschenken, nicht eine einz'ge Hand voll Sand.

Dr. L. Klatt, Celle



Diese Dame ist meine Mutter, die eine fleißige Leserin des Ostpreußenblattes ist, wie Sie auf dem Bild sehen können. Ich fand es so nett, und vielleicht macht es Ihnen auch eine kleine Freude

Christel Herz, Stuttgart

Das Schöne kehrt immer wieder!

Betr.: Folge 37, Seite 24, „Kunst und Schund", von Fritz Ragge

Der Beitrag von Fritz Ragge „Kunst und Schund" im „Ostpreußenblatt" vom 15. September 1984, Seite 24 (Geistige Welt), ist vielen ganz aus dem Herzen gesprochen. Ich hätte es allerdings begrüßt, wenn auch ein Wort zu der Anmaßung Hitlers gesagt wäre, über „Entartete Kunst" zu richten, wie er es getan hat.

Am höchsten stand die deutsche Kunst zur Zeit Goethes, daran ist kein Zweifel. Klassik und Romantik in Dichtung, Musik, Malerei und Architektur sind seit jener Zeit künstlerisch niemals wieder übertroffen worden, erreicht hat ihren einmaligen Hochstand nach meinem Geschmack nur der französische Naturalismus bis hin zu van Gogh. Die Demokratie, das hat schon Alexis de Tocqueville richtig gesehen, ist dem Kunstgeschmack nicht gerade förderlich. Die breite Masse hat einen rohen Geschmack. Trotzdem ist das Volk immer noch der bessere Richter, auch in der Kunst; der moderne Schund hat — bis auf die schreckliche Pop-Musik — das Volk niemals zum Freund gewonnen. Das Buch von Richard W. Eichler, „Die Wiederkehr des Schönen", kann aufklärend wirken und den Nebel zerteilen. Das Schöne kehrt immer wieder, denn auch heute sind in Rundfunk und Fernsehen Mozart und Beethoven noch nicht ausgestorben. Eine kleine Anmerkung zum Schluß: Das Zitat aus Faust I muß richtig so lauten: Was ihr den Geist der Zeiten heißt,/ das ist im Grund der Herren eigner Geist.

Der Rhythmus der Sprache Goethes ist zu wohlklingend, um ihn auch nur im geringsten verzerren zu dürfen. *Ulrich Strech*, Wissen

Memel unter litauischer Besatzung

Ein trauriges Kapitel bot noch in den dreißiger Jahren die alte deutsche Hafenstadt Memel. Was sich da die litauische Besatzungsmacht an Schikanen gegenüber unseren Landsleuten herausnahm, werden nur diejenigen von uns richtig wahrgenommen haben, die zum Beispiel auf fremden Schiffen in den Memeler Hafen gelangten.

Selbstverständlich war es ausländischen Passagieren dann unbenommen, das betreffende Schiff zu verlassen, um sich im Hafen etwas näher umzuschauen — sprich „die Beine zu vertreten", wozu die Anlegezeit ja genügend Zeit ließ. Ein starkes litauisches Milizaufgebot sorgte jedoch immer streng dafür, daß Deutsche, vor allem Jugendliche, von diesen herumpromenierenden Passagieren ferngehalten wurden!

Persönlich habe ich diese eigenartige Behandlung mit eigenen Augen wahrnehmen können, als ich die Rückfahrt von einer Schweden-Tour — Mai 1934 — von Stockholm angetreten hatte und das Schiff vor Zoppot auch noch Memel anlief. Daß Teile der deutschen Bevölkerung, die daran gehindert wurden Kontakt aufzunehmen, sich damit nicht abfinden wollten, und zur „Begrüßung" des schwedischen Passagierschiffes ein lautes Pfeifkonzert anstimmten, mag nicht wunder nehmen. Schlimmer schien mir schon, daß uns fremden Passagieren, die wir an der Reeling der Decks einen Eindruck vom Memeler Hafenleben gewinnen wollten, haufenweise Steine um die Ohren flogen, so daß wir schleunigst die Flucht ergreifen mußten!

Doch für diese ganzen „Unfreundlichkeiten", wenn wir es mal so milde ausdrücken wollen, waren letzten Endes die litauischen Schikanen schuld, die die dort lebenden Deutschen zu „Menschen II. Klasse" abstempeln wollten! Jedenfalls bekam ich damals persönlich einen handgreiflichen Eindruck, welchen schweren Stand das ansässige Deutschtum gegenüber den sich dort zu Unrecht einmischenden Litauern hatte.

Dr. R. Pawel, Kaiserslautern

„Schneller Brüter"

Betr.: Folge 36, Seite 19, Wissenschaftler schwören auf die „Schnellen Brüter", von Georg Bensch

In seinem Beitrag über die Atomenergiegewinnung in der DDR ist Ihrem Mitarbeiter Georg Bensch ein Irrtum unterlaufen. Die von der Sowjetunion an die DDR gelieferten Druckwasserreaktoren sind nicht identisch mit dem sog. „Schnellen Brüter". Dieser natriumgekühlte Reaktortyp gehört einer neuen Entwicklungslinie an, die von Frankreich und der Bundesrepublik verfolgt wird, und zwar unter Einsatz bedeutender öffentlicher Mittel. Der französische „Super-Phénix" ist bereits ans Netz gegangen. Im übrigen besitzt der „Schnelle Brüter" die von Bensch dargestellten Eigenschaften.

Daneben wird in der Bundesrepublik ein weiterer neuer Reaktortyp entwickelt, der Hochtemperatur- oder Kugelhaufenreaktor, der wegen seiner hohen Prozeßwärme Vorteile für die Vergasung oder Verflüssigung von Steinkohle verspricht. Ob sich einer der neuen Reaktortypen — oder beide — gegenüber den bewährten Leichtwasserreaktoren durchsetzen werden, ob sich gar der „Schnelle Brüter" zur Zwischenstufe auf dem Wege zur wirtschaftlichen Nutzung der Fusionsenergie entwickeln wird, muß die Zukunft lehren.

Wolfgang Fleischer, Hamburg

Schlaue Fischer

Betr.: Folge 37, Seite 2, „Zahlungsunfähiges Polen"

Ein Staat, wie der polnische, der Millionenkredite unproduktiv verbraucht, wird nie in der Lage sein, Kredite plus Zinsen an die Gläubigerstaaten zurückzuzahlen, wenn diese Gelder der militärischen Aufrüstung Beihilfe leisten, denn von neu produzierten Waffen kann niemand verlangen, daß diese Gewinne abwerfen um die Schulden bezahlen zu können. In anderen Worten: Die Militärmachthaber in Polen sind schlaue Fischer, die es auf dumme Fische abgesehen haben.

Klaus Haenchen, Hamburg

Schönes Rauschen

Betr.: Folge 35, Seite 13, „Schöne Sommerabende im Ostseebad Rauschen", von Herbert Muschlien

Der Artikel aus Folge 35 von Herbert Muschlien über Rauschen hat mich unheimlich angerührt, da ich meine ganze Kindheit mit Eltern und Schwester — etwa 8 Jahre — in Rauschen-Düne im Sommer verbracht habe. Meine Schwester durfte dann schon zu Tanztees gehen (ich weiß nicht mehr, wie das Lokal hieß, es gehörte Familie Kempf) und ich durfte draußen zuschauen.

Alles stimmt so, wie in dem Artikel beschrieben, der Krängelweg sind wir rauf und runter gegangen; Drahtseilbahn sind wir nur selten gefahren, es war zu teuer. Später, als Schüler, hatten wir die verbilligte Monatskarte nach Cranz, war ja näher. Da ging man komischerweise ins „Ost-Bad", „West-Bad" war verpönt. Wenn es kein Badewetter war, gingen wir in den Hochwald durch den Viadukt Blaubeeren und Waldbeeren pflücken. Es ist ein Jammer, daß wir nicht mehr in diese schönen Badeorte fahren dürfen.

Sigrid Blodau Hamburg/Norderstedt

So hätte es sein können...

Im Zusammenhang mit dem Artikel „Wenn Italien heute geteilt wäre ... (Folge 38, Seite 1, von H. W.), hat einer unserer Leser die nachstehend angeführten „alliierten Bedingungen für Italien" konzipiert:

Obwohl Italien sich 1943 noch von seinem Verbündeten Nazideutschland abgewandt hat, muß angesichts des auf dem Pan-Italismus basierenden Eroberungsdrangs Italiens, der sich lange vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (z. B. Äthiopien, Cyrenaika, Tripolis, Südtirol, Dalmatien mit Einkreisung Jugoslawiens) davon ausgegangen werden, daß sich Italien durch seine expansive Machtpolitik und die Errichtung eines Imperiums im Mittelmeerraum mit vorangehendem Überfall auf Albanien an dem Kriegsausbruch 1939 neben Nazideutschland mitschuldig gemacht hat. Zur Wiedergutmachung und Bestrafung wird angeordnet:

1. Die südliche Grenze der Republica Italiana wird durch eine Linie gebildet, die in west-östlicher Richtung nördlich von Grosseto — Perugia — Civitanova verläuft und gleichzeitig die Nordgrenze der dem Warschauer Pakt angehörenden Italienischen Demokratischen Volksrepublik (IDR) ist.
2. Im Norden der ehemaligen Hauptstadt Rom wird ein Sektor abgegrenzt, der nicht der IDR angehört, sondern eine selbständige Einheit darstellt. Wenn Norditaliener den Nordsektor von Rom besuchen wollen, dürfen sie über den Grenzpunkt Chiusi (westl. v. Perugia) und über die Transit-Autostrada gebührenpflichtig einreisen. Das Verlassen der Autostrada wird betraft. Ein Zusammentreffen mit Bewohnern der IDR an der Autostrada wird als Mißbrauch der Transitgenehmigung bestraft.
3. Die Südgrenze der Italienischen Demokratischen Volksrepublik (IDR) verläuft nördlich der Linie Napoli — Benevento — Barletta und ist gleichzeitig die Staatsgrenze des dem Warschauer Pakt wieder beigetretenen Albaniens, dem von dem faschistischen Italien schweres Leid zugefügt worden war. Die Albaner können damit ihr altes angestammtes Land wieder in Besitz nehmen, die italienische Bevölkerung wird ohne Mitnahme von Eigentum über Nacht vertrieben.
4. Sardinien und Sizilien, auf die die UdSSR begründete Ansprüche geltend machen kann, werden der UdSSR unterstellt. Die dortigen Einwohner werden, soweit sie nicht von der italienischen Marine gerettet werden können, nach Sibirien verschleppt.
5. Die durch nichts begründete skandalöse Okkupation der Regionen Bozen-Trient vor 65 Jahren, die durch einen völkerrechtlichen Irrtum ermöglicht war, wird rückgängig gemacht.

Mit den Punkten 1—5 wird eine gerechte Regelung durchgeführt, die zum Nutzen des Weltfriedens den Eroberungsdrang des Pan-Italismus, unter dem die oben genannten Länder zu leiden hatten, zügeln soll. Sollten jedoch nach 40jährigem Bestehen dieser Regelung immer noch nationalistische Kräfte in der norditalienischen Republik ihrer Hoffnung auf Wiedervereinigung mit Mittelitalien Ausdruck geben, sind derartige „Revanchisten" zum Schweigen zu bringen.

Rudolf Schäfer, München

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Tannenwäldern umgebenen Dörfchen Grünwald, wo man im Gasthaus Waldhorn den ehemaligen Eintrachtwirt aus Aalen, Herrn Fensterling und seine Frau, besuchte. Am nächsten Morgen ging die Fahrt nach Pforzheim mit einem Halt am Wildpark, um der Elch-Familie einen Besuch abzustatten. Anschließend fuhr man zur Jahnhalle, um am süddeutschen Heimatkreistreffen der Landesgruppe Baden-Württemberg teilzunehmen.

Balingen — Sonntag, 7. Oktober, ab 15 Uhr, Feuerwehrgerätehaus, Erntedankfest. Für Programm und Bewirtung sorgt die Frauengruppe.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 20. und Sonntag, 21. Oktober, Tagung der Kulturreferenten der LO Landesgruppe Baden-Württemberg in Heidenheim. Die Delegierten werden vom Vorstand noch benachrichtigt.

Stuttgart — Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, großer Saal des Landesgewerbeamts, Eingang Kienestraße 18 (Nähe Liederhalle, Schloßstraße, Straßenbahnlinie 9, Haltestellte Liederhalle/Berliner Platz), Parkmöglichkeit am Haus: Diavortrag „Königsberg Pr. und das nördliche Ostpreußen heute", vorgetragen von dem Königsberger Willi Scharloff, Hannover.

Ulm/Neu Ulm — Sonntag, 7. Oktober, St. Marienheim der katholischen Gemeinde Ulm-Söflingen, Erntedankfest; 14 Uhr Kaffeetafel, dann leitet Pfarrer i. R. Bassner um 15 Uhr mit Dankchoral und Ansprache zum Brotmahl über. Es wirken mit, der Chor und ein kleines Hausorchester. Die Leitung hat der Vorsitzende F. W. Preuß. — Mittwoch, 17. Oktober, Tagesausflug ins Mochenthal. Für diejenigen Landsleute, die gut zu Fuß sind, ist eine keine Wanderung vorgesehen. Wanderer und mit dem Pkw Anreisende treffen sich zu einer gemütlichen Vesper und humorvollen Darbietungen in der Gaststätte.

Villingen — Sonntag, 14. Oktober, im großen Saal der Tonhalle, 25-Jahr-Feier. Das Festprogramm sieht folgendermaßen aus: 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der Heimatvertriebenen im Kaiserring; 12 Uhr in der Tonhalle gemeinsames Mittagessen; 14 Uhr Beginn der Veranstaltung mit Einführung altbekannter Lieder durch die Kapelle Party Sound-Donauwellen und ein Potpourri mit Volksliedern zum Mitsingen; Begrüßung durch den Vorsitzenden Bassner, Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", Ansprache des Ehrenvorsitzenden Benno Barteck, Lied „Ännchen von Tharau", Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Gerhard Gebauer, Festrede des Landesvorsitzenden Werner Buxa, Singgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Gedichtvortrag von Frau Capteina, Lied „Wo de Haffes Welle", Gedichtvortrag von Frau Lossau, Lied „Im schönsten Wiesengrunde", Gedichtvortrag von Frau Capteina, Lied „Kein schöner Land", Singgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Kaffeetafel mit Musikuntermalung, fröhliches Beisammensein mit Musik und Tanz.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Der Einladung der Ansbacher Gruppe, eine Informationsreise nach Bonn zu starten, waren zahlreiche Interessenten gefolgt. Von Ansbach ging die Fahrt durch den Spessart, Taunus und das schöne Lahntal über Bad Ems zur Burg Ehrenbreitstein in Koblenz und ans Deutsche Eck. In Heisterbacherrott bei Bonn im Haus Schlesien, einem ehemaligen Gutshof, wurde Quartier bezogen. Am nächsten Tag fuhr man zur Schwarzrheindorfer Kirche, durch die der dortige Pfarrer eine Führung machte. Ferner wurde das Beethovenhaus besichtigt. Nach dem Besuch des Bonner Münsters wurde eine Bootsfahrt zum Rolandseck gemacht und mit der Zahnradbahn gelangte man auf den Drachenfels. Am Abend erklärte ein Landsmann in humoriger Weise, wie der ehemalige Fohlenhof zum heutigen Haus Schlesien wurde. Am nächsten Tag war ein Besuch im Bundeshaus vorgesehen. Über Brühl erreichte man Schloß Augustusburg. Auf der Rückfahrt besichtigte man noch den Frankfurter Flughafen.

Augsburg — Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Lange, Göppinger Straße, Kegelabend. — Freitag, 19. Oktober, Gaststätte Rheingold, Prinz-/Ecke Gärtnerstraße, Zusammenkunft zum Skat.

Bezirksverband Oberfranken — Anläßlich des 75. Geburtstags und der goldenen Hochzeit wurde August Schmidt, Eichendorffweg 7, 8630 Coburg, aus Marienburg, Kuhlmannsgasse 6, vom Bundessprecher der Westpreußen, Odo Ratza, die Westpreußen-Spange in Silber verliehen. Diese wurde ihm vom Bezirksvorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Helmut Starosta, überreicht. Schon früh stellte sich August Schmidt in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit. Er war Mitbegründer der „Selbsthilfe der Heimatvertriebenen". Bei den Ost- und Westpreußen ist er seit 30 Jahren Mitglied, seit 25 Jahren im Vorstand und seit 10 Jahren Vorsitzender. 1971 wurde August Schmidt mit dem Ehrenzeichen der Landsmanschaft Westpreußen ausgezeichnet.

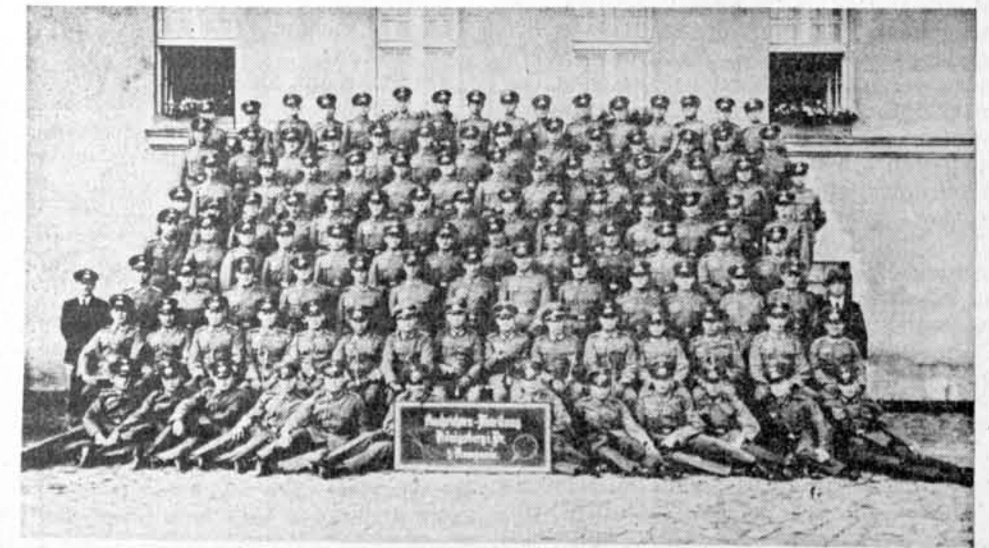
Erlangen — Sonnabend, 6. Oktober, 9 bis 15.30 Uhr, Ostdeutscher Markttag, an dem sich der Kreisverband im Rahmen einer Veranstaltung des BdV mit einem Stand beteiligt. Mehrere Tanz- und Musikgruppen haben ein Programm vorbereitet.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Hotel Königshof, Jagdrestaurant, Treffen mit der Volksmusikgruppe der örtlichen Musikschule. Für das nächste Treffen wird der Lokalwechsel bekanntgegeben.

Gunzenhausen — Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Zur Post, Saal, Bahnhofstraße, Monatsversammlung. Heinz Tolkmitt wird in einem aktuellen Reisebericht Dias aus der Heimat vorführen.

Passau — Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Pischl-Terrasse, Treffen. Vorsitzende Hannelore Weishäupl berichtet über ihre Reise in die Heimat. Weitere Informationen am Dienstag, 9. Oktober, in der PNP.

ANZEIGE



Nachrichten-Abteilung Königsberg. Dieses Foto zeigt meine Königsberger Ausbildungskompanie 3. Nachrichtenaufklärungskompanie Königsberg (Pr), später 4. Nachrichtenaufklärungskompanie 41, mit der Feldpostnummer 23 7 16. In der zweiten Reihe von unten sieht man in der Mitte die vier Offiziere der Kompanie (von links nach rechts, mit Silberkordel an der Mütze): Oberleutnant Mettig, Hauptmann und Kompaniechef Daum, Oberleutnant Klarhöfer, Leutnant Wölk. Daneben sitzt links von Mettig unser Spieß, Hauptwachtmeister Danowski (ohne Silberkordel). Die Kompanie wurde am 1. Oktober 1934, also vor genau 50 Jahren, aufgestellt (ich selbst bin in der allerobersten Rekrutenreihe der vierte von rechts). Unser Standort war Königsberg-Kalthof, Nachrichtenkaserne. Ich war damals 20 Jahre alt. Pastor em. Paul Bluhm, Stiftspfarrer (CA) a. D., Telefon (0 89) 7 14 02 46, Stiftsbogen 31/II, 8000 München 70.

ANZEIGE



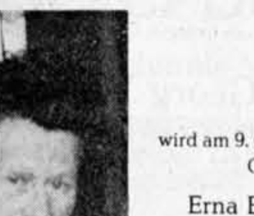
Achtung: Ehemalige der Bismarck-Oberschule für Mädchen zu Königsberg/Pr., Jahrgang 1927/28 (Klassenlehrer Dr. Weinreich). Wir machen eine Klassenzusammenkunft am 27./28. Oktober im Café Karstens, Restaurant, Pension, Telefon 0 58 21/4 10 27, Am Klabusch 1, 31 18 Bad Bevensen. Das Erinnerungsfoto stammt aus dem Jahr 1942. Zwanzig Adressen von Klassenkameradinnen haben wir gefunden, wir suchen noch folgende: Sylvia Eske, Annemarie Dieser, Felicitas Scharnick, Renate Terpitz, Susi Mehlhorn, Marianne Röhl, Hannelore Wiese, Anneliese Kaulbars, Elsbeth Wald, Helga Steiner, Ingeborg Winkler, Inge Schmidtke, Inge Kümmel, Ilse Breyer, Brigitte Schmidt, Rosi Schmidt, Hannelore Hartung, Christa Hippel, Gisela Gottschewski, Anneliese Gutzeit, Ursula Botte, Margot Triebe, Dodi Wintzer, Hilmi Seraphim. Wer kann Auskunft geben? Die Planung des Treffens hat Edith Einbrodt, geb. Heerwagen, Telefon 0 40/5 52 36 46, Dudenstädter Weg 10, 2000 Hamburg 61. Bitte alle Post dorthin.

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 6. Oktober 1984 unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Margarete Kraft
geb. Golding
aus Pelkeninken, Kreis Wehlau
jetzt 2351 Wasbek
Kreis Rendsburg-Eckernförde
Es gratulieren herzlich
Heinz, Hildegard
Ulrike und Fried

Am 7. Oktober 1984 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Minna Thybusch
geb. Nikutta
aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauerstr. 46
7742 St. Georgen
ihren  Geburtstag.
Es gratulieren
DIE KINDER MIT FAMILIEN





Jahre
wird am 9. Oktober 1984 unsere liebe Oma und Uroma
Erna Elisabeth Hellmick
aus Königsberg (Pr), Rohlfsstr. 32/33
heute Bördestr. 6 A, 2800 Bremen 77
Im Namen aller gratulieren ganz herlich
FAMILIE MANFRED HELLMICK

Nach einem erfüllten Leben, immer zufrieden und dankbar, entschlief heute unsere liebe Mutti, Oma, Schwester und Tante
Anna Adam
geb. Scheller
* 7. 3. 1897 † 26. 9. 1984
aus Jägerswalde, Kreis Schloßberg/Ostpr.
In stiller Trauer, im Namen der Angehörigen
Gerd Adam, Blumlage 126, 3100 Celle
Erika Tietze, geb. Adam, Salzbrunner Straße 21, 1000 Berlin 33

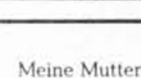


Jahre
wurde am 1. Oktober 1984 meine liebe Schwester und Tante
Helene Sager
geb. Griegutsch
aus Lötzen, Villa-Novastr. 1
jetzt Weiganduf er 36, 1000 Berlin 44
Herzliche Segenswünsche
Frieda Piekulla
Sohn Günter
Schwiegertochter Helga
Schellenweg 6, 5000 Köln 90
Für Deine Liebe und Güte danken wir von Herzen!

Am 12. Oktober 1984 feiern unsere Eltern und Großeltern
Wilhelm und
Margarete Biskup
geb. Mett
aus Milken, Kreis Lötzen
IHRE GOLDENE HOCHZEIT.
Es wünschen Glück und Gottes Segen
DIE KINDER UND ENKEL
Hennigfeldstr. 15, 4630 Bochum 1

Fern der lieben ostpreußischen Heimat verstarb im September 1984 nach langem Leiden meine liebe Schwester
Margarete Demant
aus Schloßberg (Pillkallen)
im 64. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Siegfried Demant
Mariannenstraße 51, 4150 Krefeld 1

Nach einem mühsamen Lebensabend ist heute mein Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder
Carl-Wilhelm Schümann
* 9. 8. 1897 † 15. 9. 1984
aus Reichau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
heimgegangen in den ewigen Frieden.
In stiller Trauer
Margot Schümann, geb. Siemund
Ilse Männel, geb. Schümann und Familie
Anita Briem, geb. Schümann und Familie
Christel Treffer, geb. Schümann und Familie
Gertrude Schümann
Herzog-Adolf-Straße 21, 4230 Wesel

Meine Mutter
Julianna Brauer
aus Ludwigshof bei Deutsch Wilten, Kreis Bartenstein, Ostpreußen
feierte am 18. September 1984 ihren
 Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst
ihr Sohn Willi Brauer mit Familie
1533 Maple St, Voncouver BC Canada, V6J 3S2

Nach einem erfüllten Leben ging unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Auguste Fichtner
geb. Rosanowski
* 2. 5. 1883 † 4. 9. 1984
aus Seegutten, Kreis Johannisburg
heim.
In stiller Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel
6149 Rimbach i. Odenwald

Wenn wir auch Dir die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz.
Ein liebendes, treusorgendes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Am 8. September 1984 verstarb plötzlich im Alter von 77 Jahren
Grete Zirpins
geb. Botzeck
aus Elchwerder, Kreis Labiau
In stiller Trauer
Günter Bruckmann und Frau Elsbeth, geb. Zirpins mit Kirsten
Horst Schwarzer und Frau Edeltraut, geb. Zirpins mit Stefanie
Karin Rohdis, geb. Zirpins mit Rainer und Ralph
Am Deich 1, 2209 Herzhorn

 Am 14. Oktober 1984 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Gottlieb Kuhn und Frau Gertrud, geb. Weiß
aus Lötzen und Koschainen, Kreis Mohrungen
jetzt Flachsbleiche 21, 5140 Erkelenz
das Fest ihrer goldenen Hochzeit
Es gratulieren herzlich
DIETER, DORIS UND DÖRTE

Hermann Hardt
wurde am 21. März 1901 in Wallendorf, Kreis Neidenburg, geboren.
Am 30. Oktober 1925 heiratete er Hedwig Hardt, geb. Taruttis. Sie wohnten in Georgenguth, Kreis Ortelsburg. Später zogen sie nach Grieteinen, Kreis Elchniederung.
Im Zweiten Weltkrieg mußten sie flüchten, wie alle anderen.
1952 entschlossen sie sich, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wo sie Arbeit und eine neue Heimat fanden.
Am 8. September 1984 ist er plötzlich und unerwartet verstorben.
Roseville, 929 Coloma Way
California 95678, USA

Ihre
diamantene Hochzeit
am 10. Oktober 1984 begehen
Bruno Schlokat und Frau Herta
aus Insterburg, Ostpreußen.
Aus gesundheitlichen Gründen findet eine Feier nur im engsten Familienkreis statt.
Besenbecker Straße 4, 2200 Elmshorn, Telefon 0 41 21/2 29 89

Gott erlöste nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Anna Grossmann
geb. Danielzik
aus Alt Kielbonken, Kreis Sensburg, Ostpreußen
* 25. 4. 1909 † 27. 9. 1984
In stiller Trauer
Heinz und Gertrud Rattay geb. Grossmann
Alfried und Hedwig Hauser geb. Grossmann
und Kinder
Tulpenstraße 1, 4972 Löhne 2

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 31. Juli 1984 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager
Landwirt
Max Briese
aus Nikolaiken, Kreis Pr. Holland
im 80. Lebensjahr.
In Liebe und Dankbarkeit
Hulda Briese, geb. Neuber
Ruth Heiser, geb. Briese
X-3581 Steimke, Kreis Klötze
Spangenbergstr. 5, 6734 Erfenstein/Pfalz

Am 8. Oktober 1984 feiern unsere Eltern
Fritz und Käthe Peterson
aus Goldbach, Kreis Wehlau
jetzt Waldorfer Straße 1
5471 Niederzissen
das Fest der goldenen Hochzeit
Herzlich gratulieren
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Edith Alexy
geb. Buschmann
* 9. 4. 1922 † 23. 6. 1984
Plötzlich und unerwartet ist meine geliebte Frau verstorben.
20 Jahre alt war sie, als sie wie ein lichter Engel in mein Leben trat und war es bis zuletzt. 41 Jahre innigster Liebe, gemeinsamen Schaffens und Erlebens in idealer Ehe verbinden uns.
Alles was unser Leben schön und glücklich gemacht hat, verdanke ich ihr.
In tiefstem Schmerz
Dr. Kurt Alexy
und unsere vier Kinder
Jürgen, Doris, Rainer, Ingrid nebst Familien
Rosenstraße 16, Telefon 0 81 31/9 13 55, 8047 Karlsfeld-München
Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 28. Juni 1984, im Friedhof Karlsfeld.



Am 4. Oktober 1984 feiern unsere Eltern und Großeltern
Walter Oltersdorf
und
Frau Hilda
geb. Prang
aus Königsberg i. Pr., Tamnaustr. 10
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
alle Kinder und Enkelkinder
K.-Fr.-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1

Meine liebe Nichte und Adoptivtochter
Swantje Gorceix
geb. Schaschke
ist im Alter von 45 Jahren am 23. September 1984 unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit in Paris entschlafen.
In stiller Trauer
Hildegard Schaschke
Schellenstr. 15, 3280 Bad Pyrmont
Professor Dr. Bernard Gorceix, Paris als Ehemann
Catherine Gorceix, stud. phil., Paris als Tochter
Vincent Gorceix, stud. med., Paris als Sohn



Am 1. September 1984 verstarb plötzlich und unerwartet, ihre nimmermüden Hände im Schoß ruhend, meine liebe Frau

Eva Waschke

geb. Sekund

* 2. 2. 1909, Domnau, Ostpr.
† 1. 9. 1984, Montreal, Canada

In stiller Trauer
Gerhard Waschke
Montreal, Canada
Dietrich Waschke
Barbara Barr, geb. Waschke
Ottawa
Heidi und Christine Barr, Ottawa
Hans Sekund, Berlin

176, Lakeview Blvd., Beaconsfield, Que., H9W 4S4, Canada
(Gerhard Waschke)



Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

Georg Weyer

Inhaber der goldenen Ehrennadel und des Ehrenzeichens in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen

verstorben am 20. September 1984 im 84. Lebensjahr.

Er war Mitbegründer der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Buxtehude und über 30 Jahre ununterbrochen ihr Vorsitzender. Sein Denken und Streben gehörten bis zu seinem Tod seiner Heimat, unablässig bemüht, die Schicksalsgemeinschaft seiner Landsleute zu festigen, zu helfen, wo es nottat und die Liebe zur Heimat und ihrem Kulturgut besonders auch bei der Jugend lebendig zu erhalten.

Wir gedenken seiner in Liebe und Verehrung!

Landsmannschaft Ostpreußen
Gruppe Buxtehude
Siegfried Klöß und Gerhard Broese
Vorsitzende

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Jegutzki

aus Draheim und Corben
* 13. 8. 1902 † 21. 9. 1984

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Helene Soyka, geb. Nowosadtko
6450 Hanau 9, Liesingstr. 4
Emmi Soyka, geb. Nowosadtko
6438 Ludwigsau, Schillerstr. 44
Lieselotte Bauer, geb. Nowosadtko
F. W. Bauer
3550 Marburg 1, Unterer Eichweg 8
sowie Nichten und Neffen mit ihren Familien

Liesingstraße 4, 6450 Hanau 9

Meine liebe Frau, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lotte Friedlein

geb. Höpner

* 15. 12. 1909 † 13. 8. 1984
aus Königsberg (Pr)

hat uns für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gustav Friedlein
Wetzelstr. 17, 7570 Baden-Baden

Elsa Baumgart, geb. Höpner
Schellingweg 10, 8800 Ansbach

sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis in Baden-Baden statt.

Am 13. September 1984 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Adolf Beyer

aus Jäglack, Kreis Rastenburg

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Beyer
geb. Borchert

Königsberger Straße 6, 2077 Trittau

Die Trauerfeier fand am 20. September 1984 statt.

„Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh!"

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr nach kurzer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Albert Thiel

* 9. 6. 1892
† 13. 9. 1984
aus Schloßberg/Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Wir freuen uns dort auf ein Wiedersehen!

Den lieben Entschlafenen haben wir am 19. September 1984 in der DDR beigesetzt.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Lieselotte Kirpeit, geb. Thiel

2982 Norderney, den 28. September 1984
Postfach 1563



Am 31. Mai 1984 verstarb meine sonnige, herzensgute Mutter an den Folgen eines Unfalls.

Elfriede Schwarz

geb. Drews
* 27. 6. 1895 in Bischofsburg/Ostpreußen

In Liebe, Dankbarkeit und Schmerz
Volker Schwarz
Irmgard Drews
Irmgard Puel, geb. Drews
Dagmar Drews
Joachim Drews und Frau Rotraut Lutz, geb. Conrad
Dieter Lutz
Liselott Kerlin, geb. Conrad
und viele Flensburger

H.-C.-Andersen-Weg 59, 2390 Flensburg

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,

wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Nach einem erfüllten Leben ging unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater von uns.

Otto Pienack

* 9. 6. 1900 † 29. 9. 1984

In stiller Trauer
Heinz Pienack und Familie
Ewald Pienack und Frau
Familien Sprung und Bendt
und alle Angehörigen

Ollerlohstraße 42, 2200 Elmshorn

Die Beisetzung hat am 3. Oktober 1984 in Elmshorn stattgefunden.

Liebe, Treue, Pflichterfüllung, Hilfsbereitschaft und harte Arbeit waren sein Leben.

Hermann Krawolitzki

Kaufmann

geboren am 16. März 1895 in Kischienen, Kreis Neidenburg
Teilhaber der Firma Schiffner und Tolksdorf, Lebensmittel-Groß- und Einzelhandel von 1922 bis 1928 in Marienwerder, Westpreußen.
Inhaber der Firma Friedrich Rohmann, Lebensmittel-Feinkost, Weinstuben und Drogerie in Rastenburg, Ostpreußen, von 1928 bis zur Flucht 1945
verstarb plötzlich am 19. September 1984.

Du warst und wirst uns allen immer ein Vorbild sein.

Es trauern in tiefer Dankbarkeit für alle empfangene Liebe und Fürsorge

Hedwig Krawolitzki, geb. Kluth
Ruth und Karl Storms und Familie
Eva und Bernhard Nagel und Familie
Frank-Lothar Krawolitzki und Heide
Anverwandte der Großfamilie Krawolitzki und der Familie Kluth

Weingärten 42, 7340 Geislingen-Steige

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird. Kant

Worte können es nicht sagen. Ein großes, gütiges Herz fand seine Ruhe.

Elsbeth Rittweger

geb. Laudien

* 1. 7. 1909 † 15. 9. 1984
aus Miswalde, Kreis Mohrungen

Unsere liebe Mutti, Utti und Etti.

Der Glaube tröstet
wo die Liebe weinen möchte
Jörg Rittweger und Kinder
Elke Biggs, geb. Rittweger, **und Familie**
Jens und Heike Friedrich
Luigi und Giovanna
Brigitte Rittweger
Bernd Friedrich

Taunusblick 56, 6236 Eschborn, den 15. September 1984
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. September 1984, um 15.00 Uhr in der Trauerhalle auf dem Eschborner Friedhof statt.

„Auf den Herzschlag unserer Stadt horchen"

„700 Jahre Stadt Braunsberg" — Sprecher der LO Dr. Ottfried Hennig MdB sprach bei der Feierstunde

Münster — Im Zeichen zweier Jubiläen stand vor einigen Tagen ein zweitägiges Wochenendtreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der westfälischen Universitätsstadt. Am 1. April 1284, vor 700 Jahren, bekam Braunsberg das Stadtrecht verliehen, und vor 30 Jahren übernahm die Stadt Münster die Patenschaft für die Hauptstadt des Ermlands. Oberbürgermeister Dr. Werner Pierchalla, der die Feierlichkeiten mit einem Empfang im Rathaus eröffnete, ließ mit seinen Worten auf eine weitere gute Zusammenarbeit hoffen.

Im Friedenssaal des Rathauses erinnerte der OB auch an eine Persönlichkeit Münsters, die sich im Zusammenwirken von Patenschaft und Kreisgemeinschaft entscheidend eingesetzt hat — der verstorbene Oberstadtdirektor Heinrich Austermann. Abschließend trugen sich die Mitglieder vom Vorstand und Beirat der Kreisgemeinschaft Braunsberg in das Goldene Buch ein.

Trotz zahlreicher anderer Verpflichtungen war Dr. Pierchalla auch bei der Feierstunde am Sonntag zu Gast. „Heute, fast vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung — und ich gehöre zu denen, die mit der Familie aus Schlesien vertrieben worden sind —," so der Oberbürgermeister im Lindenhof, „steht die Aufgabe der Pflege und Überlieferung des ermländischen kulturellen Erbes im Mittelpunkt der Arbeit dieser Patenschaft."



Lebendige Patenschaft: Münster ehrt die 700jährige Patenstadt Braunsberg durch eine Ausstellung im Stadtmuseum Fotos (2) Deuter

Geistiger Mittelpunkt geworden

Mit der Errichtung des Ermlandhauses und mit dem in der Stadt beheimateten Mutterhaus der Katharinenschwestern, nicht zuletzt auch durch die Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft, sei die Stadt Münster zu einem geistigen Mittelpunkt der in der Bundesrepublik Deutschland und in aller Welt lebenden Braunsberger und Ermländer geworden. Für das Jahr 1994, zum Jubiläum der Stadt Münster, stellte er in Aussicht, daß dann Braunsberg im neuen Stadtmuseum einen festen Platz erhalten werde.

Sie hatten sich viel zu sagen, die Landsleute. „Plachandern könnt ihr später genug", rief Kreisvertreter Otto Wobbe seinen Landsleuten lächelnd vom Rednerpult zu. Die Feierstunde am Sonntagvormittag, musikalisch umrahmt vom Ermlandchor Münster, konnte beginnen. Drei Stadträte, Prälat Schwalke, Regierungsdirektorin Kröger, Vertreter der drei Parteien und der ehemalige Erste Bürgermeister von Braunsdorf, Ludwig Kayser, mittlerweile 85 Jahre alt, sowie die Kreisvertreter von Heiligenbeil, Dr. Siegfried Pelz, von Preußisch Holland, Bernd Hinz und den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, konnte Otto Wobbe besonders willkommen heißen.

„Wenige Minuten auf den Herzschlag unserer Stadt horchen" wollte Msgr. Georg Grimme. Er zog eine heimatliche Bilanz über die Schulstadt des Ermlands „Braunsberg in einem Blick".

„Eine der schönsten Kinderfreuden, an die wir denken, ist ja unsere Passarge. Die Liebe zu unserer Stadt, die ist grün und sprießt weiter." Die Festgemeinschaft dankte ihrem Geo Grimme mit herzlichem Beifall.

Starkes Bekenntnis zur Heimat

Ein weiterer Dank gebührte Otto Wobbe dafür, daß er das Ermland vertrete, eine besondere Einheit in der Einheit Ostpreußens. Diese Worte fand Festredner Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Vor fünf Jahren sei er auf dem Copernicusturm in Braunsberg gewesen, erinnerte er sich, von dem man an klaren Tagen seine Heimatstadt Königsberg sehen könne.

In seiner mit starkem Beifall aufgenommenen Rede setzte Dr. Hennig nach dem Akzent des Friedens einen weiteren Akzent auf Selbstbestimmung, das Recht auf Heimat. Er sprach von einer schweren Aufgabe, die wir vor uns hätten, von dem Bemühen der Bundesregierung, der deutsch-deutschen Demarkationslinie ihren tödlichen Charakter zu nehmen. Die deutsche Nation bestehe fort. Die Einigung Italiens, womit der Redner ganz aktuell wurde, solle auch Guillio Andreotti daran erinnern, daß ebenso die Deutschen dieses Recht hätten.

Es gibt nach seinen Worten nur eine deutsche Nation, nur eine deutsche Staatsangehörigkeit. „Je länger wir von der Heimat getrennt sind, desto stärker wird unser Bekenntnis zu ihr", so der Königsberger. Wir befänden uns auf einem Weg, der noch nicht zu Ende sei. Für blinden Nationalismus sei kein Platz. „Diese Haltung bestimmt unseren klaren Standpunkt in Westeuropa."

Er schloß mit dem ausgesprochenen Wunsch aller, die Gräber der Vorfahren in der Heimat zu sehen und eine friedliche, europäische Grenze zu erreichen.

Im Anschluß an die mit dem Ostpreußenlied und der 3. Strophe des Deutschlandlieds ausklingende Feierstunde, bat Otto Wobbe alle Braunsberger zur Mitgliederversammlung. Im Saal des Lindenhofs begannen die Essensteller zu klappern, und wenig später konnte der gesellige Heimatnachmittag beginnen.

So richtig gemütlich war es schon am Vorabend geworden, als sich nach und nach die Teilnehmer, darunter auch Landsleute aus Mitteldeutschland, eingefunden hatten und das Stimmengewirr an Lautstärke zunahm. Da wurden alte Fotos über die Tische gereicht und herzliche Begrüßungsszenen sichtbar. Übrigens, auch ich hatte ein überraschendes Weißt-Du-noch-Erlebnis mit einem Ehepaar, das auf der Ostpreußen-Pommern-Kreuzfahrt 1981 mit dabei war. Wie groß muß dann erst die Freude sein bei Landsleuten, die sich nach zig Jahren wiedersehen und sich größtenteils bereits aus Sandkasten-Zeiten kennen.

Nach der Sandkasten- kommt die Schulzeit, an die sich in einer feierlichen Stunde am Sonnabend Ehemalige der Braunsberger Schulen erinnerten. Im Gymnasium Paulinum, Pate der Braunsberger Schule, wurden die „Goldenen" sowie weitere Abgangsjubiläen gefeiert. Ernst Matern, Sprecher der Schulgemeinschaft, dankte insbesondere Studiendirektor i. R. Ernst Federau für seine 30jährige Mitarbeit an den Schulheften sowie für den Zusammenhalt unter den Schülern und animierte die Ehemaligen zu einem kräftigen „Herkules Hurra!". Rektor i. R. Alfred Liedigk trat für seinen Abiturjahrgang 1934 ein und sprach, eingebettet in die Geschichte, über die leidvolle Zeit seiner Generation, begonnen mit dem Ersten Weltkrieg über den „Kohlrübenwinter" 1917 bis zur Vertreibung.

Mit großem Interesse wurde die vom Oberstadtdirektor von Münster herausgegebene Festschrift zum 700jährigen Jubiläum Braunsbergs aufgenommen. „Sie repräsentiert eindrucksvoll die wechselvolle Geschichte des östlichen Mitteleuropa seit dem hohen Mittelalter", heißt es im Geleitwort.

Wer von den Teilnehmern an diesem Wochenende gut zu Fuß war, konnte durchaus lange Strecken zurücklegen. Zahlreiche Landsleute fanden am Sonntagmorgen den Weg in die Kirche. Ein katholischer Gottesdienst wurde in heimatlicher Liturgie von Johannes Schwalke, Apostolischer Visitator für die Ermländer, gehalten. Unter den Kirchgängern auch einige Katharinenschwestern des in Braunsberg gegründeten Ordens. „Wir danken der Stadt Braunsberg dafür, daß wir die Katharinenkirche wieder neu erstehen sehen konnten. Diese den meisten unserer Schwestern sehr vertraute Gebetsstätte ist auch eine Ursache echter und tiefer Verbundenheit mit der Stadt Braunsberg durch mehr als 400 Jahre", so Schwester M. Walburga, Provinzoberin der deutschen Katharinenschwestern, in einem Grußwort.

An zwei Orten der Stadt Münster sind noch bis zum 4. November Ausstellungen zu sehen. Eine breitgefächerte Dokumentation zur Geschichte der Patenstadt zeigt „700 Jahre Braunsberg" im Stadtmuseum, Windthorststraße 26. Kunstliebhaber haben im Stadtarchiv, Hörsterstraße 28, die Möglichkeit, Werke des Kunstmalers Stephan Preuschoff, ein „echt Braunsberger Kind", zu besichtigen. Wenn das Kreistreffen auch vorbei ist (das nächste winkt am 1. September 1985), Münster lohnt sich — auch über den 4. November hinaus.

Susanne Deuter

Die Krönung ist das Ostpreußenbanner

„Wappenmeister" Bernhard Wawzin aus Königsberg wurde 75 Jahre alt



Hamburg — Sein 75. Lebensjahr vollendete am 16. September Bernhard Wawzin, sogenannter Wappenmeister der LO-Landesgruppe Hamburg. Kindheit und Jugend verlebte der Jubilar in Königsberg (Pr), studierte Innenarchitektur an der Kunstgewerkschule und machte seine Meisterprüfung als Tapezierer und Dekorateur. Sechs Jahre leistete er Kriegsdienst bei der Marine. 1945 nach Hamburg verschlagen, eröffnete er in der Hansestadt eine eigene Werkstatt.

Vier Jahre später war Bernhard Wawzin, Holitzberg 109, Hamburg 62, bei der Gründung der LO-Landesgruppe Hamburg dabei und wird als deren „Wappenmeister" geschätzt. Von mehr als 40 Städten Ostpreußens hat er kunstvolle Stadtwappen aus Holz angefertigt und sie in leuchtenden Farben dargestellt. Diese Arbeiten sind nicht nur eine Zierde der Ostpreußenstube im Haus der Heimat, sondern werden auch zu Veranstaltungen und Feiern ausgeliehen, um die Räume festlich zu schmücken.

Die Krönung seines künstlerischen Schaffens ist das Ostpreußenbanner, das auf Wunsch des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Fritz Scherkus, nach den Entwürfen von Bernhard Wawzin gestaltet wurde. Die Vorderseite des Banners betont die Verbundenheit Ostpreußens mit Hamburg durch die Symbole der „Hohen Düne" in Nidden und eines Schiffes im Hamburger Hafen. Die Rückseite zeigt unter dem Spruch: „Land unserer Väter unvergessen!" das Ostpreußenwappen mit der Elchschaufel über einem Kreuz und die Worte: „Einigkeit macht stark". **U. M.-S.**

Von Mensch zu Mensch



Georg Grimme (77), am 1. Oktober 1907 in Braunsberg geboren, erhielt aus der Hand von Bürgermeister de Reuter in Münster das Bundesverdienstkreuz am Bande für seine besonderen Verdienste um die Heimatvertriebenen. Prälat Georg Grimme studierte in Königsberg und Bonn Jura sowie Theologie in Braunsberg. 1930 erhielt er die Priesterweihe. Danach trat Grimme seine erste Kaplanstelle in Wulsack an. Kaplanämter in Tolksdorf und Guttstadt folgten. 1938 wurde Prälat Grimme zum Pfarrer in Zinten ernannt und war gleichzeitig als Mitarbeiter im Bischöflichen Seelsorgeamt tätig. Im Nebenamt war er sogar noch Standortpfarrer für Zinten, Königsberg-Süd, Preußisch Eylau und manchmal auch für Stablack. Nachdem er kurze Zeit als Pfarrverweser in Wotzlaff bei Danzig eingesetzt war, kam Georg Grimme nach 1945 auf einem Lazarettschiff zusammen mit Verwundeten und Flüchtlingen nach Dänemark, wo er interniert wurde. Hier beauftragte ihn der Bischof von Kopenhagen mit der Seelsorge in allen dortigen Flüchtlingslagern. 1947 ging er im Auftrag des polnischen Flüchtlingsseelsorgers nach Argentinien. Dort konnte er vielen Flüchtlingen zu einem Neuanfang verhelfen. Mit Lebensmittel- und Kleidersendungen nach Deutschland half Prälat Grimme die Nachkriegsnöte zu lindern. In Santiago de Chile war er Mitarbeiter des Goethe-Instituts und des Deutsch-Chilenischen Instituts an der Katholischen Universität. Durch Vortragsreisen und Rundfunkansprachen betreute er die deutschen Stützpunkte in Südamerika und hat bis heute den Kontakt zu den dort lebenden Deutschen nicht verloren, da Georg Grimme zu Festtagen immer noch die Leitartikel für die Deutsche Zeitung in Santiago schreibt. Viele Stationen folgten dieser Zeit. So war er Religionslehrer an Gymnasien, Rektor im Provinzialhaus der Hedwigschwestern in Dalum, bis Prälat Grimme 1975 als Hausgeistlicher zum Altenheim Haus Heidorn in Hiltrup bei Münster kam, wo er beim Bischöflichen Offizialat als Richter tätig ist und nebenbei die Ermlandfamilien durch seine schriftstellerische Gabe erfreut, die er wohl seinem sauerländischen Großvater, dem Heimatdichter und Schriftsteller Friedrich Wilhelm Grimme, zu verdanken hat. Zudem ist Prälat Georg Grimme seit 21 Jahren Chefredakteur der Schriftenreihe „Braunsberg/Ostpreußen — Unsere Stadt" und sorgt so für eine bleibende Erinnerung an die Heimat. S. K.

Veranstaltungen

Osteuropäisches Seminar

Esslingen — Das 10. Osteuropäische Seminar „Das Ordensland Westpreußen" findet am 10. und 11. November statt. Tagungsort für den Sonnabend, 10. November, ist der Kanu-Verein Esslingen, Färbertörlesweg 19. 14.30 Uhr Begrüßung und Einführung; Grußworte Oberbürgermeister Eberhard Klapproth, Landesbeauftragter für Vertriebene Helmut Haun und Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen Professor Dr. Werner Schienemann; 15 Uhr „Westpreußen unter dem Deutschen Orden", Walter R. Brunk; 17 Uhr Kaffeepause; 17.30 Uhr Vortragsdiskussion; 18.30 Uhr Preußische Tafelrunde mit einem preußischen Gericht; Einführung durch Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg „Westpreußen unter der polnischen Krone", Dr. Heinz Neumeyer. Am Sonntag, 11. November, ist die Jugendherberge Esslingen-Zollberg, Neuffenstraße 65, Tagungsort. 9 Uhr „Die drei Stadtrepubliken Thorn, Danzig und Elbing", Dr. Peter Letkemann; 11 Uhr „Westpreußen von Friedrich dem Großen bis heute", Ulrich Lokowandt; 13 Uhr Mittagessen; 13.30 Uhr Fragen an die Referenten und Diskussion; gegen 15 Uhr Schlußwort. Anmeldungen bis zum 25. Oktober und weitere Auskünfte bei Gerhard Liessau, Telefon 07 11/87 32 76, Goldbacher Weg 10, 7000 Stuttgart 40.



Polnischer Chauvinismus: Dieses vor 1939 erschienene polnische Propagandaplakat erhebt Anspruch auf deutsches Gebiet bis Lübeck Foto Archiv Rautenberg

Propaganda und Realität

Slawen und Germanen und ihre Rolle in Europa (I)

VON DIETER FÖTISCH

In der Diskussion über die deutschen Ostgebiete wird von den Polen seit dem vorigen Jahrhundert, besonders jedoch seit 1918 bzw. 1945 die slawische Abkunft eines Teils der dort altansässigen Bevölkerung betont. Das gilt besonders für Schlesien, Pommern, Westpreußen und Masuren. Nur die Provinz Posen war ja seit jeher im überwiegenden Teil polnisch besiedelt, ist also kein Streitpunkt.

Mit slawischer Abkunft, irgendwelcher kurzfristigen Zugehörigkeit — und sei es vor 1000 Jahren — zum polnischen Königreich oder dem Sprechen masurischer, kaschubischer oder wasserpolnischer Dialekte soll die „uralte Berechtigung" Polens auf den Besitz Ostdeutschlands begründet werden. Die Slawen seien eigentlich Vorfahren der Polen, also hätten Polen ein „historisches Recht", wenn es alle diese Gebiete für sich verlange.

Tausende von Büchern, Filmen, Hunderte von Radio- und Fernsehsendungen überschütten seit 40 Jahren das polnische Volk mit „Beweisen" und Spekulationen dieser Art. Selbst Westdeutsche, deren Kenntnisse über ostdeutsche und polnische Geschichte und Wirklichkeit zumeist beschämend gering sind, reden heute zumindest weit an der Wirklichkeit vorbei.

Deshalb ist es zur Wahrung *unserer* Rechtsposition außerordentlich wichtig, hier die Tatsache darzustellen und nach Gebieten, Völkern und historischen Entwicklungen zu differenzieren. Noch eine Vorbemerkung sei gestattet: Merken denn die polnischen Historiker und Politiker nicht, daß sie mit ihrer Gleichsetzung Slawen gleich Polen genau auf den Spuren der Nazis wandeln?

Diese machten den gleichen Fehler: Germanen wurden gleich Deutsche gesetzt und wenn dann auf

Gefährliche Gleichsetzung

der Krim oder im Kaukasus eine germanische Fibel gefunden wurde, dann war das uralter germanischer Siedlungsboden — rechtmäßiger Lebensraum des deutschen Volkes. Die Folgen kennen wir. Die Tatsache, daß Völker früher wanderten, seit 13 Jahrhunderten aber in Europa faktisch nicht mehr, sondern sich unverwechselbare Heimaten schufen, wurde schlicht vergessen. Natürlich sind die meisten Germanen keine Deutschen oder deren Vorfahren gewesen, wo kämen sonst Engländer, Niederländer, Skandinavier, Amerikaner u. a. her? Ebenso aber wird es sich jeder Tscheche, Russe, Weißrusse oder Ukrainer verbitten, als Pole bezeichnet zu werden; die heftigen Kämpfe dieser Völker mit dem überwiegend expansiven Polen zwischen 966 und 1939 sprechen für sich. Auch die feudale Zugehörigkeit zu einem Reich schafft keine dauernden Rechte. Böhmen gehörte fast 1000 Jahre zum Deutschen Reich bzw. Österreich-Ungarn, trotzdem wurden aus Tschechen keine Deutschen, Schleswig-Holstein über 400 Jahre zu Dänemark, aber aus Deutschen wurden keine Dänen.

Das Posensche Westinstitut bewies das Vorkommen der Slawen bis Göttingen und stellte bis 1939 entsprechende Gebietsforderungen. Rechte abzuleiten aus Verhältnissen oder Grenzen, die es vor 500 oder 1000 Jahren gab, die meist nur feudale Lehnsverhältnisse waren, ist total unsinnig und würde zum Dauerkrieg oder Chaos führen. Nichts wäre von Bestand, weil jeder Staat von seinen Nachbarn irgendwelche früheren Besitztümer einfordern könnte, während es vielleicht noch früher wieder anders war; alle Völker waren einmal nomadisierende Jäger und Sammler.

Die Sowjetunion wird sich hüten, solche „Beweisführung" auf sich anzuwenden, schließlich war selbst Moskau vor 1000 Jahren noch eine finnische Siedlung, die meisten Flußnamen in Zentral-, Nord- und Ostrußland sind heute noch finnisch und überall sitzen noch finnische Restvölker — Mari, Wogu-

Gleiches Recht muß für alle gelten

len, Tscheremissen, Wepsen u. a. Mit einer „historischen Begründung" könnte ein mächtiger Gegner also die Sowjetunion auf die Gebiete zwischen Moskau, Nowgorod und Kiew beschränken, was aber unsinnig wäre, denn seit 1000 Jahren ist eben die Geschichte anders gelaufen. Im Interesse des Friedens, der Gerechtigkeit und der Menschenrechte kann nur gelten, was die Völker seitdem geschaffen haben, aber gleiches Recht muß natürlich für alle gelten.

Wer sind aber nun die Slawen, in welchem Verhältnis stehen sie zu Germanen, Deutschen oder Polen bzw. wie stehen diese Gruppen eigentlich selbst zueinander? Nach wissenschaftlichen Kriterien, frei von den nationalistischen Vorurteilen von 1840 bis 1945 kommt man da zu erstaunlichen Erkenntnissen. Slawen und Germanen sind nämlich die nächstverwandten Sprachgruppen innerhalb der Sprachfamilie der indogermanischen Völker. Auch vom äußeren Erscheinungsbild ist ja ein Pole oder Tscheche kaum vom Deutschen zu unterscheiden, im Gegensatz zum Italiener oder Spanier.

Als Indogermanen bezeichnet man die Träger von zusammengehörenden verwandten Sprachen, die sich aus dem Raum Ukraine, Kasachstan, Kaukasus um 2500 vor Christi plötzlich expansionsartig bis Indien (die Arya, Hitlers „Arier") und Skandinavien (Megalithvölker und indogermanische Einzelgrableute wurden dort zu Germanen) ausbreiteten. Die Spatenforschung (Archäologie) nennt diese Gruppe nach einem neuzeitlichen Fundort Andronowo-Kultur.

Zuerst spalteten sich ein südlicher Zweig (Dorer und Italiker = Griechen und Römer) ab. Unter dem Einfluß der Vermischung mit den jeweils schon ansässigen Unterworfenen wurden zwischen 1500 und 600 vor Christi die rassischen, sprachlichen und kulturellen Unterschiede im mitteleuropäischen Raum so groß, daß man nach den heutigen Sprachgruppen unterscheiden kann. Westlich der Weser bis Spanien und dem Balkan saßen die Kelten, in Südskandinavien und Norddeutschland zwischen Weser und Weichsel die Germanen, in Ostpreußen, Masowien und Litauen die Balten und im Raum von Karpathen bis Pripjet Sümpfen die Slawen. Diese Entwicklung war nie fest, es gab immer Wanderungen, Beeinflussungen und damit Übergänge von einer Gruppe in die andere.

Die Fragen der Ethnogenese (Volkwerdung), Akkulturation (Anpassung und Beeinflussung durch neue Nachbarn) und Assimilation (Übernahme fremder Sprache und Kultur) muß uns nun beschäftigen.

Römische, griechische und arabische Reisende berichten vom 5. bis 7. Jahrhundert von den Männern der Veneti im Gebiet Südpolens und der Westukraine.

Der Name „Slawen" als Gesamtbezeichnung einer indogermanischen Sprachgruppe stammt allerdings erst aus dem 18. Jahrhundert, als Sprachforscher, wie Schlözer, die Gebrüder Grimm, aber auch Herder nach einer Gesamtbezeichnung für diese osteuropäischen Völker mit verwandten Sprachen suchten. Wohl berichteten klassische Autoren von sclabenoi und scloveni schon im 6. Jahrhundert, aber es ist zu unsicher, ob damit nicht einfach Sklaven oder Abhängige gemeint waren, bzw. Slawen oder die Begriffe vermengt wurden.

Ebenso tauchen im 10. Jahrhundert in osteuropäischen Quellen slovênin auf, aber nur vereinzelt. Die Sprachforschung streitet sich bis heute, ob damit die „Ruhmreichen", die „Redseligen" (im Gegensatz zu Nemex = Deutscher = Stummer) oder die „Flußanwohner" gemeint seien. Der Begriff wurde aber genauso selten gebraucht, wie der Begriff Germanen.

Es gab kein gemeinsames Zusammengehörigkeitsgefühl, man bezeichnete sich bis zum 10. Jahrhundert nach seinem Stamm — Chorwatte, Sorabe — dann nach dem Staat als Tscheche oder Pole. In den für uns interessanten Gebieten, in denen keine Nationalstaatsbildung stattfand, blieb es bis ins 12./13. Jahrhundert bei der Stammesbezeichnung, die mit „Pommern" ja auch in die deutsche Sprache einging.

Allerdings sind die Slawen auch keine künstliche Schöpfung der Kirche gegen das deutsche Kaisertum, wie Lothar Greil und einige andere Autoren zu beweisen suchen. Seit Jahrhunderten gesammelte Sprachproben, z. B. auch aus dem Wendland um 1740, vor den Festlegungen der Sprachforscher, jahrhundertealte Orts-, Flur- und Flußnamen beweisen die eigenständige Entwicklung des Slawischen. Ähnlichkeiten mit dem Deutschen bezeugen nur dessen frühe Einflüsse sowie die alte indogermanische Sprachverwandtschaft. Ein Streit darüber ist müßig. Er wäre ebenso vergeblich, wie die Frage, ob englisch „hand" vom deutschen „Hand" abstammt oder umgekehrt — es sind beides Töchter einer gemeinsamen Ursprache. Im übrigen beweist das alles auch für moderne Rechts- und Gebietsfragen überhaupt nichts, wie ich im weiteren ausführen werde.

Mit Hunneneinfall und Völkerwanderung von 375 bis etwa 575 räumten die germanischen Völker auf ihren Wanderungen riesige Räume, die sie z. T. lange besaßen, wie an der Ostsee, z. T. aber erst seit der Zeitenwende erobert hatten (Ukraine, Schlesien, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Tschechoslowakei). Im 5. und 6. Jahrhundert rückten dort hin slawische Stämme nach, als die Germanen nach Westen und Süden abzogen. Überall blieben allerdings Restgruppen wie der Erhalt von Überlieferungen aus der Bronzezeit in Mecklenburg und Brandenburg und die schnelle Ausbreitung des Deutschen in Schlesien im 12. Jahrhundert bestätigt, das dort anscheinend auf germanische Sprachgebiete im Riesengebirge und den Sudeten aufbauen konnte.

Die nach Westen vordringenden Slawen nannte man Westslawen — von den Obotriden in Mecklenburg und Ostholstein bis zu den Tschechen in Böhmen und Mähren — und natürlich auch die Lechen (Polen). Die in den Balkan eingedrungenen Stämme heißen Südslawen, dazu gehören Bulgaren, Mazedonier, Serben, Kroaten und Slowenen. Sie interessieren uns nur in einem für unsere Gebiete äußerst wichtigen Detail. Im Jahr 550 erlitten sie eine vernichtende Niederlage durch den byzantinischen (oströmischen) Kaiser Justinian, 558 kamen die beutemachenden Reitervölker der Awaren. Ein Teil der Stämme flüchtete daraufhin in Panik bis nach Mittel- und Ostdeutschland und schuf sich in erbitterten Kämpfen mit den bereits ansässigen Slawen neue Siedlungsräume — diese mußten zusammenrücken. Die Wilzen verdrängten aus dem östlichen Mecklenburg die Obotriden, die Pomorjanen andere Slawen aus Pommern/Westpreußen, die Dadovsanen andere Stämme aus Teilen Niederschlesiens. Sowohl die Volkszusammensetzung — in den alten Stämmen waren die germanischen Restbevölkerungen integriert, in den neuen balkanische Elemente — wie die gesellschaftlichen Strukturen waren schon zu verschieden, so daß die Stämme das Unrecht nie vergessen und zu einem einheitlichen Staat werden konnten. Es entstand eine Gemengelage von Volksgruppen, die sich mit glühendem Haß bekämpften, wie die Chronisten berichten, bis sie im 12. Jahrhundert endgültig ins deutsche Reich integriert wurden.

Zur Bildung eines Nationalstaats, wie Polen und Böhmen, waren die westslawischen Stämme zwischen Elbe, Oder, Netze und Weichsel aus obengenannten Gründen zwischen dem 6. bis 12. Jahrhundert nicht fähig, damit wurden sie zum Interessenobjekt des frühfeudalen deutschen und polnischen Staates, eine für das Mittelalter normale Entwicklung (siehe Russen—Finnen, Engländer—Iren, Franzosen—Bretagne). Deutscherseits wurden diese kleinen Völkerschaften zusammenfassend nach ihrem sagenhaften Urvolk der Veneti die Wenden oder (österreichisch) Winden genannt. Ortsnamen mit Wendisch von Kiel über Lüneburg bis Nürnberg und Graz erinnern daran.

929 wurden die Stämme zwischen Saale, Elbe und Oder sowie Böhmen von Heinrich I. unterworfen, aber 983 befreiten sich alle Stämme östlich der Elbe wieder. Bis 1130 gab es keine deutsche Expansion

Christliche Sitte und Kultur

— im Gegenteil, Hamburg, Holstein und Jütland wurden von den Slawen mehrfach schwerstens verwüstet, allein Hamburg fünfmal niedergebrannt. Die Entstehung Holsteins, Schleswigs und (Ober-) Sachsens — als schützende Grenzmarken gegen die Slawen gedacht — resultierten daraus.

Es gab also kein einseitiges Unrecht. Beutezüge waren im Mittelalter normal und beliebt, man konnte ritterlichen Glanz erwerben. Das frühe Polen war weitaus aggressiver. Seit der Reichsgründung 966 wurden fast jährlich Kriegszüge gegen die Pomorjanen, Lausitzer und Wilzen unternommen, ohne jedoch Pommern, Lausitz oder Mecklenburg dauerhaft in die Hand zu bekommen. Die polnische Herrschaft dauerte solange, wie die Anwesenheit der polnischen Heere. Die Folge der dauernden Kriegszüge war aber die Verarmung der polnischen Bauern, die ihre Felder nicht mehr richtig bestellen, sondern ständig Kriegsdienst leisten mußten. Daraus resultierten heftige Bauernaufstände, zuerst 1111 bis 1114 und dann in Abständen bis 1250, die den polnischen Staat handlungsunfähig machten und zum Rückzug aus den eroberten Gebieten zwangen. König Boleslaw III. teilte Polen 1138 an seine vier Söhne auf. Erst nach schweren Kämpfen wurde es um 1280 wieder geeint. Damit war wiederum das Feld frei für die inzwischen weitgehend unabhängigen deutschen Territorialfürsten.

Wir feiern gerade die 850-Jahr-Feier der Stadt Segeberg. 1143 eroberten die Holsten endgültig das Gebiet der slawischen Wagrier (Ostholstein) zurück, das sie 798 im Kampf gegen Franken und Slawen verloren hatten, und errichteten auf dem Kalkberg ihre Siegesburg: Segeberg. Durch Ansiedlung von sächsischen, westfälischen und holländischen Bürgern und Bauern neben und inmitten slawischer Siedlungen wurde Ostholstein mit Lübeck (Ljubiza — die Geliebte) ein dauerhaft deutsches Gebiet. Innerhalb von rund 100 Jahren nahm auch die verbleibende slawische Bevölkerung deutsche, das

Nationalität spielte keine Rolle

hieß damals auch christliche, Sitte und Kultur sowie Sprache an und verschmolz mit dem deutschen Volk.

Zur gleichen Zeit, 1138, wurde auch Brandenburg von den Askaniern, 1160 Mecklenburg von Heinrich dem Löwen erobert und besiedelt. Dabei wurde die Dauerhaftigkeit der Herrschaft nicht durch die Gewalt, sondern durch Besiedlung, technischen Fortschritt und Einbeziehung der slawischen Einwohner in höhere Lebensformen und christliche Gesittung erreicht. Der wirtschaftliche Fortschritt war im 11. und 12. Jahrhundert in Deutschland enorm gewesen — Dreifelderwirtschaft, neue Fruchtfolgen und handwerkliche Erfindungen, der Aufschwung des Bergbaus brachten Wohlstand und eine gewaltige Bevölkerungsvermehrung. Die zweiten und dritten Söhne der Bauern suchten Land, das Bürgertum in den Hansestädten und anderen Städtebünden Handelspartner, Rohstoffe und Handelsstützpunkte, der Adel mit dem Ende der Kreuzzüge neue Betätigungsfelder, die Kirche wollte christianisieren und stand dabei im Wettbewerb mit den Griechisch-Orthodoxen, die bereits bis Böhmen vorgedrungen waren. Die Klöster spielten für die Verbreitung von Ackerbau, Sprache und Handwerk eine gewaltige Rolle, sie waren in der Regel die ersten und stärksten Stützpunkte im eroberten Land. Auch die Städte verbreiteten ihre Kenntnisse und ihr Recht bis weit nach Osten, z. B. nach Nowgorod, Poltawa und Smolensk, wo es bis 1752 bzw. 1831 galt. Fast im gesamten polnischen und ungarischen Königreich galt Lübisches, Magdeburger oder anderes deutsches Recht für die Städte.

Dabei spielte Rasse und Nationalität damals überhaupt keine Rolle. Der Getaufte war Christ und gehörte damit automatisch zur abendländischen civita.

Fortsetzung folgt